



ERGEBNISSE DES LANDESWETTBEWERBS ALLER SCHULARTEN
IN SCHLESWIG-HOLSTEIN 1957 - A. HENN VERLAG RATINGEN



INHALT

Kultusminister Edo Osterloh, Kiel: Geleitwort

Oberstudienrat Dr. J. A. Soika, Berlin-Grunewald, Douglasstr. 32:
Unvergessene Heimat

Oberstudienrat Emil Betzler, Frankfurt a. M. Esch, Fontanestr. 17:
Unser Osten und Europa

Studienrat Walther Kohlase, Kiel, Herderstr. 2:
Von den Möglichkeiten ostkundlicher Arbeit

Plakat-Entwürfe zur Wiedervereinigung (5 Abb.)

Wappen-Vorhang – 1 Abb.

Deckfarbenmalerei „Ostdeutsche Hafenstadt“ – Farbbild 5

Mittelschullehrer Rudolf Kressner, Oldenburg i. H., Adolf-Friedrich-
Straße 14:

Wandbehang „Ostdeutsche Städte“ (1 Abb.)

Wandbehang „Rübezahl“ (1 Abb.)

Wandbehang „Vineta“ (1 Abb.)

Studienrätin Ilse Schneider, Glückstadt i. Holst., Walfängerweg 3:

Wandbehang „Pommersche Städtewappen“ (1 Abb.)

Gardinen-Stoffdruck „Bauten aus Ostpreußen“ (2 Abb.)

Konrektor Erich Bremer, Lübeck-Travemünde, Mühlenberg 7:

Wandbehang „Die deutschen Ostgebiete“ (1 Abb.)

Studienrat Heinz-Helmut Schulz, Bad Bramstedt:

„Porzellanteller“ (1 Abb.)

Mittelschullehrerin Helga Weiss, Kiel-Wellingdorf:

Bilderbuch „Geschichten von Zanow in Pommern“ (3 Abb. und Farbbild 1)

Studienrätin Johanna Niemeyer, Kiel, Esmarchstr. 11:

Gipsreliefs zu „Mutter Ostpreußen“ (2 Abb.)

Lehrerin Margarethe Lummert, Volksschule Scharbeutz:

„Ostpreußischer Bauernteppich“ (1 Abb.)

Oberschullehrer Wilhelm Ahlers, Bad Schwartau, Hebbelstr. 18:

Wandbehang „Kurenkähne“ (1 Abb.)

Oberschullehrer Walter Jöhnk, Schleswig, Schubstr. 53:

Papierschnitt „Deutscher Osten – deutsche Kultur“ (1 Abb.)

Studienassessor Wolff Hattendorff, Bad Oldesloe, Dorfstr. 15:

Wandbehang „Ostpreußen“ (Farbbild 3)

Studienräte Dietrich Schulz und Heinrich Krause, Kiel, Hebbelschule:
Kalender mit ostdeutschen Bauwerken (2 Abb.)

Studienrat Gerhard Güntzel, Bad Segeberg, Tegelkoppel 4:

Drahtgraphik „Bauten und Wappen des Ostens“ (3 Abb.)

Lehrer Paul Schurwanz, Volksschule Heiligenstedtenerkamp
(Krempderheide):

Glasmosaik „Ostdeutsche Keramik“ (2 Abb.)

Oberschullehrer Waldemar Rosatis, Lübeck, Moltkestr. 33:
„Bauernhäuser im Erzgebirge“ (3 Abb.)

Mittelschullehrer Heinrich Frese, Burg auf Fehmarn:

Das Stadtbild Danzig (Farbbild 4)

Oberschullehrer Heinrich Bruhn, Lübeck-Travemünde, Vorderreihe 65:

Papierplastik „Ostdeutscher Bauernhof“ (11 Abb.)

Mittelschullehrer Gerh. Fenner, Bad Oldesloe, Königin-Luise-Schule:

Kurische Fischersiedlung (Farbbild 2)

Studienreferendare W. Marg und E. Mau, Lübeck, Johanneum:

Werkarbeit „Ein ostdeutscher Hafen“ (Farbbild 8)

Studienrätin Gerad Panknin, Kappeln, Wuerstr. 10:

Wandbehang „Die Marienburg“; Stucco-Mosaik „Vineta“ (4 Abb.)

Mittelschullehrer Richard Keppler, Neumünster, Hebbelstr. 26:

Wandbehang „Das Lied im deutschen Osten“ (1 Abb.)

Gewerbeoberlehrerin Lore Schaefer, Katharineum, Lübeck:

„Ostdeutsche Trachtenpuppen“ (Farbbild 7)

Ingeborg Conrad, Eckernförde, Sehestedter Landstr. 50:

Wandbehang „Die Frauen von Nidden“ (1 Abb.)

Studienrat Heinrich Heide, Heide, Ernst-Mohr-Str. 31:

Wandbehang „Alte Speicher der Lastadie“ (1 Abb.)

Oberschullehrerin Bertha Saggau, Schleswig, Pastorenstr. 9:

Wandbehang „Ostpreußischer Erntebrauch“ (1 Abb.)

Studienrat Hans Frost, Flensburg, Toosbuustr. 1:

Danziger Bürgerhäuser in gebranntem Ton (3 Abb., Farbbild 6)

Jörg Werner, Kiel, Humboldt-Schule:

Markt zu Stralsund (1 Abb.)

Studienreferendar Ehrhard Pinke, Kiel, Humboldt-Schule:

Stadtmodell von Stralsund (2 Abb.)

Mittelschullehrer Horst Rinke, St. Michaelisdonn, Friedensallee 10:

Das Marienburg-Modell (5 Abb.)

Zwei Bilder – S. 21 oben und S. 27 unten – des Kieler Fachfotografen
Cornelius gehören dem Foto-Archiv des Verlages G. Kallmeyer an.

Die Linolschnitte für den Heftumschlag fertigte Stud.-Rat W. Kohlase
nach dem Wappenvorhang seiner Untersekundaner. Die Wappen ver-
treten: Thüringen - Sudetenland - Marienburg - Neisse - Mecklenburg -
Pommern - Berlin - Ostpreußen - Westpreußen - Schlesien - Danzig -
Sachsen.

Daß dies Berichtsheft nur einen Ausschnitt aus der Fülle von Arbeiten
zum Ost-Thema bieten kann, geht schon aus der Anzahl von über
75 000 Schülern(innen) vom 5. Schuljahr aufwärts hervor, die darum tätig
bemüht waren. Die nur stellvertretende Auswahl konnte dem Verhältnis
nicht gerecht werden, wonach die halbe Anzahl den Volksschulklassen
zugekommen wäre. Jedoch entzog sich ohnedies vieles, was als Modell-
bau, Szenerie und Wandbild ortsgebunden blieb, was ferner in Arbeits-
heften, Mappen und sonstiger Versammlung nach Bild und Wort sorg-
sam gelesen werden wollte, einer Darbietung sowie schon einer griff-
bereiten Kamera. Um so mehr sei den Kollegen gedankt, die dazu
beitrugen, daß bei aller Begrenzung so viele Möglichkeiten der bildne-
rischen Gestaltung ans Licht treten konnten: um zu einem weiteren
fruchtbaren Verfolg Anregungen zu geben.

ERICH PARNITZKE

Vorsitzender des Kunsterzieher-Verbandes Schleswig-Holstein
Schriftleiter der Fachschrift des Bundes Deutscher Kunsterzieher:
„Kunst und Jugend“ sowie dieses ihres Sonderheftes.



Plakat eines Obersekundaners (17 Jahre) der Humboldt-Schule in Kiel. Schwarzer Grund, dazu Rot und Ocker, die Schrift in Gelb. Größe 50 zu 70 cm (vgl. dazu den Schüleraufsatz zur Frage des politischen Plakates).

GELEITWORT

des schleswig-holsteinischen Kultusministers

Die Jugend soll um den Lebenszusammenhang unseres deutschen Volkes nach Westen und Osten wissen, soll ihn bewahren und pflegen.

So folgt der Ostkundeunterricht einem politischen Erziehungsauftrag, der die verstandes- und gefühlsmäßigen Kräfte der jungen Menschen gleichermaßen ansprechen will.

Es hieße das Land und das geistige Erbe des Deutschen Ostens für immer aufgeben, würde die kommende Generation die verlorene Heimat ihrer Väter vergessen und sich nicht mit ganzem Herzen zu ihr bekennen.

Möge das vorliegende Heft, das über die Ergebnisse eines Landeswettbewerbs im Kunstunterricht aller Schulen Schleswig-Holsteins berichtet, die Behandlung des Deutschen Ostens fest im Schulleben verankern helfen und zu seinem Teil beitragen, in uns allen das Gewissen für die Aufgabe der Zukunft wachzuhalten.

EDO OSTERLOH

Die willkürliche Dreiteilung Deutschlands droht in einen Dauerzustand überzugehen, wenn es uns Erziehern nicht gelingt, in der Jugend den Willen zur Einheit wachzuhalten. Durch die vielfältigen Eindrücke unserer schnelllebigen Zeit wird das innere Bild unserer mittel- und ostdeutschen Heimat immer blasser, wenn wir es versäumen, die lebendigen Traditionen und kulturellen Werte zu vermitteln und als Teil von uns allen lebendig zu erhalten.

Die Heimatvertriebenen rufen in ihrer Charta auch uns Erziehern beschwörend zu: „Die Völker müssen erkennen, daß das Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen wie aller Flüchtlinge ein Weltproblem ist, dessen Lösung höchste sittliche Verantwortung und Verpflichtung zu gewaltiger Leistung fordert. Wir rufen Völker und Menschen auf, die guten Willens sind, Hand anzulegen ans Werk, damit aus Schuld, Unglück, Leid, Armut und Elend für uns alle der Weg in eine bessere Zukunft gefunden wird!“

Die deutschen Ostgrenzen gehören bekanntlich zu den ältesten Staatsgrenzen überhaupt; sie waren bereits etwa 100 Jahre vor der Entdeckung Amerikas endgültig festgelegt. Die Ostsiedlung unterscheidet sich als friedliche abendländische Aufbauleistung von den meisten Siedlungsvorgängen in der Weltgeschichte. Für das harte Schicksal der ersten Siedlergenerationen trifft das Wort zu: „Dem ersten den Tod, dem zweiten die Not, dem dritten das Brot!“

Durch die größte Massenausbreitung in der Menschheitsgeschichte - Churchill nannte sie „eine Tragödie unvorstellbaren Ausmaßes“ - wurde eine fast tausendjährige abendländische Kulturentwicklung unterbrochen. Wer es nicht selbst miterlebt hat, mag die Katastrophe aus wenigen schwerwiegenden Zahlen ermessen, aus denen unendliches Leid, Verzweiflung, Not und Tod sprechen.

Vor 13 Jahren verloren unter unmenschlichen Begleitumständen fast so viele Ostdeutsche Heimat und Existenzgrundlage, wie Holland und Belgien zusammen Bewohner haben. Dabei kamen annähernd so viele Menschen ums Leben, wie Norwegen Einwohner zählt! Nach den Gebietsverlusten des ersten Weltkrieges gingen 1945 25 % der gesamten landwirtschaftlichen Anbaufläche allein in den Oder-Neiße-Gebieten verloren. Durch das Einströmen der Heimatvertriebenen wurde die Bevölkerungsdichte in dem bereits überfüllten Bundesgebiet auf fast 200 Menschen je qkm erhöht (zum Vergleich: UdSSR 9, USA 19, Frankreich 76).

Es ist allgemein bekannt, daß die Heimatvertriebenen sich durch härteste Arbeit und große Opfer bewährt haben und



UNVERGESSENE HEIMAT

wesentlich zum wirtschaftlichen und kulturellen Wiederaufbau beitrugen.

Jedem Erzieher sollte die bedeutende Rolle, die Ostdeutschland in der geistigen Entwicklung Europas spielte, bewußt sein. Es sei nur an die zahlreichen Pflegestätten des Geistes, die Universitäten, Hochschulen und Akademien in Königsberg (1544), Breslau (1506), Danzig, Braunsberg, Elbing, Hirschberg und Schneidemühl erinnert. Tausende von öffentlichen Schulen, Bibliotheken, Staats- und Stadtarchiven und sonstigen Kultureinrichtungen gingen verloren. Die ostdeutsche Heimat lebt jedoch nicht nur um uns, sondern auch in unseren Herzen weiter, wenn wir etwa an die kulturellen Leistungen und Persönlichkeiten Mittel- und Ostdeutschlands denken, die über die Heimat hinaus in der ganzen Welt zu einem Begriff wurden. Aus der großen Fülle sollen hier stellvertretend nur die wichtigsten Namen aufgezählt werden: Die Philosophen und Denker Kant, Herder, Schopenhauer, Leibniz, Ranke, Fichte, Böhme und Wolff vertraten die hohen Ideale von Menschenrecht und Menschenwürde. Weltbekannt sind die Naturwissenschaftler und Ärzte Mendel, Behring, Semmelweis, Virchow, Mikulicz, Bergmann, Schleich, Ehrlich, Haber, Bergius und Domagk; ebenso die Entdecker und Forscher Kopernikus, Fahrenheit, A. und W. von Humboldt, Abbé und Lilienthal oder die Konstrukteure Porsche und Borsig sowie die Astronautiker Oberth und W. v. Braun. Von den bedeutendsten Künstlern, Musikern und Dichtern sei hier nur an folgende Namen erinnert: Bach, Schütz, Händel, Wagner, Schumann, Nikolai, Lessing, Klopstock, Kleist, Opitz, Gryphius, Angelus Silesius, Gerhardt, Gellert, Arndt, Fontane, Eichendorff, Stifter, Lenau, E. T. A. Hoffmann, Schenkendorf, Freytag, Hauptmann, Dehmel, Halbe, Löns, Rilke, Holz, Keyserling, Bergengruen, Stehr, Wiechert, Agnes Miegel, Menzel, Balthasar Neumann, Schlüter, Bähr, C. D. Friedrich, Richter, Gilly, Chodowiecki, Willmann, Schinkel, Corinth, Kollwitz. Weit über die Grenzen Ostdeutschlands hinaus sind die hohen kulturellen Beiträge Mittel- und Ostdeutschlands in Städten, Klöstern, Kirchen und Theatern bekannt.

Wir Erzieher haben die Pflicht, dies reiche Gut und Erbe, das dem ganzen Deutschland zugehört und überdies zur Kultur des Abendlandes und der Menschheit beitrug, zu wahren und zu pflegen.

Darin zu Hause sein, heißt auch, die Stätten der Herkunft und die Züge ihrer Gestalt im Herzen tragen und bewegen.

Nur eine Jugend, die mit dem Bild und der Geschichte der ganzen deutschen Heimat vertraut gemacht wird, kann die Notwendigkeit der Wiedervereinigung voll empfinden, ersehnen und herbeiführen helfen.

Es ist das tragische politische Geschick der Deutschen, immer einmal wieder hoch aufzusteigen und dann jäh abzustürzen. Einmal so viel Achtung und Ansehen bei den anderen Völkern, und dann wieder Geringschätzung und Mißachtung. So durch manche Jahrhunderte, keineswegs immer ohne eigenes Verschulden. Was indessen durch alles Auf und Ab beständig blieb, waren die deutschen Leistungen im Bauen und Bilden der Burgen und Städte, Dome und Rathäuser, Schlösser und vieler Bildwerke. Was nicht in Kriegen zerstört wurde, zeugt weiter vom Wirken deutschen Geistes, auch das, was heute im Osten mit Namen in fremder Zunge bedacht und nach seiner Herkunft verleugnet wird. Städte wie Danzig, Breslau, Stettin usw. sind aber sowenig polnischen, wie Königsberg russischen Ursprunges ist. Das gilt ebenso von den zahllosen Zeugnissen deutschen Wirkens weit im Lande. Jeder Kultur-einsichtige kennt die Namen unserer Baumeister und Bildner, die dort im Osten bis nach Lettland hin in ihren Werken unverwechselbar und unleugbar deutschem Empfinden und Denken Ausdruck gegeben haben, und von denen nicht wenige zu Weltruhm aufgestiegen sind.

Jedoch genügt es nicht, daß wir Kunsterzieher das alles wissen. Die Jugend, die das Chaos von 1945 mit allen seinen Folgeerscheinungen nicht mehr erlebt hat, muß es immer von neuem erfahren, auf daß die geschichtliche Wahrheit nicht hoffnungslos verdunkelt werde. Nationale Überheblichkeit ist unserem Volk immer schlecht bekommen, doch ebenso verhängnisvoll müßte sich gleichgültige Preisgabe der Urheber-schaft historischer Kulturdokumente auswirken. Deshalb kann nicht zweifelhaft sein, daß es zu unserer kunstpädagogischen Verantwortung gehört, Auge und Sinn der Jugend wachzuhalten. Wir haben unseren Jungen und Mädchen zu zeigen, wie etwa west- und ostdeutsche Gotik zwar wesensgleich sind, aber dennoch verschieden wie die Gesichter der deutschen

Stämme. Und wie etwa schlesischer und süddeutscher Barock bei allen unterschiedlichen Zügen doch aus der gleichen Familie stammen: das Gemeinsame der gestalterischen Prägung überwiegt.

Es bleibt ein weiteres zu bedenken. Die Zeit des überkommenen nationalstaatlichen Denkens ist vorbei, auch wenn es im Bemühen, die weltpolitischen Vorgänge aus gesamt-europäischer Sicht zu begreifen, noch Rückschläge gibt. Sie dürfen uns nicht entmutigen, wenn wir uns vor Augen halten, wie lange die nationalstaatlichen Egoismen vorherrschten und bei unserer Mittellage die eigenen Grenzen zu Streitobjekten machten. Es kommt heute darauf an, den deutschen Raum als einen unveräußerlichen Bestand des Abendlandes zu sehen, nicht nur von uns aus, auch von den Nachbarn im Süden, Westen und Norden, die mit seiner Existenz unlösbar verbunden sind.

Mehrfach schon gab es die überstaatliche Gemeinschaft. Die großen Epochen der Gotik und des Barock waren ein Schaffens-austausch über politische Grenzen hinweg. So weit er in den Osten ausstrahlte, war er europäischen Geistes und der deutsche Anteil in unseren Ostgebieten nicht der geringste daran. Es sollte unsere Sache sein, in den erfreulich angebahnten Gesprächen mit unseren europäischen Fachkollegen wachzuhalten, was aus einer kunst-geographischen Karte einhellig zu ersehen ist: das Gesamtgebiet einer letztens gemeinsamen Kulturarbeit! Wenn von den Fragen des alten deutschen Ostens die Rede ist, liegt also das alte, neue Problem Europa brennend vor Augen.

So ist auch für die Schuljugend der Blick auf die Kunstdenkmäler des Ostens ein Anlaß, nicht nur wichtigste Epochen der Kunstgeschichte zu erhellen, sondern mit und an ihnen das Bild der „geistigen Heimat Europa“ in ihrer größeren Verbundenheit erstehen zu lassen.

Studienrat Walther Kohlhasse

Fachberater für Schleswig-Holstein

Von den Möglichkeiten ostkundlich-bildnerischer Arbeit ■

Wie auch über die Wiedervereinigung entschieden wird, die Bedeutung der Ostgebiete für unser geschichtliches und kulturelles Werden als Volk bleibt davon unberührt. Der Osten hat in Jahrhunderten ein deutsches Gepräge erhalten, das auch die Zerstörungen des letzten Krieges nicht verwischen können. Millionen Deutscher, die der Westen aufnahm, verkörpern das Recht auf die entrissene Heimat, das zu verstehen und zu wahren auch der Jugend aufgegeben ist: durch Schule und Elternhaus.

Als wir, ein kleiner Kreis von Kunsterziehern, den das Kultusministerium zu der Tagung „Ostdeutscher Raum im Unterricht“ einberief, erstmals die Möglichkeiten für unser Fach diskutierten, wurden allgemein Zweifel laut. Mußte doch solche Planung zunächst Erinnerungen an die forciert propagandistischen NS-Schulungs-Aktionen wachrufen. Mußte nicht gefragt werden, wie weit die Kunsterziehung beim gern geübten Aufbürden zusätzlicher Aufträge in ihren wahrlich kurz gehaltenen Stunden ihrer eigentlichen Aufgabe entfremdet würde. Zur Sorge über einen zu geringen kunsterzieherischen Ertrag kam die

Befürchtung, das Thema würde sich in einigen Wappenbildern, Hausmodell- und Trachtenfiguren-Basteleien schnell erschöpfen.

Der Landeswettbewerb 1956/57 in Schleswig-Holstein, auf den sich dies Heft stützt, konnte erfreulicherweise die Bedenken entkräften.

Die Ständige Kultusministerkonferenz hat im Beschluß vom 13. 12. 56 und der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen zuvor in seinem Gutachten vom 16. 3. 56 Empfehlungen zur Behandlung des Ostraumes ausgearbeitet. Sie stellen eindeutig fest, es solle nicht etwa ein eigenes Fach ‚Ostkunde‘ geben, diese habe vielmehr alle Fächer unterrichtlich zu durchdringen.

So wird auf die Kunsterziehung kein Stoff besonders abgewälzt. Was sie zu ihrem Teil auf sich nimmt, braucht den Erfolg ihrer bildnerischen Ziele nicht zu kürzen, sondern kann ihm dienen gleich allen Stoffen aus lebendiger Teilnahme an Umwelt-, Zeit- und Bildungsvorgängen. Daß dies möglich ist, soll aufgezeigt werden.

Zur eigenen Thematik gehören ohnedies in wechselnder Betonung: ein vorstellungsmäßig freies Bildnern, ein freieres oder gebundeneres Nachgestalten sowie die Kunstbetrachtung als Vertrautwerden mit einzelnen Werken und als Beitrag zu einem Geschichtsbewußtsein.

Die aktive – sich tätig auseinandersetzen – Kunstbetrachtung kann beim nachempfindenden und nachgestaltenden Tun der persönlichen Bildekräfte gar nicht entraten; sie beeinträchtigt diese nicht, sondern dient ihrer Förderung.

Die noch naiv bildefreudigen Unterklassen geben ebenso den unmittelbaren Erlebnissen des Tagesgeschehens Ausdruck wie den mittelbar – durch Erzählen, Lesen usw. – angeregten Vorstellungen.

In den Reifejahren nimmt der bewußtere Verfolg von Formungs- und Ausdrucksmitteln gewiß den Weg direkter Beobachtung, aber diejenige der Natur bedarf auch immer einer solchen der bildnerischen ‚Sprachen‘ und ihrer instrumentellen Eigenheiten, den der Blick auf quellenmäßiges Bild- und Werkgut begleitet.

Die Oberstufe fügt dem Fundus bildnerischer Erfahrungen das Verstehen weiterer Zusammenhänge hinzu; es geht um Urteilsbildung, um ein Eindringen in Stil und Grad künstlerischer Formung. Studien treten hinzu, deren originale Quellen manchmal aufgesucht werden können, oft aber aus kultur- und kunstkundlichem Schrifttum und aus Wiedergaben zu nähren sind.

Unterstufe – 5. bis 7. Schuljahr

Die hier im Mittelpunkt stehenden ‚vorstellungsmäßigen‘ Stoffe, die mit all den vielen jugendnahen Bild- und ‚Werkmitteln‘ und nach den grundständigen ‚Spielregeln‘ des Schaffens der Frühe realisierbar sind, können anknüpfen an Lese- und Stoffe wie an Schilderungen persönlicher Erlebnisse des Lehrers. Auf den Fall, daß ein Hausmeister als Erzähler schönster pommerscher Geschichten Anlaß zu einem ganzen Klassen-Bilderbuch war, sei besonders hingewiesen.

Die jetzigen Lesebücher enthalten leider wenig Themen-Stoffe. Ein Kollege, der daher seine Schüler bat, Lese- und Sagenbücher der Ost-Heimat mitzubringen, war nicht wenig überrascht über die beigebrachte Fülle.

Noch werden die Verbindungen zum Deutsch-, Geschichts-, Erdkunde- und Naturkunde-Unterricht nicht hinreichend wahrgenommen.

Sagen und Märchen: Rübezahl / Ritter Kynast / Barbarossa im Kyffhäuser / Vineta / Harzsagen / Brockenhexen / das Riesenspielzeug. Aus der Geschichte: Herr Heinrich am Vogelherd / Landgraf Ludwigs Mauer / Ordensritter im Kettenhemd / Reiterzug der Ordensritter (auch als Fries) / der Schwabe Falk von Stauf im Pfeilregen / die Faule Grete (dazu Dürers ‚Große Kanone‘) / die Magdeburger Halbkugeln / Luthers Thesen-Anschlag / Hansestadt / Koggen im Hafen / Lilienthal auf dem Absprunghügel.

Natur, Land und Leute: Tiergeschichten / Wölfe verfolgen Schlitten / Insekten im Bernstein / Fischer im Kurenkahn / Kurenwimpel als Scherenschnitt / Fluß im Eisgang / Eissegeln / Kähne im Spreewald / Schleppzug auf der Oder / Bergmannsgeschichten / Schlagbaum an der Grenze / Wachtürme an der Elbe.

Die Quarta einer Kieler Schule (13 Jahre) nutzte die Form des Schattenspiels. ‚Kasperles Reisetagebuch‘ führte Szenen aus Sage, Dichtung und Geschichte sowie landschaftliche und abuliche Sehenswürdigkeiten einprägsam vor für die Klasse, Eltern und andere Gäste.

Insoweit, als häufig genug ein Verhältnis zu Kunstdenkmälern nur mittelbar möglich bleibt, liegt im Thema ‚Deutscher Osten‘ keine andere Zumutung als die Behandlung jeder ‚Kultur‘ auf, in welche die Schule einführt. Da hierbei Ausgang und Kern bei der eigenen Herkunft, beim deutschen Werden und Sein liegen, heißt das, unserm Osten als Wesenstil des ganzen Deutschland ist die gleiche Aufmerksamkeit zuzuwenden wie dem Westen.

Was hierzu wünschenswert ist, wären mehr verfügbare Bildbände, landschaftliche Übersichten, Karten und sonstige Quellen der mittelbaren Anschauung. Der Wettbewerb zeigte, daß an das Zusammentragen von Unterlagen unverhältnismäßig viel Zeit und Kraft gewandt worden ist, auch wenn der Sammeleifer der Jugend und die Mitwirkung von Vertriebenen-Eltern wertvolle Hilfestellung boten.

Wenn im folgenden nach Schulstufen gegliedert wird, möge zuvor klar sein, daß ‚Unter-‘ und ‚Mittel-‘Stufe im Sinne der höheren Schulen deren ‚Ober-‘Stufe voranstehen. Tatsächlich gilt der Altersraum vom 5. bis zum (9.) 10. Schuljahr ebenso für Volks- wie Mittelschulverhältnisse. Und die Mittelschule sieht, wie die Praxis ihrer Jahresarbeiten zeigt, rechtens öfter hinüber zu Vorhaben, die hier erst unter ‚Ober-‘Stufe erwähnt werden.

Im übrigen: Unter ‚Osten‘ wird alles ‚jenseits des Eisernen Vorhanges‘ verstanden, weil ja vielen Schülern entrückt ist, was etwa Stralsund oder Dresden bedeuten.

Mittelstufe – 8. bis 10. Schuljahr

Manche der Vorstellungsthemen gelten weiter – bei bewußterem Realisieren. Die Neigung zu ausgesprochen wirklichem Tun wird zur Voraussetzung von Gruppen- und Gemeinschaftsvorhaben mit längerem Atem (nicht immer an Werkräume gebunden). Das Schneiden (positiv wie negativ), Schnitzen, Abformen und Drucken, die Mosaik- und Einlegearbeit, die Planung beim Stoffdruck, Sticken, Applizieren, das Töpfern und Brennen usw. lassen sich pflegen. Nachgestaltung von Bauten führt in Stilkunde ein. Kein ‚Bildchenmalen‘, sondern Umsetzen in klare Prägung von Fassade, Giebel, Tor usw. – Baugruppen auch im Schrägbildverfahren. Die naive Bildkarte der Vorklassen wird sachlich nutzbar. Selbst nüchterne Statistik kann graphisch-bildhaft zum Sprechen kommen.

Einige Bildkartenplanungen: Verteilung der Ordensburgen, der Backsteinkirchen Pommerns, der Städte in den Ost-räumen (mit Bildsignaturen von Bauwerken und Wappen) / Schwerpunkte von Landwirtschaft, Fischerei, Industrie / Geburtsorte bedeutender Persönlichkeiten / Verbindungen Lübecks mit dem Ostseeraum / die Oder von Oberschlesien bis Stettin (Bildzeichen für Städte, Industrie, bekannte Persönlichkeiten) / der Weg von Berlin nach Königsberg früher und heute / Fluchtwege der Vertriebenen (Herkommen einzelner Schüler) / Verteilung der Vertriebenen nach früherer Heimat und jetzigem Anteil in den Westländern.

Die Schriftgestaltung nimmt Gedichte, Sprüche, Worte ostdeutscher Dichter und Denker auf; geschrieben wie geschnitten, gedruckt (Linolschnitt) wie montiert (aus eigenem Karton-Setzvorrat (auch in Holzbuchstaben) zu Mahntafeln. Sagen und Märchen können zu gemeinsamen Bilderbüchern gestaltet werden, Hauszeichen und Speichermarken zum Gips-Negativ- wie -Positiv-Schneiden dienen.

Eine Schülerin fertigte ein Koch-Bilderbuch mit ganzseitig illustrierten Gerichten zu den Rezepten: Königsberger Fleck, Schlesisches Himmelreich, Leipziger Allerlei, Thüringer Klöße usw.

Wandbildkalender lassen sich als Vereinigung von Linolschnitten in höherer Auflage drucken, um an vielen Stellen an die Ostheimat zu erinnern.

Haus- und Festgerät der Ostheimat kann sinnvolle Bräuche bewahren helfen; auch das Nachgestalten überkommener Formen entbindet eigene Bildekräfte: Kuchenmodel, Weihnachtspyramiden, Unruhen, Spielzeuge. Textile Motive bieten schlesische Tüllstickereien, Ostpreußen-Teppiche usw. Von freier Weitergestaltung zeugen mehrere Beiträge (Erntebrauch, Lieder usw.).

Der wirkliche Modellbau, schon aus Papier, Karton, Resthölzern möglich, kann von Bauernhäusern zu -höfen, Dorfanlagen (auch der Fischer) und zu Stil-Bauten (Tore, Burgen, Kirchen) vorgehen und diese mit westlichen Formen vergleichen. Schiffsmodelle zeigen das schwimmende, Kaufmannswagen (mit Reisigen dabei) das fahrende Gut. Als Gemeinschafts-Vorhaben vorzüglich geeignet ist der Aufbau von Siedlungen und Stadtanlagen aus Einzelgebäuden (Beispiel: Stralsund aus Holz, Danzig aus Ton).

Trachtenpuppen und Figuren sind für die Mädchen ein Quell echter Freude, die dem Spiel- wie dem Bildwerk gilt (Lausitz, Schlesien, Weizacker, Rügen usw.). Sie regen zum Studium echter Schmuckformen an, tragen zum Verständnis von Kostüm- und Modekunde bei und stärken das Urteil bei eigenem Ausgestalten.

Die Wappen sind, sofern nicht gedankenlos kopiert, eine Hohe Schule reifer Frühkunst, die den Formen- und Farbensinn der Jugendlichen anziehen, beschäftigen und stärken kann. In Holz geschnitten oder in Schichten geleimt, als Transparent geklebt, gestickt, appliziert, hinter Glas gemalt, als Drahtplastik montiert, keramisch gemalt usw.; vollfarbig, farbig begrenzt, in Schwarz-Weiß übersetzt, zu Siegeln und Signeten geformt, bieten sie ‚bleibende‘ Symbole, können zudem vereint eindringliche Gesamtbilder für die Schulgemeinde ergeben.

Oberstufe – 10. bis 13. Schuljahr

Persönliche Neigungen der Schüler können sowohl zu freierem Gestalten als auch zum kunstkundlichen Verfolg in strenger Quellenbindung führen.

Architektur-Nachgestaltung (niemals leeres Kopieren!) erfordert zureichendes Studienmaterial und muß zu klarer Übersetzung in erarbeitete Bildverfahren gelangen. Motive können Hausfassaden, Tore, bauliche Teilformen, Grundriß-Vergleiche, Platzanlagen usw. sein, wobei maßstäbliches Linearzeichnen, aber auch andere ‚Sprachen‘ der Darstellung zu ihrem Recht, stil- und kunstkundliche Einsichten zum Ausdruck kommen sollen. Innenräume und Möbel können in Gegenüberstellung zu heutiger Umweltgestaltung gesehen werden.

Schriftgestaltung kann zu Werbebildern (Brief- und Paketaktion), auch zu Briefmarkenentwürfen mit dem Wiedervereinigungs-Thema, vor allem zu Einladungen und Programmen bei Schulveranstaltungen zum Ost-Thema führen.

In Verbindung mit Deutschstunden können ostdeutsche Dichter illustriert, zu ihren Dramen Bühnenbilder entworfen werden: bildhaft wie in Modellaufbauten.

Die wenigen Stunden, die gemeinsamer Kunstbetrachtung dienen können, gestatten nur exemplarische Auswahl, wobei die wesentlichen ostdeutschen Kunstdenkmäler nie fehlen dürfen. Zusammen mit dem Deutschen und der Geschichte lassen sich Schwerpunkte zu gemeinsamer Behandlung bilden. Das über die Landesbildstellen sowie die Landesvertriebenen-Verbände erreichbare Bildmaterial darf nicht der Sorge entheben, in der eigenen Schulsammlung die meist noch empfindlichen Ost-Lücken zu füllen.

Die Stichworte zur Kunstbetrachtung, hier geschichtlich geordnet, sollen nicht ausschließen, daß auf allen Stufen Beispiele aus der Volks- und Kulturkunde möglich und sinnvoll bleiben.

11. Schuljahr – Obersekunda, parallel zu Deutsch und Geschichte: Niedersächsisches Bausystem, desgl. Holz-, Stein-,

Bronzeplastik (bis zur Behandlung von Naumburg) / Romanische Pfalzen – Ordensburgen / Zisterzienser-Bauten: Paulinzella, Jerichow, Chorin, Pelplin / profane Backsteingotik: Rathäuser in Tangermünde, Breslau, Stralsund – im Vergleich zu Münster / Stadtanlagen, Tore, Marktplätze – im Vergleich zu süddeutschen / sächsischen, schwäbischen, ostdeutschen Hallenkirchen – die schönen Madonnen Schlesiens / Veit Stoss (Krakauer Altar) im Vergleich zu Riemenschneider / Glatzer Madonna neben Meister Bertram u. a.

12. Schuljahr – Unterprima (desgl. parallel mit Deutsch und Geschichte):

Renaissance-Bauten; Bürger-, Rat-, Zeughäuser, Fassaden und Innenräume. Vergleich Danzig zu Augsburg / sächsische Schlösser, Piastenschlösser Schlesiens / Vergleich Cranach zu Altdorfer zu Dürer.

Dresden und Breslau als barocke Städte – Vergleich zu Würzburg / Klosteranlage Grüssau im Vergleich zu Melk und Banz / Barockkünstler: Schlüter, Pöppelmann, Bähr, Kändler, Knobelsdorff u. a. im Vergleich zu Neumann und den Asams.

Klassizismus: Gärten von Wörlitz und Muskau / Bedeutung Winckelmanns / Gilly, Schinkel, Langhans, Schadow – Vergleich zu Klenze, Weinbrenner.

Von der Romantik ab: Friedrich, Runge, Richter, Blechen, Krüger, Rayski, Menzel, Corinth, Kollwitz, Kolbe, die ostdeutschen ‚Brücke‘-Maler; zur neuen Baukunst: Behrens, Poelzig, Gropius, Dessauer Bauhaus.

Arbeitsgemeinschaften der Oberstufe mögen engere Themenkreise (einzelne Meister, bestimmte Bauten oder Zeitabschnitte) behandeln, die auch zu Jahresarbeiten dienen können.

Welche Anregungen gehen von Sammlungen aus, die die Schüler selbst anlegen! Eine Schule zeigte 50 thematisch geordnete Mappen zu Ostlandschaften, Städten, Persönlichkeiten, Liedern, der Tierwelt usw. – Was wissen Jugendliche im Sammelalter nicht alles aufzuspüren!

Daß der Kunstunterricht über seine Fachstunden hinaus der Schulgemeinde etwas zu zeigen hat, besagen die Berichte des Heftes vielfach.

Schauwände, Schauschränke, Wechselrahmen und Vitrinen können wechselnd dem Ostgedenken dienen, Flure und Treppenhäuser ausgestaltet werden – besonders zu Gedenktagen.

Klassenräume können mit Schülerarbeiten sowie mit guten Wiedergaben wechselnd das Thema veranschaulichen.

Mahntafeln aus Schülerhand, auch in Festräumen und als Supraporten können eindringlich sprechen. Das läßt sich mit Elternabenden, musischen Tagen und Wochen sowie Schulfesten verbinden (z. B. Eichendorff-Gedenken), wozu Klassen, Gruppen oder die Schülermitverwaltung die Ausgestaltung übernehmen.

Schulzeitungs-Hinweise in jedem Heft (dazu Linolschnitte der Schüler) schildern Bau- und Bildwerke, bringen Gedenkdaten, ferner persönliche Erinnerungen und Eindrücke, berichten über das Gespräch mit Lehrern und Schülern, die drüben beheimatet oder erst kürzlich von dort gekommen sind. –

Auf die reichen Möglichkeiten der Behandlung des ‚Deutschen Ostens‘ konnte nur hingewiesen, keineswegs erschöpfend eingegangen werden. Doch sind viele Wege kunsterzieherisch bereits erprobt worden, wie dies bei unserm Landeswettbewerb hervortrat.

Beispielhafte Ergebnisse fanden in örtlichen Ausstellungen erfreulichsten Widerhall; nur ein Teil konnte dann in der Schau im Landeshaus Kiel (anläßlich einer Landtagssitzung) zusammengefaßt auftreten. Auch sie fand starken Anklang in der Öffentlichkeit. Die Kunsterzieher vermerkten mit besonderer Genugtuung den hohen Anteil von Arbeiten, die von der Bedeutung der Werkerziehung zeugen konnten.

Auswahl ausstellungen aber, so aufrüttelnd sie immer sind, vermögen die wahre Breite der Bildungsbemühung nicht kundzutun. Sichtbar-wirksame Ergebnisse sind nicht allein maßgebend; letztlich entscheidet, was der Jugend innerer Besitz und bewußt wurde.

Die Jugend voll erfassen lassen, was wir verloren haben, das ist nicht durch einmalige Wettbewerbe und Preise zu erzielen, sondern verlangt eine stetig fortgesetzte Arbeit. Daher sind Anregungen und Hinweise vertan, wenn sie nicht ermuntern zum eigenen Zupacken. Wenn der Kunsterzieher die fachlich ertragreiche und erzieherisch verantwortungsvolle

Aufgabe recht übernimmt, dient er der eigenen Sache und macht ihren bedeutsamen Platz in der staatspolitischen Erziehung sichtbar.

So gelten wie für alle Lehrer auch für die Leiter des bildnerischen Wirkens und Werkens in allen Schularten die Sätze des Gutachtens, das der Deutsche Ausschuß für das Erziehungs- und Bildungswesen zur Behandlung Osteuropas abgab: „Eine solche Bildungsarbeit setzt voraus, daß unsere Erzieher die Deutsche Einheit und die Europäische Gemeinschaft wollen. Sie verlangt von ihnen Sachlichkeit, Klarheit und Standhaftigkeit. Sie duldet keinen Aufschub.“



Plakat-Entwürfe zur „Wiedervereinigung“

(Hierzu gehört auch der Entwurf von Seite 1)

Humboldt-Schule in Kiel, Obersekunda (17 Jahre).

Auf schwarzem Grund gemalt, teils gespritzt. Größen sämtlich 50 zu 70 cm. - Bildnerische Leitung: Studienrat Kohlhasse.

Was die stets lehrreiche Übung, mit Schrift und Bildzeichen um eine knappe Formulierung zu ringen, in diesem Fall an Problemen mit sich brachte, äußerten die Jungen eindeutig hinterher. Ihre Plakate, rings an die Wand geheftet, wurden Gegenstand eines Klassenaufsatzes, den erst der Kunsterzieher, dann der Deutschlehrer durchsah und benotete: mit übereinstimmendem Ergebnis.

Die Hauptstellen aus dem Aufsatz eines Jungen, die hierunter folgen, bezeichnend für die Freimütigkeit aller (wo gäbe es die ‚drüben‘?), dürften nachdenklich machen: was alles zu tun bleibt ... nicht nur im Kunstunterricht. Das zweimal vorkommende „Kaiserhoch“ geht auf den Film vom ‚Hauptmann von Köpenick‘ zurück, der damals lief.

Das Plakatmalen, bewußt nach vorn offen und die Jungen mit seinen Formalien fesselnd, führte erst hinterher zu den fruchtbaren Einsichten der Probleme des Gehaltes, worin uns der Schüler streng, aber gerecht zu belehren weiß.

Ein 17jähriger schreibt:

„Unsere Plakate sollen etwas mit dem Osten und der Wiedervereinigung zu tun haben. Beides aber fordert eine politische Aussage; denn es ist ein politisches Problem.

Politik ist keine Gefühlssache. Wer politisch wirken will, muß

etwas Bestimmtes im Sinn haben. Ein Plakat über ein politisches Thema muß ein Programm, einen ganz klar formulierten Wunsch enthalten.

Der Text einer ersten Gruppe von drei Plakaten lautet summarisch: Wir wollen die Einheit / Wie lange noch Trennung zwischen Ost und West? / Einigkeit und Recht und Freiheit. Alle drei sagen das Gleiche. Sie wollen die Wiedervereinigung. Das ganze Problem, seine einzelnen Schwierigkeiten, Möglichkeiten, seine Folgen, ja, selbst die Situation an sich sind nicht klar erkannt und wirklich gedacht worden. Am unverblümtesten faßt S. zusammen, in ‚Wir wollen die Einheit‘, was eigentlich keine echte Aussage ist, denn die Sehnsucht, daß die Wiedervereinigung kommen soll, haben wir alle. Auch ist ihm ein kleiner Fehler unterlaufen: Er kann sich niemals die Einheit, das Abstraktum wünschen, sondern nur Einheit. H.s Aussage ist verschleierte und unklarer. Was heißt Einigkeit? Einig sind wir doch, warum nicht vereint? Was heißt Recht? Recht im Staate oder Gerechtigkeit? Recht und Freiheit herrschen doch wenigstens in dem einen Deutschland, wie wir meinen.

Die unklare Flusigkeit der Texte zeigt, wie wenig das Thema durchdacht ist.

Diese erste Gruppe mit der blassen Aussage hat in ihrem Bild außer der Schrift entweder die Umrisse Deutschlands, die Nationalfarben, einen Sowjetstern, den deutschen Adler oder die Freiheitsglocke. Im Text wie im Zeichen liegt die gleiche allgemeine Einfachheit.

Es gibt daneben eine zweite Gruppe. Sie wählt ein simples Symbol, um ihre nicht weniger blasse Aussage zu veranschaulichen. Ein abstrakter Begriff, die Vereinigung, ist in einem Gegenstand symbolisch ausgedrückt, wie man etwa die Liebe mit einem Herzen und einem Pfeil ausdrückt. Diese gefühls-mäßige Darstellung soll zudem noch eine politische Aussage, eine Aussage auf geistigem Gebiet abgeben.

Ähnlich ist es bei dem Plakat „Unteilbares Deutschland“, nur daß die Gefahr der Verkitschung nicht gar so sehr besteht, da es farblich und graphisch ein wenig interessanter ist.

Auch andere Plakate laufen Gefahr, unklar, ja, falsch zu sprechen. ‚Gebt uns endlich Frieden‘, schreibt K. Aber Frieden haben wir doch längst.

‚Wann zerbricht die Kette?‘, schreibt R., und malt zwei gekreuzte Hände dazu, die mit einer Kette gefesselt sind. Welche Kette? Kette heißt Zwang und Unfreiheit. Wessen Unfreiheit ist gemeint? Es gibt ein Ost- und ein Westdeutschland. Man kann es erraten, aber formuliert ist es nicht. Der komplizierte Denkvorgang steht in keinem Verhältnis zu dem primitiven Symbol.

Eine einzige Ausnahme bildet das von F.: ‚Pakete nach drüben lindern Not.‘ Es ist eine klare Aufforderung, vielleicht deshalb, weil es keine politische ist. Etwas Einzelnes ist hervorgehoben, wenn es auch keineswegs neu ist, so doch klar und nicht gefühlsmäßig.

Aus dem allen kann man erkennen, wie fern uns eigentlich die Wiedervereinigung ist. Keiner hat es vermocht, eine klare, politische Aussage dazu zu formulieren. Es kann eben nur derjenige ein politisches Plakat machen, der auch eine politische Auffassung und einen politischen Willen hat. Aus seinem Willen muß er eine Forderung stellen, die sich aus einer geistigen Auseinandersetzung ergeben hat. Erst wenn diese Forderung, dieser Wille bis ins einzelne formuliert ist, kann man sich daranmachen, ein Plakat zu gestalten. Man muß sich hüten, geistige Forderungen in allzu simplen Symbolen auszudrücken, man soll lieber durch die Schrift wirken.

Die durch die Darstellung ausgedrückte Forderung darf nicht zu allgemein geraten, sondern muß ins einzelne gehen, muß immer plastische Aussage sein. Durch das Plakat sind wir gezwungen, in einem Bild nur eine Merkwürdigkeit festzuhalten. Wird die Wiedervereinigung in Bausch und Bogen mit ganz allgemeinen schwimmenden Worten gefordert, so klingt das wie ein ‚Kaiserhoch‘.

Dem politischen Plakat kann man ausweichen, indem man an irgendetwas erinnert, z. B. an eine ostdeutsche Stadt, an das Paketeschicken. Dieser Art fehlt allerdings oft die Form der spannenden Neuheit, der überraschenden Formulierung eines Gedankens, die uns beim Plakat anzieht. Doch ist es die einzig mögliche Form des Plakates für jemanden, der keinen politischen Willen hat.

Also ist unser Plakatmalen im wesentlichen gescheitert, da man eben über das ganz allgemeine Gefühl, wie über das ‚Kaiserhoch‘, keine Plakatfläche gestalten kann. Gelungen sind diejenigen Plakate, die sich fernhalten vom Politischen.“

Wappenvorhang

Humboldt-Schule in Kiel

Gemeinschaftsarbeit einer Untersekunda (16 Jahre) als Stoffdruck in Schwarz von Linolschnitten auf cremefarbigem Satin.

Bildnerische Leitung: Studienrat Walther Kohlhasse.

Die große kahle Fläche neben dem Gedächtnismal der Gefallenen des ersten Weltkrieges ließ auf Belebung der Leere sinnen. Es mußte etwas Schmückendes sein, das sich nicht vordrängte und doch sprach; so kam es zum Wappenvorhang.

Unsere Kenntnis ostdeutscher Wappen reichte nicht weit. Das Danziger hatte wohl seinen Eigner, auch das Mecklenburger (mit den schönen großen Hörnern) war vergeben. Da

hieß es, sich umtun, denn jeder Junge sollte wenigstens eins schneiden. Indem jeder zu Hause schmökerte, die Wandzeitung ‚Heimat und Staat‘ (Schaefer-Verlag) bemüht wurde und sich schließlich der alte Brockhaus als verlässlichste Quelle erwies, kam dann eine schöne Sammlung zustande. Da in Schwarz-Weiß übersetzt werden sollte, wurden die Linolplatten – 13 zu 14 cm – mit Plaka schwarz grundiert und weiß bezeichnet. Die genaue Beachtung der heraldischen Schraffierung (der Farbtöne) war uns weniger bedeutsam als eine graphisch gute Wirkung. Jeder machte eine Reihe Probedrucke auf Zeitungspapier, die von einer Gruppe angeordnet und zusammengeklebt wurden.

Da die Schulkasse – wie so oft – kein Geld hergab, kaufte ich den Stoff selber, schwitzte dann auch gehörig, als das Drucken darauf losging. Auf einen Besenstiel gewickelt (mit Zeitungszwischenlage) kam die gehörige Wand – in zwei Bahnen – Druck um Druck unter die Hebelpressenkonstruktion des Kollegen Prof. Walter, und die 5-Mann-Bedienungsgruppe schaffte es wirklich. Das Zusammennähen wurde zum Wiedervereinigungsbeitrag meiner Frau.

Lange Zeit schmückte der Vorhang den vorgesehenen Aulaplatz. Da es der Hausmeister als alter Fahrersmann segelmäßig ‚belegen‘ wollte, wobei vorzustellen ist, wie es in so einem alten Raum zu ziehen pflegt, ging mir die Segelblähung des guten Stückes – bei aller Hochachtung vor der christlichen Seefahrt – dann doch zu weit. So hängt es nun im Festraum des Studienseminars, wo die Reinmachefrau seine Schönheit preist und die Referendare dem erzieherischen Produkt ihres Fachleiters eitel Achtung erweisen. Die überfällige neue Schulaula zeichnet sich erst mählich am Horizont ab.

Bloße Dekorationsübung? Ach nein! Den Jungen ging auf, wieviele deutsche Länder und Städte der Osten birgt, manchem auch mit den sprechenden Zeichen – jeder schnitt ja mehrere – eine staats- und kulturhistorische Belehrung!



Wandbehang ■

„Ostdeutsche Städte in Bauwerken“

Mittelschule in Oldenburg

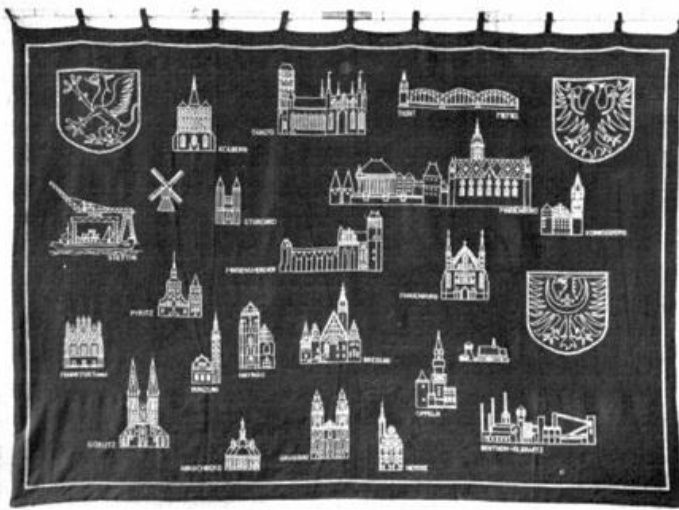
Gemeinschaftsarbeit eines 9. Schuljahres

Größe 138:194 cm

Bildnerische Leitung:

Mittelschullehrer Rudolf Kressner

und Frau Ursula Zachariae



Aus vielen Bildern, die uns ostdeutsche Städte vor Augen rückten, vor allem aus guten Fotos, wählten wir eine kleine Anzahl aus, die in ihrem Reichtum an kostbaren Bauten charakteristische Baudenkmäler faßlich boten, so daß es möglich war, sie in klare Zeichnungen umzusetzen.

Diese Zeichnungen ordneten wir so, daß sie allgemein örtlich richtig ‚orientiert‘ wurden, überdies aber die Gruppierung eine im ganzen befriedigende Komposition ergab. Die Wapen der drei Ostprovinzen wurden als ‚Schwergewichte‘ hinzugefügt. Die Namen sollten schließlich als gewisse Ruhelinien fürs Auge dienen und die gewiß schwierige ‚offene Ordnung‘ ausgleichen helfen.

Jungen und Mädchen hatten gleichermaßen zeichnerische Studien sorgfältig gefertigt. Einige Jungen übernahmen dann das Übertragen auf Kreuzstichpapier, dann konnten die Mädchen der Klasse ans Sticken gehen: mit zartgelblichem, feinem Perlarn auf terrakottafarbenem Aida-Stoff. Bisweilen - da der Termin drängte - waren zehn Mädchen zugleich an dem Behang tätig, führten aber alle ihre Kreuzstiche sauber durch - mit wachsendem Eifer, je mehr das aus so vielen Teilen geplante Werk in dem schönen Material sich schloß. Es schmückt heute die Eingangshalle der Schule als unaufdringliches, dennoch beständig sprechendes Ost-Gedenken.

■ Wandbehang „Pommersche Städtewappen“

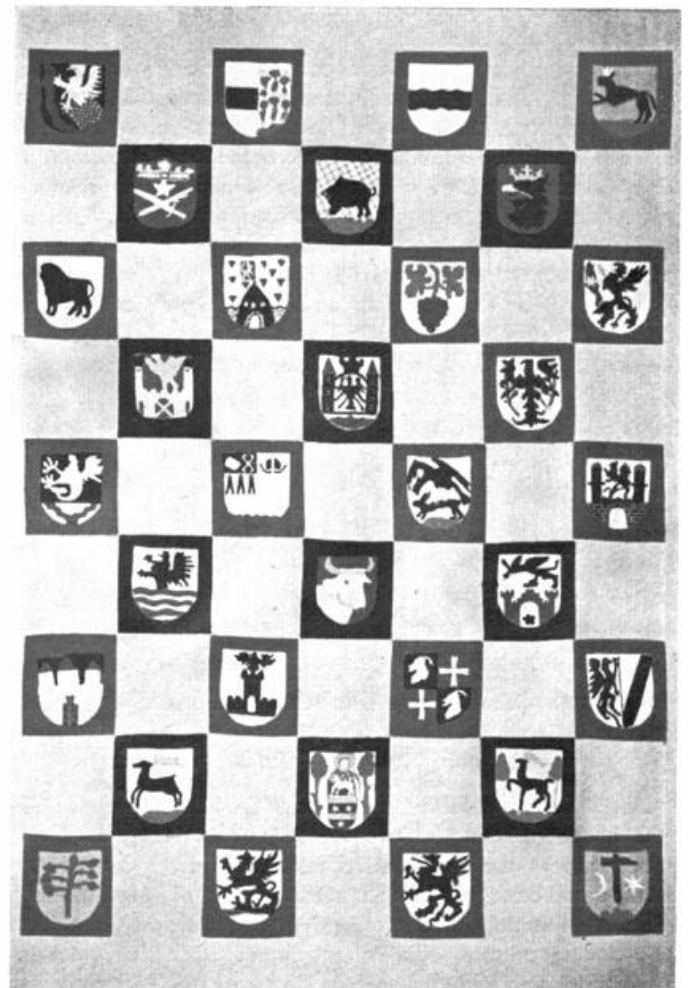
Detlefsen-Schule in Glückstadt (Gymnasium)

Gemeinschaftsarbeit einer Obertertia (15 Jahre): Applikation und Stickerei auf Fahmentuch. - Bildnerische Leitung: Studienrätin Ilse Schneider.

Zur Verfügung standen die Zeichenstunden für alle 16 Jungen und 19 Mädchen, für diese außerdem die Nadelarbeitsstunden (bei einer Kollegin).

Eine schöne Bildkarte von Pommern, die auch die Städtewappen zeigte, und die in der Klasse aufgehängt wurde, bot den Anhalt. Eine Schülerin, deren Vater Obmann im Verband der Heimatvertriebenen Pommerns ist, hatte sie mitgebracht. Nach dem gedachten Größenmaß des Behangs ergaben sich an der Wandtafel die zu übersetzenden Wappenformate. Die Mädchen teilten Stoffe und Stickgarne ein, schnitten die Wapengründe zu und hefteten sie am Rand um. Inzwischen schnitten die Jungen - bis auf einen, der lieber sticken wollte - aus Pergamentpapier alle Wappenteilfiguren zurecht, jeder 2 bis 3 Schilde. Die Stickerei-Gruppe schaffte bei eigener Wahl und gemäß Schwierigkeit je 1 bis 3 Wappen, wobei freiwillige Hausarbeit zugesetzt wurde. Was fertig wurde, kam erst in Wechselrahmen, bis eine Gesamtzuordnung geprobt werden konnte. Dabei verließen wir den ersten Plan der dichtgesetzten Wappen zugunsten des wesentlich besseren Schachbrettwechsels, den das Foto zeigt.

Nun fanden sich von alleine sechs besonders interessierte und geschickte Mädchen, die mit dem Aufnähen auf der großen Grundfläche (am Abiturtag und an zwei Nachmittagen) das Werk beendeten, auf das die ganze Klasse mit Recht stolz sein durfte.



Wandbehang ■

„Die deutschen Ostgebiete“

Mittelschule Lübeck-Travemünde

Gruppenarbeit von acht Mädchen der 9. Klasse
(14–15 Jahre)

Stoffdruck mit Dekafarben (Dunkelrot und Mittelblau)
auf sandfarbenem Gmindener Linnen

Größe 2,60:2,70 m

Bildnerische Leitung: Konrektor Erich Bremer

Die Beteiligung war freiwillig, die Teilnahme von vier heimischen und vier ‚vertriebenen‘ Mädchen zufällig.

Als Hilfsmittel wurden Bildbände, Bildkarten, Fotos, Ansichtskarten benutzt. Es kam darauf an, von jeder Stadt das markanteste Bauwerk zu bringen und von diesem wieder eine wesentliche und charakteristische Ansicht. Weitere Bildmotive waren Wappen, Schiffe, Fische, Wellen, verschiedene Baumformen, Symbole der einzelnen Landschaftsgebiete.

Die Umsetzung des vorliegenden Bildmaterials in den Linolschnitt ist als eine echte geistige und bildnerische Leistung anzusehen.

Es wurden insgesamt 124 Linolschnitte angefertigt, die vor dem eigentlichen Drucken erst aufgeblickt werden mußten. Für den rundherum laufenden Städtenamenfries wurden außerdem noch 24 Buchstabenformen geschnitten.

Die Mädchen gingen erst zaghaft und unsicher an dieses große Vorhaben, aber nach Überwindung verschiedener technischer Schwierigkeiten wuchs mit dem Können auch die Freude daran, und der Arbeitseifer hielt dann vier Monate lang bis zur Fertigstellung an. Es entwickelte sich im Fortgang eine Arbeitsteilung je nach Begabung und Veranlagung, das Zeichnen, Schneiden, Einfärben der Druckstöcke und das eigentliche Drucken betreffend.



Der Wandbehang hängt an sichtbarer Stelle im Treppenhause des Schulhauses und findet bei Eltern und Besuchern viel Beachtung und Anerkennung.

Neben einer öffentlichen Ehrung im „Haus des deutschen Ostens“ in Lübeck, bei der mehrere Lübecker Schulen mit Preisen bedacht wurden, erfolgte in Travemünde durch die Ostdeutschen Landsmannschaften im Rahmen einer Feierstunde noch eine besondere Belobigung.

In den „Lübecker Nachrichten“ erschien über den Wandbehang ein längerer Bildbericht. Der „Norddeutsche Rundfunk“ (Sendung „Von Binnenland und Waterkant“) brachte einen Hörbericht, bei dem vor allem die Schülerinnen zu Wort kamen.

Porzellanteller ■

Jürgen Fuhlendorf – Schule in Bad Bramstedt

Bildnerische Leitung: Studienrat Heinz-Helmut Schulz

Ohnedies sollte in der Obertertia ‚Porzellanmalerei auf Glasur‘ geübt werden, weil es 15jährigen dienlich ist, der Zuordnung schmückender Elemente zu einem gegebenen Werkstück mit Überlegung nachzugehen. Das Ost-Thema gab solcher Planung einen erwünscht verbindlichen Sinngehalt.



Durch originale Beispiele, Lichtbilder, erläuternde Tafelzeichnung und Aussprachen mit Werden und Wesen des Porzellans und den Verfahren des Bemalens bekannt gemacht, gingen die Schüler ans Beschaffen des Rüstzeugs: einfache, billige Teller, Pinsel, Kratzer, Lappen, Eierbecher (für die Farben). Porzellanfarben, Bindemittel und Terpentin stellte die Schule.

Schmuckmotive wurden aus gesammelten Aufsätzen, Versen, Sprüchen, Wappen, Städtebildern usw. aufgespürt. Genug Anhalt, aber auch genug Arbeit des Auswählens und stets des Übersetzens. Räumlich wirkende Ansichten hatten nichts zu suchen im Tellerrund. Was sich mit Mitte oder Rand vertrug, mußte dem Werkform-Bestand ornamental folgen. Das ergab ein hartes Probieren, Verwerfen, Suchen und nicht immer völliges Finden dessen, was im ungewohnt runden Format gut saß: ein Bildzeichen sowie eine Beschriftung. Nur mit der spröden Blockschrift vertraut, mußten die Schüler lernen, sie leichter zu bilden oder lockerer zu setzen. Von den Möglichkeiten, die gefunden wurden, zeigt das Foto nur eine, die Bild und Schrift gut ausspielt, indem die ostpreußischen Städtenamen sozusagen ausstrahlen aus dem Wappenadler.

Über die empfohlene Beschränkung auf eine oder wenige Farben ging es von Fall zu Fall hinaus. Beim Malen ergaben sich Schwierigkeiten wie Möglichkeiten aus der unterschiedlichen Vermalbarkeit und Deckfähigkeit der Farben.

Theodor-Storm-Schule in Kiel

Gemeinschaftsarbeit einer 10. Mittelschulklasse (16 Jahre)

Bildnerische Leitung: Mittelschullehrerin Helga Weiß

Für die Klasse war der Aufruf zur Teilnahme am Wettbewerb der willkommene Anlaß, zum Abschluß der Schulzeit noch einmal in einer Gemeinschaftsarbeit eine geschlossene Leistung zu vollbringen.

Wir wählten als Thema „Geschichten von Zanow in Pommern“, weil unser dort gebürtiger Hausmeister uns einmal in einer Stunde die Schwänke, die über die Zanower berichtet werden, erzählt hatte und damit großen Anklang gefunden hatte. So wurde der Plan wach, diese lustigen Vorgänge (eine besondere Art Schildbürgerstreiche) in Wort und Bild in einem Fries darzustellen, der in Leporello-Art eingebunden und verwahrt werden sollte.

Drei Aufgabenstellungen aus dem bisherigen Zeichenunterricht konnten in dieser Gemeinschaftsarbeit fortgeführt und vertieft werden.

Da auch der Deutschunterricht der Klasse in meinen Händen lag, konnten wir Dichtung gemeinsam lesen und erleben sowie anschließend nicht nur durch einen Aufsatz, sondern auch durch bildliche Darstellung vergegenwärtigen. So hatten wir gerade vorher die Parzivalsage gelesen und gezeichnet; die Gestaltung der pommerschen Sagen bedeutete eine Fortsetzung des hier eingeschlagenen Weges. Dabei überließ ich die Themenwahl den Mädchen und Jungen selbst, denn sie drängen da zur Aussage, wo sie sich durch eine menschliche Gestalt oder eine Situation in der Dichtung persönlich angesprochen fühlen oder zu einer Klärung gelangen möchten.

Bei der Betrachtung der Bilder erkennt man, daß die Ausdrucksform noch der kindlichen Darstellungstufe etwa 12jähriger entspricht, obwohl es sich um ein 10. Schuljahr handelt. Da 16jährige ihre eigenen Leistungen kritisch beurteilen und als „gekonnt“ oft nur das anerkennen, was naturalistisch genau wiedergegeben ist, tauchte hier ein Problem auf. Wir diskutierten anhand von Beispielen darüber, daß der Mut zur bildlichen Aussage nach eigenem Vermögen der ehrlichere Weg ist als ein Ausweichen in übernommene Formen.

Aus Zeitmangel war es nur möglich, die Blockschrift einzuführen. Hier bot sich eine Anwendungsmöglichkeit. Zum Entwurf der Schriftblöcke beschrieben wir Papierbänder mit dem Text, schnitten sie nach Maß und ordneten sie symmetrisch an.

Die umrahmenden und einteilenden Borten der Buchseiten sind wohl der Niederschlag einer Bemalung von Spanschachteln, bei der Phantasie und Farbensinn angeregt wurden, die sich in klaren, ureigenen Mustern und schmückender Farbigkeit äußerten.

Abschließend möchte ich erwähnen, daß ich neben aller angestrebten Lockerung und Befreiung der musischen Kräfte auch von vornherein großen Wert auf diszipliniertes Arbeiten legte. Damit meine ich eine Erziehung zur Selbstkontrolle und Ausdauer in der Arbeit. Die Tatsache, daß alle 29 Schülerinnen und Schüler der Klasse ausnahmslos an dem Buchfries beteiligt waren und entweder ein Bild gemalt oder einen Schriftblock geschrieben haben, möge beweisen, daß Beharrlichkeit auch in diesem Punkte zu einer „wirklichen“ Klassenleistung führen kann.



■ Wandbehang Rübezahl

Mittelschule in Oldenburg

Gemeinschaftsarbeit einer 8. Klasse (14 Jahre)

Größe 182 : 153 cm

Bildnerische Leitung:

Mittelschullehrer Rudof Kressner

Unten: Zellophan-Ritzzeichnungen

zu „Rübezahl“-Geschichten

Ludwig Meyn-Schule in Utersen

Obertertia – 15 Jahre



Im Zusammenhang mit der Behandlung ostdeutscher Landschaften wurden Sagen gelesen. Die Schlesier haben der deutschen Volksdichtung eine weithin bekannte Sagenfigur geschenkt: den Berggeist Rübezahl. Musäus Märchen (Umdichtungen), ergänzt durch andere Erzähler - vor allem Prätorius -, regten zuerst zu einem Bilderbuch an, das auch angelegt wurde: je zwei bis drei Schüler oder Schülerinnen klebten ihre gemeinsam geplante Szene aus gerissenem Buntpapier auf gleich große Kartons.

Soweit gut, aber inzwischen hatte die Wandbehang-Idee (siehe ‚Ostdeutsche Bauten‘ und ‚Vineta‘) in anderen Klassen gezündet. Es lag nahe, unsere Papierklebebilder dauerhafter und ‚ausgebreitet‘ zu fertigen. Frau Zachariae, die Nadelarbeitskollegin, ging gern darauf ein, das Applizieren zu lenken, d. h. die Papierfiguren von den Mädchen aus Flecken zusammensetzen und so auf Papier kleben zu lassen. Was noch fehlte, war eine beherrschende Mitte. Sie fand sich in der Rübezahlfigur eines Jungen, die damit zum Kernstück

wurde; auch sie aus Flecken auf Papier geklebt und gleich allem mit Kreuzstichen auf das große graue Tuch geheftet.

Daß nicht erst gezeichnet wurde, was in diesem Alter leicht ‚puppenhaft‘ gerät, vielmehr mißrät, sondern sofort flächig ‚gerissen‘, bekam auch den Fleckenbildern ausgezeichnet.

Die versammelten ‚Illustrationen‘ zu würdigen, heißt die Geschichten kennen. Das ist längst nicht bei allen Lehrern der Fall, aber die Kinder kennen sie oder erfragen sie angesichts des in unserer Wandelhalle hängenden, erzählenden ‚Bildteppichs‘. Er ist so kindertümlich, daß er es auch den ganz Kleinen antat, die hierherkommen. U. a. ist die Sechsjährige eines Kollegen in der Schule wie zu Hause. Als sie eine Zeitlang auf Rätselraten gestellt war, fragte ich sie mit „Wer trägt sein Haus auf dem Rücken?“ nach der üblichen Schnecke, bekam aber die Antwort: „Rübezahl.“ Sie hatte genau gesehen, daß auf einem der Teppichbilder Rübezahl ein Haus auf dem Rücken zu Tal trägt.



■ Gipsreliefs zu „Mutter Ostpreußen“ von Agnes Miegel

Ricarda-Huch-Schule in Kiel (Mädchengymnasium)
Gemeinschaftsarbeit einer Untersekunda (16 Jahre).
Teilreliefs 15 zu 15 cm.
Bildnerische Leitung: Studienrätin Johanna Niemeyer

Anlaß des Vorhabens, woran 20 Mädchen gemeinsam wirkten, waren Agnes Miegels Verse „Mutter Ostpreußen“, die in den Deutschstunden vertraut gemacht wurden. Von den darin enthaltenen ‚Bildern‘ ausgehend, ergab es sich, daß jede Schülerin eine der geschilderten Tätigkeiten zum Gestaltungsvorwurf nahm: auf dem Markt, am Herd, auf dem Bootsteg usw. Die zuerst gezeichneten Entwürfe sollten sich an ein Format von 15 zu 15 cm halten, es zeigte aber das Beieinander, daß ein Wechsel mit schmalen ‚Bändern‘ belebend wirken würde, zumal sich dazu Motive vom Landleben anboten: Gänseherde, Leiterwagen, Pferde, Feldpflanzen.

Das Gießen der Gipsplatten besorgten die Mädchen teils in der Schule, teils zu Hause. Das gemeinte Reliefverfahren des Negativschnittes - das Eintiefen von Ritzzeichnungen bis zur plastischen Wirkung, ein jugendnahes, lehrreiches Verfahren - wurde an Abfallstücken vorgeübt.

Der Ernstfall des Umsetzens der Zeichnung in den Schnitt gelang einigen Mädchen sofort, anderen erst nach einiger Erfahrung im Vorstellen des körperlichen Eintiefens.

Probeabdrücke mit Ton dienten, die Positivwirkung zu kontrollieren; denn natürlich war das eigentliche Ziel das Abformen.

Das übernahmen dann einige Mädchen, nicht ohne die Negativplatten mit Schmierseife vom Abguß zu isolieren. Wie von einer Linolplatte viele ‚Abzüge‘ möglich sind, so konnten unsere Hohlformen vielfach abgeformt werden. Es ließ sich nun eine ‚Kachelwand‘ zusammenstellen, deren Format in unserem Fall nur das Gewicht und die nötige Rahmung begrenzten.



Wie sich in rhythmischer Ordnung die Grundmotive am besten boten, das wurde eine Kompositionsübung, beschlossen mit dem Anfügen der Schriftzeile in 3 schmalen Reliefs:

„Mutter Ostpreußen, was wissen die andern von Dir?“

Das kalte Gips-Weiß konnte nicht Endzustand sein. Hätten wir einen eignen Brennofen gehabt, wären keramische, farbig gebrannte Kacheln vorgenommen worden. So verblieb es bei der Lösung, wonach die Platten getönt wurden durch Eintauchen in Ton-Schlicker, was ihnen einen allseits bejahten warmen, erdnah-schlichten Charakter gab.

Letztes Problem war die Verbindung der Platten, da Gipsbrei sich als ‚Mörtel‘ schwierig erwies, jedenfalls ein verzögerter Erhärten erforderte.



Wandbehang

■ „Ostpreußischer Bauernteppich“

Volksschule mit Aufbauzug in Scharbeutz (Lübecker Bucht)
Nachgestaltung in Kreuzstich auf Leinen von 14jährigen Mädchen aus drei Klassen (Volksschule 8 und 9, Aufbauzug 8)
Größe 123 : 81 cm

Bildnerische Leitung: Lehrerin Margarethe Lummert

Es wurden im Nadelarbeitsunterricht der Schule mehrere Arbeiten zum Thema „Deutscher Osten“ durchgeführt. Das Vorbild zu dieser Nachgestaltung bot das Werk „Ostpreußische Bauernteppiche“ (herausgegeben vom ‚Deutschen Verein für Kunstwissenschaft‘, Jena 37). Wohl wurden Muster und Farben übernommen, sie waren aber in den Kreuzstich zu übersetzen - im gewählten Format. Die Reihenfolge war: zuerst die Randmotive, dann die Sinnbilder innerhalb der Rahmung, schließlich der Grund. Höchstens zwei bis drei Mädchen konnten zugleich sticken. Auf den Ausstellungen fanden die Klarheit und Sauberkeit und der hingebende Fleiß lobende Beachtung und Anerkennung. Nun der Teppich nach langer Irrfahrt wieder zurückkehrte, hat er seinen Platz an bevorzugter Stelle im Nadelarbeitsraum der Schule.



Wandbehang „Kurenkähne“ ■

Bernt Notke - Mittelschule für Mädchen in Lübeck

Gemeinschaftsarbeit von Mädchen der Klassen 7 bis 10 (12 bis 16 Jahre) in Wollstickerei (halber Kreuzstich) auf Stramin.

Größe: 2 zu 2,20 m

Bildnerische Leitung: Oberschullehrer Wilhelm Ahlers

Das Vorhaben „Deutscher Osten“, nach seinen Möglichkeiten im Deutsch-, Geschichts- und Erdkunde-Unterricht erörtert, wurde bei uns bildnerisch konzentriert auf ein Werk, woran Zeichen- wie Nadelarbeitsstunden vier Wochen lang Anteil hatten.

Meine Begründung: das tätige Mitwirken beim Schaffen eines Gedenkzeichens für die ganze Schulgemeinde dient einer nachdrücklichen und haftenden Erinnerung bei den vielen beteiligten Mädchen, zumal diese zu einem Drittel bis zur Hälfte heimatvertriebenen Familien angehören. Wie es bei derlei schaffender Arbeit ist, führt nicht nur die Einstimmung in den gemeinten Stoff, sondern auch das weiter begleitende Gespräch zur erwünschten Vertiefung, die den Ernst solchen Gedenkens mit dem „Ernstfall“ einer bildnerischen Bewährung unlösbar verbindet.

Ich selber - in Bad Schwartau bei Lübeck zu Hause - betrachte seit einer vierwöchigen Radwanderung vor 25 Jahren Ostpreußen als das landschaftlich schönste deutsche Land, so daß es mir möglich war, aus eigenem Erleben die Schülerinnen für unser Werk zu begeistern.

Die Wahl der „Kurenkähne“ als Symbol für die jetzt so ferne andre Seite der Ostseeküste, an deren westlicher Ecke wir ihrer gedachten, geschah auch aus bildpädagogischen Gründen. Bot sich doch daran eine faßliche Auseinandersetzung kompositioneller Art mit Linien, Flächen und Farbordnungen, woran diese Altersstufe sehr wohl ihre Kräfte messen konnte.

Eine achte und eine neunte Klasse (13-15 Jahre) malte in der bekannten Spannweite zwischen ‚noch kindlich‘ und ‚schon kompliziert‘ (für den Wandbildzweck) viele ‚Entwürfe‘ von einer Gruppe ausfahrender Kurenkähne.

Das Auswählen des zur Ausführung geeigneten rief die Endklassen (10. Schuljahr) mit auf den Plan, wobei drei Entwürfe in engster Wahl blieben, gleichwohl aber noch weiter zu bearbeiten waren, um den Ernstfall daraus zu destillieren, worum sich dann wenige führende Mädchen an der Wandtafel bemühten und ich gewiß als der ‚Chorführer‘ mitzusprechen hatte ... bis die Komposition stand, die alle Mädchen und - nicht zuletzt - die Nadelarbeits-Kolleginnen bejahen konnten.

Nächstes Problem: wie den Entwurf auf Stramin übertragen? Wegen des Abfärbens auf die Wolle ging es nicht mit Kohle, Kreide oder Leimfarbe. Auch kariertes Papier, zum Abzählen der Stiche, empfahl sich nicht - schon aus Zeitgründen. So verblieb mir, den Entwurf selber vorsichtig mit gut gebundener Temperfarbe bei leichter Andeutung der Flächen-tönungen zu übertagen.

Die Schülerinnen haben dann an Hand einer Probestickerei mit 50 g Wollverbrauch errechnet, welche Wollmengen in welchen Tönen benötigt wurden.

Das Verwirklichen forderte genug ‚Realitäten‘ heraus, wovon nur wenig erwähnt sei. Erst nach 2 Wochen waren 180 D-Mark gesichert für den kräftigen, mehr als 4 qm Stramingrund und die viele Wolle - dickfädig-weich -, von der manche Töne erst bestellt werden mußten, einige so spät anlangten, daß wir - sehr ungern - Ersatz probten, aber diese Teilstücke doch wieder auflösten, als - endlich - die rechten Farben anlangten.

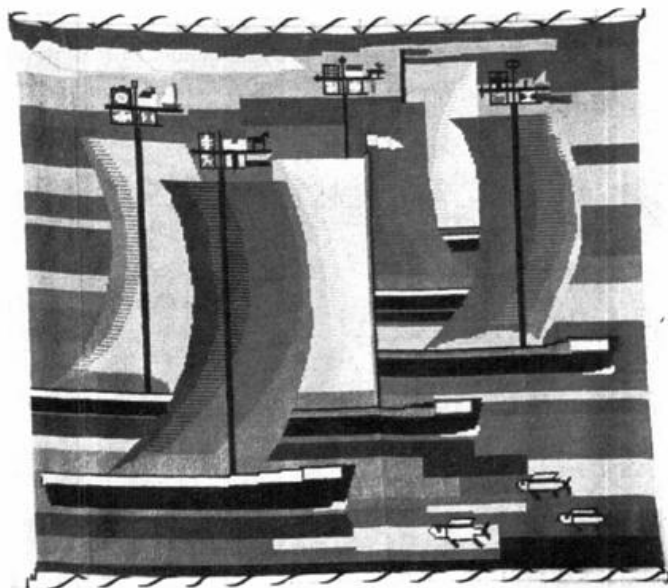
Besondere Aufmerksamkeit und erzieherische Geduld erforderten ungeschickte oder flusige Mädchen, deren Stiche un-

genau waren, rückseits Schlingen bildeten oder wegen schrägen Versetzens doppelt lagen, auch bei unverzogenen Enden Verfilzung brachten, oder aber irrig - wie beim Nähen - zu fest gezogen waren und nicht deckten.

Werkgerecht, das hieß für manche: erst lernen, den Faden richtig zu führen, beim Anziehen jeden Stiches mit zwei Fingern kurz zu fassen und vorsichtig und weich zu legen. Das bedeutete: manche Fäden wieder ausziehen und neu sticken - eine heilsame Lehre! Dabei drängte die Zeit; nur 4 Wochen lagen zwischen dem ersten Stich und dem Endtermin. Es wurde notwendig, in allen Zeichen- und den meisten Nadelarbeitsstunden wechselnd je 6 bis 10 Mädchen an den Behang zu bringen, der auf zusammengerückten Tischen ihrer Hände harnte. Großer Eifer trug die geduldvolle Arbeit (immerhin ging es um rund 80 000 Stiche), die Gesang und Plauderei beleben halfen, und zu der sich oft Mädchen in ihren Freistunden einfanden.

Was so ‚unter den Händen‘ beharrlich erstand, schließlich rückseitig mit Stoff gefüttert, mit Kordeln versehen war und auf die Bambusstöcke gezogen werden konnte, erfuhr seine erste Einweihung beim Aufhängen im Zeichensaal. Das war nun doch ein feierlicher Augenblick für alle Beteiligten, die Freude und Stolz auf das Gelingen erfüllen durfte.

Dort verblieb der Behang, während der reichhaltigen und eindrucksvollen Gesamtausstellung „Deutscher Osten“ aller Mittel- und Volksschulen Lübecks, die von Eltern, Schulklassen und sonst Interessierten derart besucht wurde, daß zeitweilig ‚Verkehrslenkung‘ nötig war.



Wenn im Sommer 1958 die sehr alten und vernutzten Flur-anstriche erneuert werden, wird der Behang den vorgesehenen Platz an der Wand gegenüber dem Treppenaufgang finden, das Auge derer erfreuend, die das Schulhaus betreten, und jeden an ein Gedenken mahnend, das die Herzen aller Deutschen bewegen sollte.

Es war verständlich, daß es auf den Behang, als er im Kieler Landeshaus ein prächtiger Blickpunkt war, Kaufangebote gab, die natürlich nicht angebracht waren, so wenig, wie uns etwa gestachelt hätte, damit eine Prämie zu gewinnen.

Es ist gegenüber dem heutigen Zweck- und Erwerbsdenken kein Geringes, das die Schule beim musischen Tun mitzugeben hat: selbstlose Werk-Hingabe, die ihren Lohn in sich trägt!

Vor 30 Jahren - jetzt bin ich aus dem Amt ausgeschieden - schrieb ich, was der Kunstunterricht immer wieder neu erweisen kann: „Die Jugend ist zu großen Leistungen fähig bei hohen Anforderungen und zielklarer, wertbewußter Führung in Güte, Frohsinn und Gerechtigkeit!“

■ Papierschnitt „Deutscher Osten – Deutsche Kultur“

Die ganze Obertertia war mit Einzelarbeiten an Schrift- und Bildthemen tätig, wobei Verse, Aussprüche und sonst treffende Zitate aus ostdeutschem Schrifttum zu wählen und mit Bildzeichen - oft Bauwerken - zu vereinen waren, wozu mancherlei Bildquellen zusammengetragen wurden, um sinnvoll 'übersetzt' zu werden.

Daraus erwuchs der von mehreren Jungen aufgenommene Plan zu einer großformatigen Vereinigung mehrerer Ansätze. Dazu war ein gemeinsames Verfahren - hier der Weißpapier-Scherenschnitt - erforderlich, dazu die Abstimmung auf das Größenformat sowie die Art der Zuordnung - alles Erwägungen, die für die Jungen das tätige Erproben und Finden einer wandhaft klaren 'tektonischen Komposition' bedeuteten. Die - hinterher - so 'selbstverständliche' Einfachheit will ja in diesem Alter erst beim Selbertun erobert werden.

Was die ganze - über mehrere Wochen gehende - Bemühung trug, war das Gefühl, an einem bedeutsamen Thema mitzuwirken. Es war ferner die Schönheit ostdeutscher Bauten, die lebhaft nachempfunden wurde, spürbar in der Sorgfalt des Umsetzens der selbstgewählten Beispiele in den Scherenschnitt.

So trug die Bemühung ihren Lohn in sich, führte aber überdies zum Dienst an der ganzen Schulgemeinde: der Schnitt hängt nun im Treppenhaus als ein Wandschmuck und zugleich unübersehbares Ostgedenken.



Domschule in Schleswig, Gymnasium
Gruppenarbeit von Jungen einer O III (15 Jahre)
Größe 100 : 70 cm
Bildnerische Leitung: Oberschullehrer Walter Jöhnk

Nebenstehend:

Eine Wandecke aus der Landeshaus-Ausstellung
Oben der Weißpapierschnitt sowie der Kalender, wovon auf S. 14/15 berichtet wird.

Auf dem Tisch Nachgestaltung eines Hauszeichens in Gips, Trachtengruppen und Bildmappen.

Davor die Einzelarbeit eines 16jährigen Mädchens, ein Glassteinmosaik „Marienburg“, das leider den Reichtum der Blau- und Rottönungen kaum ahnen läßt.

Zum Farbbild 3: **Wandbehang „Ostpreußen“**

Dahlmann-Schule in Bad Segeberg
Gemeinschaftsarbeit der Mädchen einer gemischten Untertertia.
Zeilen aus Agnes Miegels Gedicht „Buchenwald“. Applikation mit vielen Stoffresten. Größe 185:115 cm.
Bildnerische Leitung: Studienassessor Wolff Hattendorff.

Zum Farbbild 5:

Deckfarbenmalerei „Ostdeutsche Hafenstadt“ ■

Humboldt-Schule in Kiel (Gymnasium)

24 Einzelarbeiten auf braunem Plakatkarton in DIN A 2 und DIN A 3 in einer Obertertia (15 bis 16 Jahre). - Bildnerische Leitung: Studienrat Walther Kohlhasse.

„Ein Blick vom Turme über die Giebelhäuser einer ostdeutschen Hansestadt zum Meere hin; einige Masten und Rahen überragen die Häuserzeilen“ - der Horizont mußte demnach hoch liegen.

Es brauchte keine bestimmte Stadt zu sein; Treppengiebel waren nicht unvertraut: Lübeck liegt ja nahe.

Vorausgegangen waren schon Malereien auf blauen und gelben Gründen. Diesmal war Braun an der Reihe, das mit-





GRUSSAU



AUGUST					
SO		4	11	18	25
MO		5	12	19	26
DIE		6	13	20	27
MI		7	14	21	28
DO	1	8	15	22	29
FR	2	9	16	23	30
SA	3	10	17	24	31

■ Kalender mit ostdeutschen Bauwerken

FEBRUAR					
SO		3	10	17	24
MO		4	11	18	25
DIE		5	12	19	26
MI		6	13	20	27
DO		7	14	21	28
FR	1	8	15	22	
SA	2	9	16	23	

Hebbel-Schule in Kiel (Gymnasium für Jungen)
Gemeinschaftsarbeit einer Obersekunda (17 Jahre), in Linol geschnitten und gedruckt, Blattgröße 31 : 49 cm
Bildnerische Leitung: Studienrat Dietrich Schulz und Studienrat Heinrich Krause

Schon dreimal zuvor war ‚Der Kalender der Hebbel-Schule‘ als Druckwerk von Obersekundanern entstanden, und zwar als Darbietung schöner Linolschnitte aus dem regulären Kunstunterricht.

Als diesmal die Aufgabe „Deutscher Osten“ zu behandeln war, schien uns die Möglichkeit, sie durch den nächsten Kalender sprechen zu lassen, eine besonders wirksame Lösung zu bieten: in alle Klassen gehängt und überdies an Freunde der Schule verschenkt, konnte er beitragen, ein Jahr lang - 1957 - jeden Betrachter an die deutsche Kultur im Osten zu erinnern.

Die deswegen sogar höhere Auflage von 90 Stück bei 12 Bild- und Schrift-Blättern, dazu einem Deckel, verlangte sorgfältige Arbeitsteilung, um sie zeitig - zu Weihnachten 1956 - ‚ausliefern‘ zu können.

Wir entschieden uns für charakteristische Bauwerke des Deutschen Ostens. Sie aus den gesammelten Bildunterlagen abbildend zu übernehmen, verboten sowohl das gemeinte Schneiden und Drucken als auch der erzieherische Sinn des bildnerischen Tuns, womit sich kein Kopieren verträgt.

So stand die eine Obersekunda vor einer reichlichen Zahl guter Fotos nach Bauten aus den Ostgebieten. Die Beschränkung auf nur zwölf architektonisch oder historisch bedeutsame

war nicht leicht. Zur eigentlichen Arbeit wurde, aus Ansichten, von denen keine die gewünschte klare Front- oder Seitensicht bot, in kritisch-abwägender und vergleichender Übersetzungsbemühung eine Gestalt zu gewinnen, die sozusagen als Silhouetten-Stempel mit Weißlinien-Binnenzeichnung verwendbar war. Das ergab die Formschnitte der Bilder. Den Deckel sollten Symbole der Ostgebiete und Städtenamen schmücken.

Eine andere Obersekunda ging an die Kalendarien. In den Größen festgelegt (passend zur Bildgröße), verlangten die Namen und Ziffern überlegte Anordnung, schnittgerechte Formung (zu schneiden war dann spiegelverkehrt) und sorgfältiges, geduldiges Schneiden. Schwarz auf Weiß blieb von weitem lesbarer, aber auch die Umkehrung ist wirksam, wie der Vergleich der wiedergegebenen Seiten zeigt.

Andrucke von Bildern und Texten waren dann für jede Kalenderseite abzusuchen. Es wurde auf weißen und farbigen Papieren probegedruckt; die Entscheidung fiel für reines Schwarz zu weißen, Hochdruck-Deckweiß zu schwarzen Papieren. Sechs Handdruck-Stationen zu je 3 Jungen bekamen zu tun: einer walzte die Farbe auf, einer legte Bogen auf und druckte ab, einer puderte, kontrollierte und legte ab. Daß jede Station zwei Kalenderblätter 90mal ausdrucken konnte, überwacht von einem ‚Druckmeister‘ und bedient von Helfern für Nachschub und Sauberkeit, alles in 10 Stunden hintereinander, war der Gewinn der sehr bedachten Planung dieses Drucktages, der auch den Deckel einschloß.

Es gab keinen Ausschuß, und Tage später konnte zusammengelegt und gebunden werden.

sprechen konnte in den Backsteinfronten, aber auch abzuwandeln blieb. Die Klärung der Giebelformen führte zu Anleihen. Prospekte und Buchbilder tauchten auf, geduldet, sofern sinnvoll übersetzt wurde.

Im Zaune zu halten galt es die nicht wenigen Jungen, die Hausformen nach eigenem Gusto modelten, vor allem zu Phantasietürmen neigten, d. h. die Aufgabe eines stilgeschichtlich einheitlichen Bildes erst erfassen mußten.

Trotz der Bindung an ‚Grund und Muster‘ setzten sich die ‚persönlichen Paletten‘ klar durch. Um die bereicherte Braunschale nicht zu sehr durch Himmel und Meer zu kontrastieren, verlangte deren Blau einen Schuß Rot. Den Grund vorbedacht

auszusparen, gelang selten, zumeist wurde er mählich zudeckt. Jedoch ist eine so kräftige Farbgebung des Ganzen unerreichbar auf weißen Gründen.

Da Horizont- und Haushöhen gleich angeordnet waren, lag das Zusammenstellen zum Bildfries nahe, geschah aber nicht: Mir schienen die erreichten ‚eigenen Klänge‘ wichtiger. Eine kürzliche Lübeckfahrt - mit Jahresabstand zu den Malereien - weitete die Augen der Klasse für ‚Wirkliches‘ umso mehr, als die Vor-Bemühung den Grund gelegt hatte. Vom Petrikirchturm gingen unsere Gedanken über die Zonengrenze hinweg zu den in langer Kette der Ostsee folgenden Städten deutscher Bauart.

■ Drahtgraphik „Bauten und Wappen des Ostens“

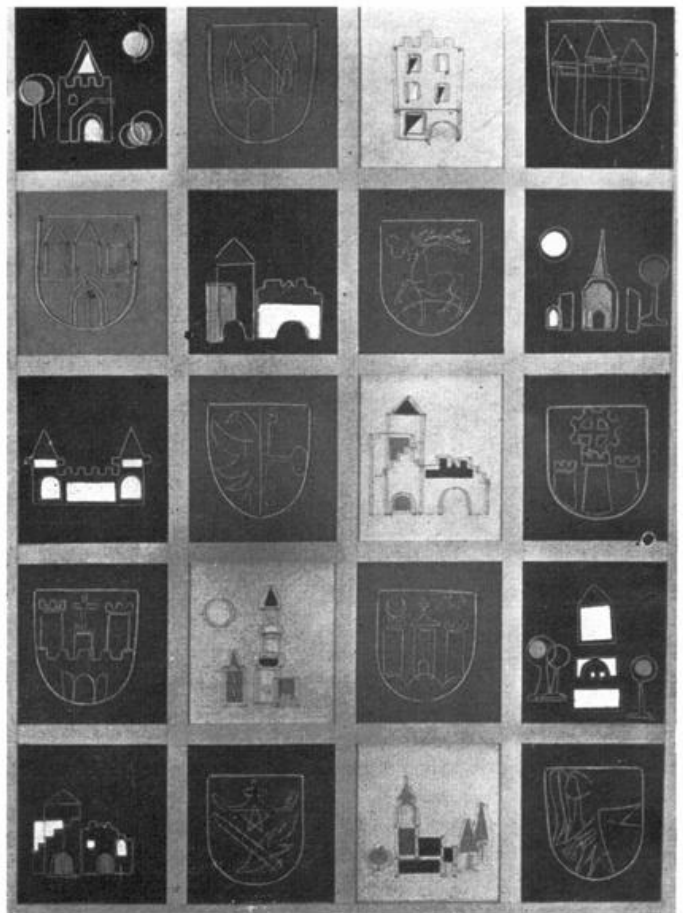
Dahlmann-Schule in Bad Segeberg. Größe 105 zu 140 cm.
Bildnerische Leitung: Studienrat Gerhard Güntzel

Unsre Beziehung zur Drahtgraphik datiert vom Entwurf für die Wand eines Segelklubhauses, an dem sich eine Obertertia vor zwei Jahren mit verzinktem Eisendraht versuchte; im Original sollte es Rundeseisen sein.

Als es nun um einen Beitrag zum Ostgedenken ging, kam der Gedanke, die Draht-Erfahrungen für eine Gemeinschaftsarbeit zu nutzen. Eine Obersekunda nahm Wappen der Ostgebiete, eine Untersekunda ostdeutsche Bauwerke zum Ausgang. Das hieß, im Unterschied zu den frei gestalteten früheren Entwürfen an ein Nachgestalten gehen, das gleichwohl die Unterlagen nur ‚übersetzt‘ verwenden konnte und überdies beim Abstimmen auf einen Gesamtplan - schon der Formate wegen - manchen eignen Form-Erfindungen offenbleiben mußte.

Beginn für alle Bearbeiter waren maßgebliche Zeichnungen, nach denen das Drahtbiegen vor sich gehen konnte, also linear bündige Entwürfe, die mit enthalten mußten, an welchen Punkten Stege nötig waren, um die vor dem Grund ‚schwebenden‘ Formenzüge zu verankern.

Den Bildfiguren waren die Drahtlängen zu entnehmen, reichlich bemessen wegen der abzurundenden Winkel und der Steg-Schlaufen-Zugaben von etwa 2 cm.



Bei allem Kampf im Umgang mit dem ‚drahtigen‘ ‚Zeichenmittel‘, das bei zu vielem Biegen gern brach, standen Mädchen wie Jungen mit Eifer ihr ‚Gesamtwerk‘ durch. Der Lohn lag im Gewinn einer bildnerischen Selbsterfahrung, die den Blick weitete für das Auspielen der Eigenwerte von Linie und Fläche in der heutigen Kunst wie im Kunsthandwerk, dazu aber in einem Mitbedenken des Ostproblems und im Schaffen einer die Teilbilder umfassenden Gedenktafel für die ganze Schule.

■ Stoffdruck-Gardinen „Bauten aus Ostpreußen“

Detlefsen-Schule in Glückstadt (Gymnasium)

Arbeiten einer Untertertia: Linolschnitte und Drucke davon.
Bildnerische Leitung: Studienrätin Ilse Schneider.

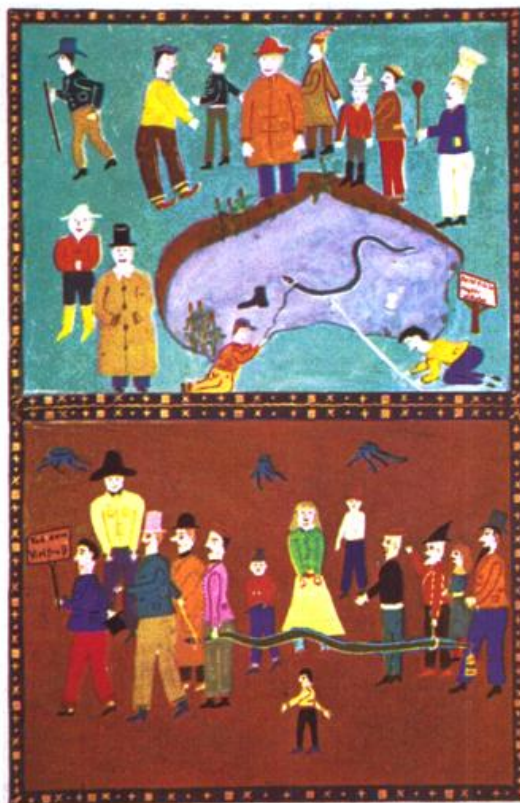
Die Formenzüge in der Fläche zu belassen und die Steg-schlaufen winkelrecht dazu, das bedurfte mancher Geduld im ‚Ausbügeln‘ des sich gern windenden Drahtes.

Auf alten Zeichenblockpappen ward probe-gesetzt, jeder Ankerpunkt durchstoßen und korrigiert, was noch exakter hinzubiegen blieb.

Es folgte der Ernstfall der Sperrholzgründe, anhand einer Lochschablone zu durchbohren und farbig zu grundieren, wobei sich empfahl, der Binderfarbe feinen Sand zuzusetzen, was eine putzartige Oberfläche ergab: wirksamer Grund für die glatten Drahtformen.

Der Fund eines Schülers, man könne, was der Draht ‚in der Luft‘ konturierend umfasse, auf dem Grund flächig wiederholen durch Abtönung, brachte eine erwünschte Zweistimmigkeit von Linien- und Flächenform. Der Anstoß eines Mädchens, auch den Draht farbig zu gliedern, gab weitere Möglichkeit der Bereicherung. Das Foto macht kenntlich, daß bei den Bauwerken die Grundflächen-Teilbemalung genutzt wurde; sie wurden aber auch im ganzen teils grau, teils gelblich getönt.

Wir begannen vor der Karte von Ostpreußen typische Städte und Landschaften zu suchen. Da ich selber vier Jahre in Ostpreußen verbrachte, konnte ich dazu viel erzählen. Sonst Gehörtes und Gesehenes aus Geschichts- und Erdkundestunden sowie aus den Elternhäusern der von dort Vertriebenen kam hinzu. Fotos halfen, die Gestalten der baulichen Wahrzeichen zu klären, unter denen die Schüler wählen konnten. Ich gab auf, jeder solle seine Bauwerk-Silhouette einmal positiv und einmal negativ schneiden. Festgelegt wurde etwa 10 zu 15 cm, weil wir von den gleichen Modellen auch Postkarten drucken wollten. So vermochte ich zu einer Teilung der Schar von 18 Jungen und 9 Mädchen zu kommen, die im Klassenraum mit Schrägbänken nicht zugleich werken konnten (einen Zeichensaal gab es erst später). Von den fertigen Druckstöcken

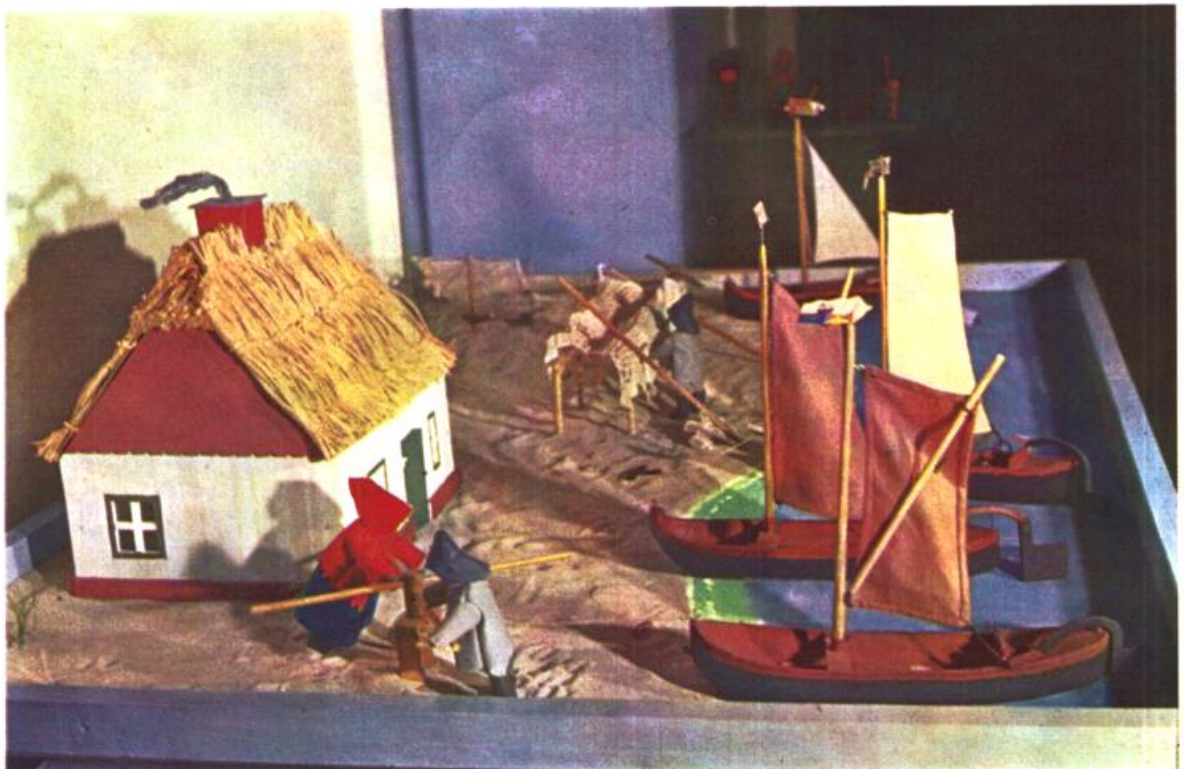


1 Geschichten von Zanow in Pommern / Gemeinschaftsarbeit eines 10. Schuljahres der Theodor-Storm-Schule in Kiel (zwei Seiten, je 42 zu 30 cm, aus dem Klassenbilderbuch)

(Mittelschullehrerin Helga Weiss)

2 Kurische Fischer-Siedlung / Modell-Aufbau in vielerlei Material auf 100 bis 155 cm Grundfläche. Werkgruppe von Jungen und Mädchen des 8. bis 10. Schuljahres der Königin-Luise-Schule in Bad Oldesloe

(Mittelschullehrer Gerhard Fenner)





3

Ostpreußenteppich / Applikationsarbeit 115 : 185 cm von
14jährigen Mädchen des Gymnasiums zu Segeberg
Verse: Agnes Miegel (Stud.Ass. Hattendorf)

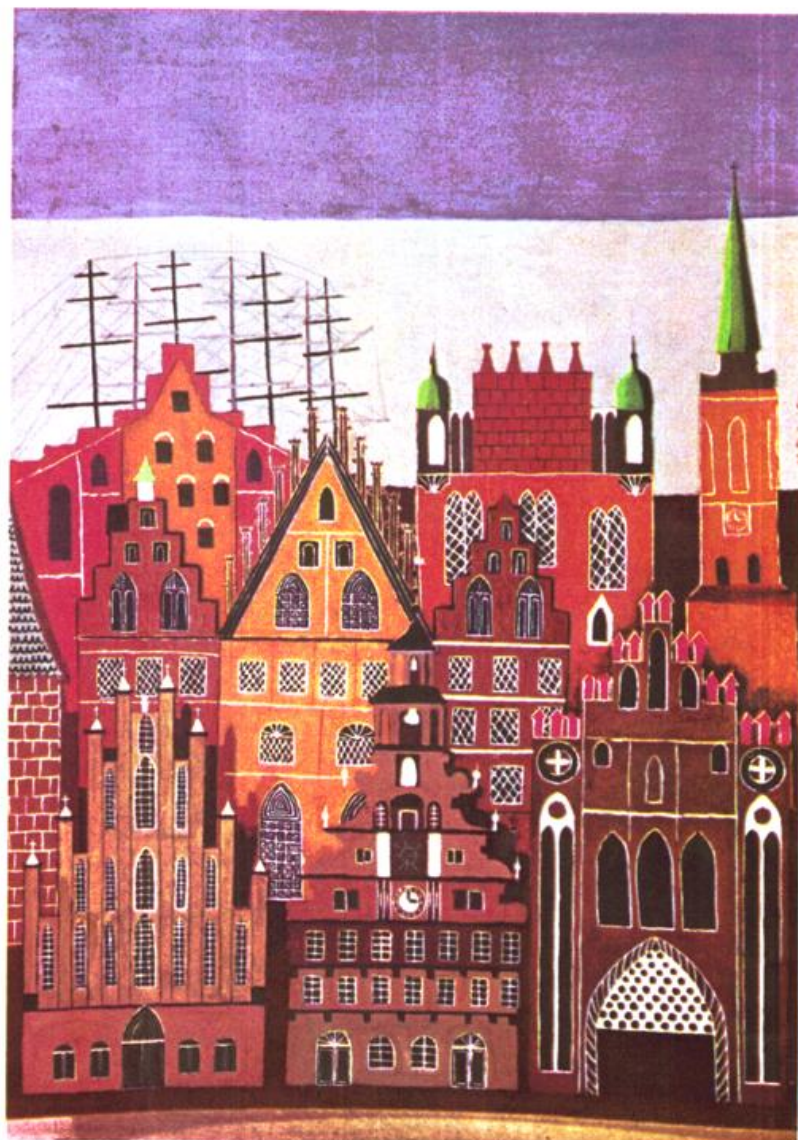
4

Danzig / Buntpapierklebebild 82 : 53 cm / Gruppenar-
beit von 14-15jährigen Mädchen der Mittelschule Burg
auf Fehmarn

(Kunsterzieher H. Frese)



5
Ostdeutsche Hafenstadt / Deckfarbenmalerei auf Plakatkarton Din A 2 / 16jähriger der Humboldtschule Kiel
(Stud.Rat Kohlhasse)



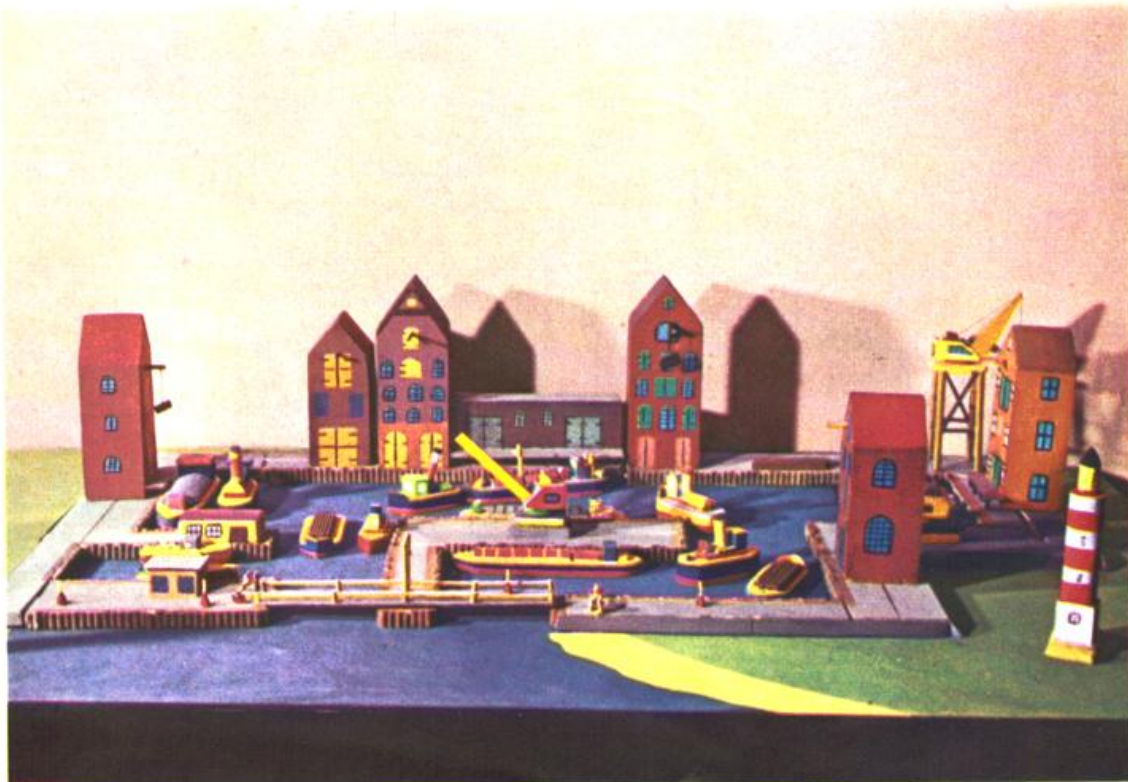
6
Danziger Bürgerhäuser / Aus rotem Ton aufgebaut — etwa 8 cm hoch —, mit Engoben bemalt (teils gekratzt) und im eigenen Brennofen gebrannt / 16jährige Mädchen eines Flensburger Gymnasiums
(Stud.Rat Frost)





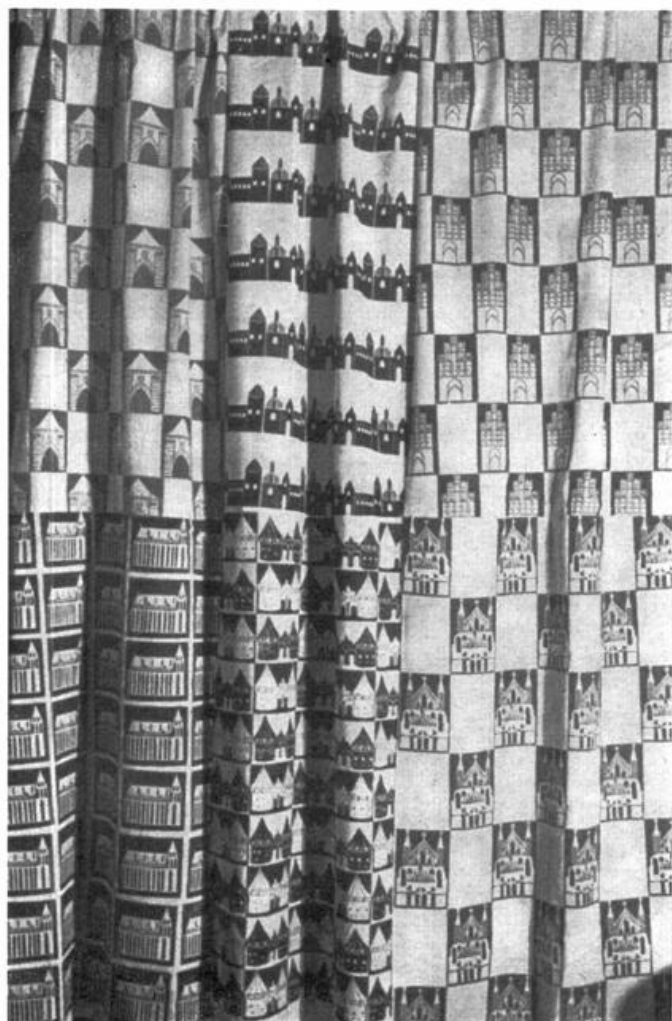
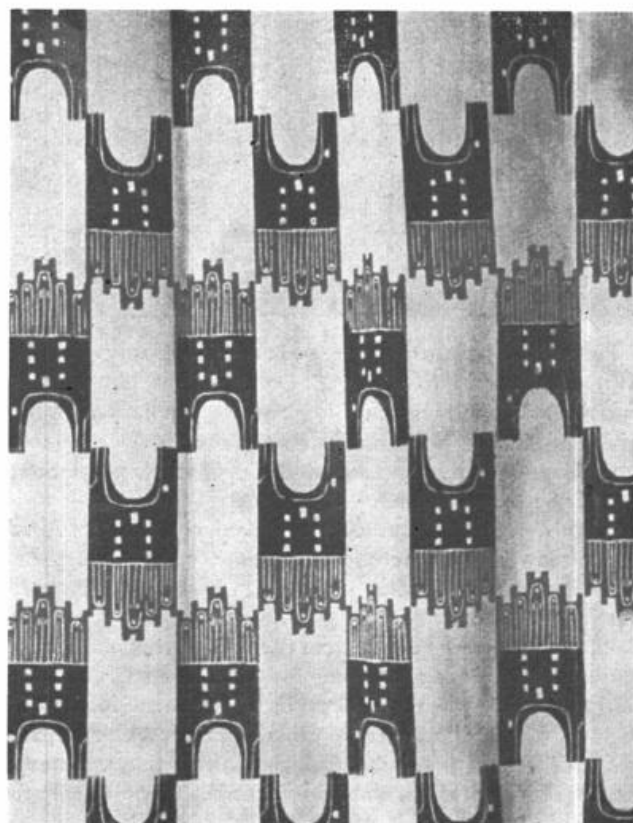
7 Ostdeutsche Trachtengruppe (Rügen, Lausitz, Schlesien, Mark Brandenburg) von 15-16jährigen Mädchen des Katharineums zu Lübeck — 25 bis 30 cm hoch —
(Gewerbeoberlehrerin Lore Schaefer)

8 Ostdeutscher Hafen / Holzwerkarbeit von sieben 11-12jährigen Schülern des Johanneums zu Lübeck / Grundplatte 73:122. cm.



wurden die gelungenen auf Holzplatten geklebt. Im Klassenraum ließen sich nur die Postkarten drucken. Der Stoffdruck verlangte die ebenen Tische eines Oberklassenraumes, den ich mit den besonders interessierten Schülern nur nachmittags (2mal in der Woche) benutzen konnte; es kamen alle Mädchen und 11 Jungen – dabei etliche Fahrschüler – in Gruppen zu 4 bis 8. Probedrucke auf großen Papieren zeigten, wieviele Anordnungsmöglichkeiten zwei Platten erlaubten. Auch erlebten sie, daß beim wechselnden Aneinanderreihen die Zwischenräume zu eigener Wirkung kamen: Das Geheimnis des Rapports tat sich auf. Die ausgehängten Probedrucke zeugten neue Findungen, und dies Abenteuer des Musterdruckens (es waren die ersten Linolschnitte der Klasse) lockte nicht nur zur Nachmittagsarbeit an, sondern zu weiteren Linolschnitten. Vor rund 40 Musterblättern folgte gemeinsame Kritik und Auswahl für den eigentlichen Stoffdruck auf Nessel von 70 zu 100 cm (siehe Foto), den einige Schüler auf eigenen Stoffen für sich fortsetzten. Außer meiner Ostpreußenkenntnis kam dem Handdruckbetrieb zugute, daß ich ihn selber jahrelang gepflegt hatte und zum Teil davon existieren mußte. Ein Buchpreis der Landesregierung für diese Klasse belohnte ihr in gemeinsamer „Lehre“ erreichtes Können.

In anderen Klassen entstanden noch ein großes Ostpreußen-Transparent vor einem Schulfenster, ein großer Applikations-Teppich mit den fünf ostdeutschen Länderwappen, ein Papierschnitt-Bildfries mit ‚Ostdeutschen Bauwerken‘ (29 Blätter, 50 zu 70 cm) sowie Briefmarken-Entwürfe (24 Blätter, 50 zu 70 cm). Die Schulausstellung davon wurde gut besucht; ein großer Teil kam zu einer ‚Ostdeutschen Woche‘ nach Itzehoe. Jetzt schmückt einer der beiden großen Wandbehänge unseren Schulneubau.



Glas-Mosaik „Ostdeutsche Keramik“

Einklassige Volksschule in Heiligstedtenerkamp (Kremperheide)
Vier Mosaik-Bilder der Mädchen und Jungen des 8. und 9. Schuljahres. Größen: 40 zu 50 cm.

Bildnerische Leitung: Lehrer Paul Schurwanz

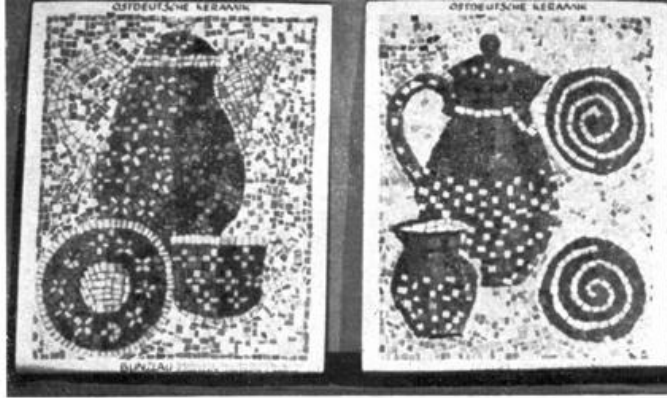
Die nur 6 Mädchen und 4 Jungen der beiden End-Jahrgänge bildeten vier gemischte Arbeitsgruppen, die sich je ein Mosaik vornahmen, zu welchem Verfahren allerdings ein Umweg führte.

Aus den Geschichtsstunden heraus wollten die Kinder einen Gipschnitt-Fries ‚Ostkolonisation‘ zum Wettbewerb fertigen, und zwar als mehrschichtiges Sgraffito. Aber es ergab sich, daß die gefärbten Gipsschichten schlecht aufeinander hafteten und so spröde waren, daß oft Schnittkanten ausbrachen.

Da wir unser Vermögen früher schon an einem Mosaik erprobt hatten - es verkleidet in 1,5 qm Größe ein paar sehr störende Wasserrohre über einem Flurbrunnen -, lag es nahe, nicht weitere kostbare Zeit vorm Termin an Versuche zu verlieren, sondern in einem bewährten Verfahren zu verbleiben, wozu sich allerdings das erstgenannte Thema weniger eignete.

Jedoch bot sich ein neues an, weil im Werkunterricht getöpft und gebrannt wurde, wobei ein von den Jungen selbst-gebauter Brennofen sogar seine ‚Feuerprobe‘ (mit Holzfeuerung) glänzend bestanden hatte, und weil von daher der Gedanke aufsprang, den Formen ostdeutscher Irdenware nachzugehen.

Zeichenstunden galten dem Studium der Besonderheiten; sie führten zu Entwürfen mit je zwei Gefäßen in gewisser Überschneidung - meist Krug und Schale oder Schüssel dazu. Originalgefäße waren nicht leicht beizubringen. Nur mit Bunzlauer Töpferei gelang es: Kanne, Töpfe und Tassen. Formen aus Bürgel und Velten mußten aus Abbildungen ersehen werden.



Für die Mosaikausführung gaben die Plätze zwischen den Klassenraumfenstern das Maß. Dann hieß es, Abfallglas vom Glaser holen, erneut den Glasschneider bedienen (vom Flurbrunnen-Mosaik her handgerecht geworden), 1-cm-Streifen schneiden und diese, quergeritzt, zu Quadraten, Rechtecken und Dreiecken brechen.

Nach Klärung des Bedarfs an Farbtönen und dem Abschätzen der jeweiligen Scherben-Menge wurden diese ausgebreitet und oberseits mit Plaka eingefärbt. Die Entwürfe, auf den Werkstisch geheftet, waren nun Stück um Stück ‚auszulegen‘. Pelikanol (glasseits) diente zum gültigen Festlegen. Dann kam um jedes fertige Legebild eine 3-cm-Leiste als Einfassung, bereit zum Aufnehmen des alles verbindenden Gipsbreies, der etwas Knochenleim zugesetzt erhielt, um das Abbinden zu verzögern. Die Glassteinchen-Schicht wurde ausgegossen und 2cm drüber hinaus mit einer den Zusammenhalt verbürgenden Gipsschicht bedeckt, in die vorm Abbinden noch eine Hartfaserplatte - mit dem Leistenrahmen gleich - gedrückt wurde.

Die Spannung der Kinder wuchs mit der Wartezeit - 2 Tage! - für das völlige Abbinden. Dann erst konnten wir die Bildwerke von der rechten Seite besehen, abwaschen, da und dort ausbessern, vor allem Fugen nachstreichen, deren kaltes Weiß schließlich als so ‚trennend‘ empfunden wurde, daß als ‚letzte Hand‘ blieb, alle Fugen mit dunkler Holzbeize zu dämpfen, so daß die eigentlichen ‚Bilder‘ sich endlich schimmernd im gemeinten Farbglanz boten.

Nach sieben Doppelstunden - mit zwei Hilfs-Nachmittagen - war unser Vorhaben termingerecht geschafft: als ein lehrreiches Beispiel angewandten Malens und ein Beitrag zum Ost-Gedenken.

■ Federzeichnungen

„Bauernhäuser im Erzgebirge“

Katharineum in Lübeck (Gymnasium)

Klassenarbeit einer Obertertia (14 bis 15 Jahre)

Bildnerische Leitung: Oberschullehrer Waldemar Rosatis

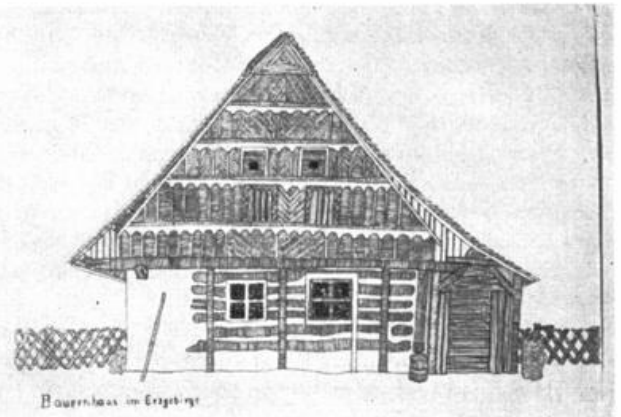
An Hand von Fotos nach Erzgebirgshäusern (Merian-Heft) wurde die ‚Übersetzungs‘-Aufgabe vereinbart: die wesentliche Baugestalt aus den verkürzt gebotenen Ansichten in klare Front-Bilder umzusetzen und bei diesem ‚Ausziehen‘ der Strukturelemente alles Beiwerk wegzulassen.

Redisfedern zu 1 mm und Scriptol verlangten Entscheidungen, wonach jeder Strich etwas besagen mußte, um die Züge der Hausgesichter klar hervortreten zu lassen.

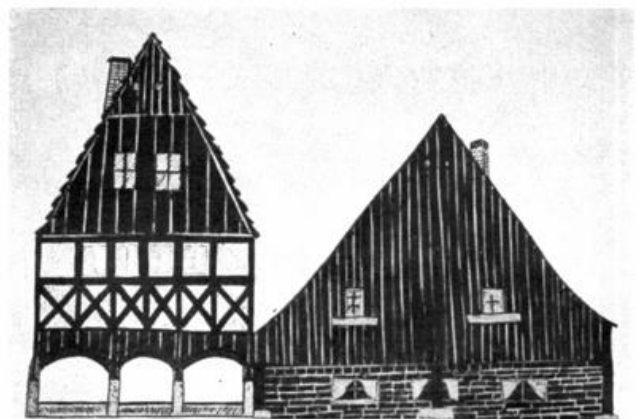
Die nicht leichte Bemühung fand ihren Lohn, wenn dies bis zum letzten Strich einheitlich gelang. Die vorliegende Holzbauweise mit ihren deutlichen Balken- und Bretterlagen unterstützte das Nachempfinden und Nachgestalten der Baustruk-

tur. Der Altersstufe war gemäß, auch das Spiel des Schwarz-Weiß aufzunehmen: Beim Schwarz der Fensterscheiben zur weißen Rahmung, in dunklen Bretterflächen gegen hellere Wände usw. Der Gewinn bestand also auch im Erleben der kraftvollen graphischen Wirkung, die im Fortgang der Arbeit die Jungen sichtlich anregte, bewegte und erfreute.

Gegenüber den neutralen Fotos ließen die ‚Übersetzungen‘ den persönlichen Anteil eines jeden Schülers erkennen: es wurden durchaus ‚ihre‘ Hausbilder. Das Gefühl des Selbsterschaffens ermutigte auch die zuerst Zögernden. Es trug die



Arbeit weiter, der Anblick der Reihe von schönen Ergebnissen erfreute dann auch andere Klassen und ihre Lehrer. Es ging hieran auf, daß ein ‚Zeichnen nach Fotos‘ - gemeinhin gewiß höchst fragwürdig - bei klarem Gestaltungsziel überzeugend



möglich ist. Außerdem war ja hier eine Brücke zu schlagen zu Bauformen, an denen eine Teilhabe nur indirekt möglich war, eine dennoch selbstgebaute Brücke des Nicht-Vergessens und Gedenkens.



DAS STADTBILD DANZIG ■

(zum Farbbild 4)

Mittelschule in Burg auf Fehmarn

Gemeinschaftsarbeit der Mädchen einer 8. Klasse (14-15 Jahre)
als Klebebild aus Buntpapier. Größe 53 : 82 cm

Bildnerische Leitung: Mittelschullehrer Heinrich Frese

Anhalt für die Landklasse mit mehr ostvertriebenen als einheimischen Kindern bot das Atlantis-Heft über Danzig, das manche Einblicke in das Stadtbild bot, auch einen Plan mit den bildhaft eingetragenen größeren Bauwerken. Während diese verwendbar waren, mußte aus den Fotos erst umgesetzt werden, was im geplanten Schaubild nur ‚ausgebreitet‘ Sinn hatte.

Auf eine mehr wandhafte Lösung war die Klasse insofern vorbereitet, als eine Malübung ‚Stadt mit frontal sich überschneidenden Häusern‘ kurz zuvor behandelt und gut gelöst worden war.

Damit nun Danzig erstehen konnte, mußten die Unterlagen doch recht genau beachtet werden. Soweit die reicheren Giebel nicht deutlich genug waren, half ich mit Tafelzeichnungen ein, mußte auch, da farbige Unterlagen fehlten, über die Farbigkeit nach meinem Eindruck berichten. Als ich etwa ein Jahr vor der Zerstörung dort weilen durfte, prägte sich mir vor allem die farbige Wirkung ein: vom schweren Backsteinrot zu den patinagrünen Turmspitzen, von den hellen Tönen der Bürgerhäuser zu dem Grau der Bauten im Hafenviertel - alles überwölbt von einem strahlend blauen Sommerhimmel.

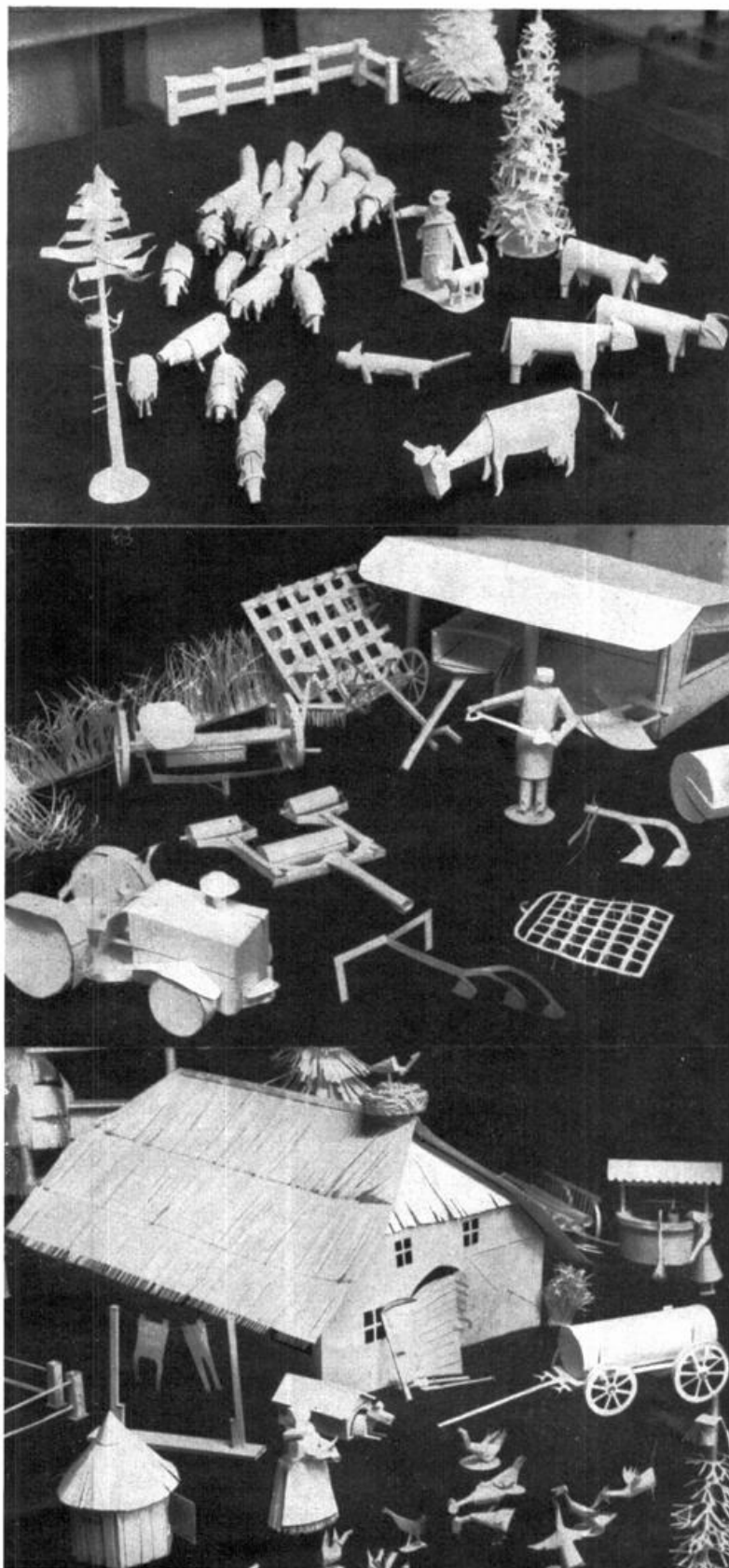
Nur die Mädchen der Klasse gingen an das Vorhaben, das, was faßlich vermittelbar war, in einem größeren Klebebild zum Ausdruck zu bringen. In Gruppen zu zwei und drei, unter Leitung der Begabteren und bei Einigung auf die Größen, ging es ans Aufzeichnen und Ausschneiden der Gebäude, wobei oft der bekannte Faltschnitt mehrfach Hausfronten und -reihen erstehen half. Die Wahl der Farben, auch zu den aufzuklebenden Fenstern, Rahmungen, Zierleisten usw., bedurfte mancher Überlegung, die bei den Großbauten die fähigsten Mädchen beanspruchte. Wie sie dies anfaßten, zeigt die farbige Wiedergabe: in einer jugendlichem Schaffen angemessenen Freiheit und in Klängen, bei denen auch Gold und Silber sparsam zugelassen wurden - eines recht prächtigen Stadtbildes wegen.

Was an Häusern jeweils in Umschlägen gesammelt wurde, übernahm die Gruppe der vier Besten, um sie auszubreiten, sinnvoll anzuordnen - zunächst lose -, den Himmel und die Wasserfarbe dazuzusuchen, alles auf einer großen Hartfaserplatte, auf die zuerst Himmel und Wasser als ‚Gründe‘ geklebt wurden, und sich unter den Lagemöglichkeiten dann für die günstigste zu entscheiden. Dies Abstimmen und Zuordnen war die erregendste und lehrreichste Arbeit. Was in der Wiedergabe so selbstverständlich erscheint, war in jedem Teil Ergebnis manchen Beurteilens, wobei es Freude machte, die Sicherheit mancher Mädchen zu beobachten.

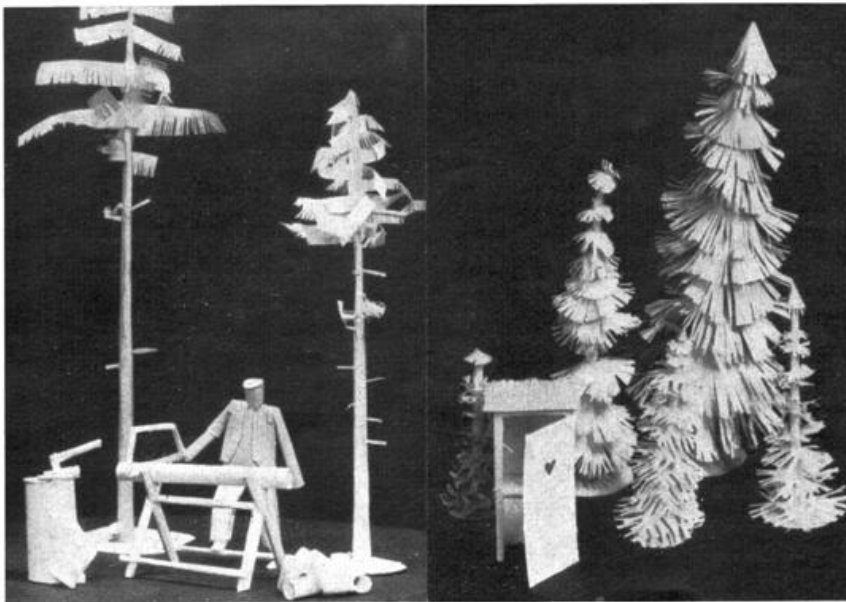
In den Werkstunden kam schließlich eine Rahmung hinzu. Jetzt hängt das Stadtbild im Flur der Schule. Es spricht zu Jedem von der hingebenden Bemühung und Ausdauer in den vielen kleinen und präzisen Arbeitsvorgängen, die den Mädchen, die vorwiegend ausführend klebten und Werkhelfer waren, auch ein Recht gaben, auf ihren Beitrag zum Gelingen des Ganzen stolz zu sein.

Mehr als Schriften und Vorträge es vermöchten, ist ja der Gewinn aus dem Selbertun nachwirkend, das hier aus jugendlichem Bildevermögen Haus um Haus von Danzig aufbaute, verbindend mit dem Gedenken an das Kleinod einer deutschen Ostseestadt.

Zum umseitigen Beitrag:
Ostdeutscher Bauernhof



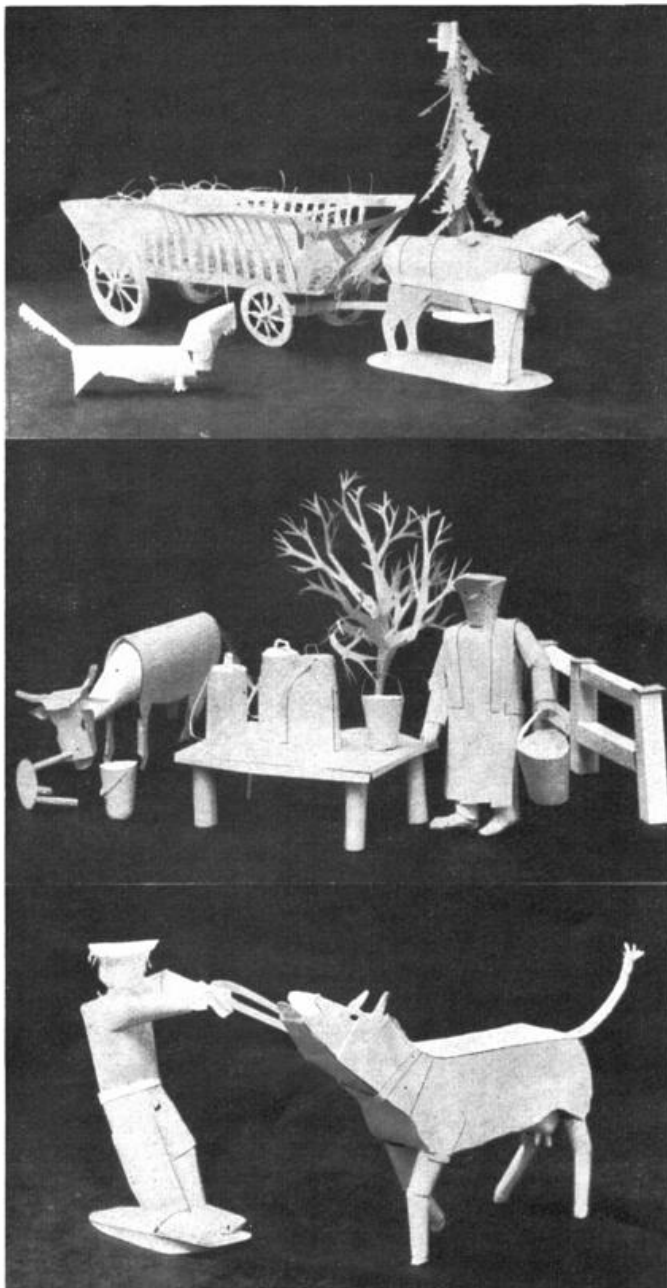
OSTDEUTSCHER



Oberschule zum Dom in Lübeck

Gemeinschaftsarbeit von Jungen
aus IV und U III (12 bis 14 J.)

Bildnerische Leitung: Oberschullehrer Bruhn



Ein Bauernhof wurde gewählt, weil viele der beteiligten Jungen aus der ländlichen Umgebung Lübecks stammen und das Thema ihrem Erfahrungsbereich entsprach. Zugleich vermochte der Lehrer, der viele Jahre hindurch in einem kleineren ostdeutschen Ort gelebt hat, bei diesem Thema den Jungen viel mitzugeben von der dortigen Eigenart der Landschaft, ihrer Bewohner und der Lebensumstände und Dinge.

Papier als Werkstoff wurde gewählt, weil im Klassenzimmer gearbeitet werden mußte, weißes Papier, um das Augenmerk hauptsächlich auf das reiche Spiel von Form und Struktur zu lenken.

Zwei Quartan und zwei Untertertien wurden gewissermaßen im Wettbewerb mit der Aufgabe betraut. In jeder wurde ein 'Planungsstab' von 4 Jungen bestimmt, der die Arbeitszuteilung regelte. Als Maßstab galt, daß menschliche Figuren etwa 10 cm hoch sein sollten. Das ganze Vorhaben beschäftigte die Klassen zwei Monate lang.

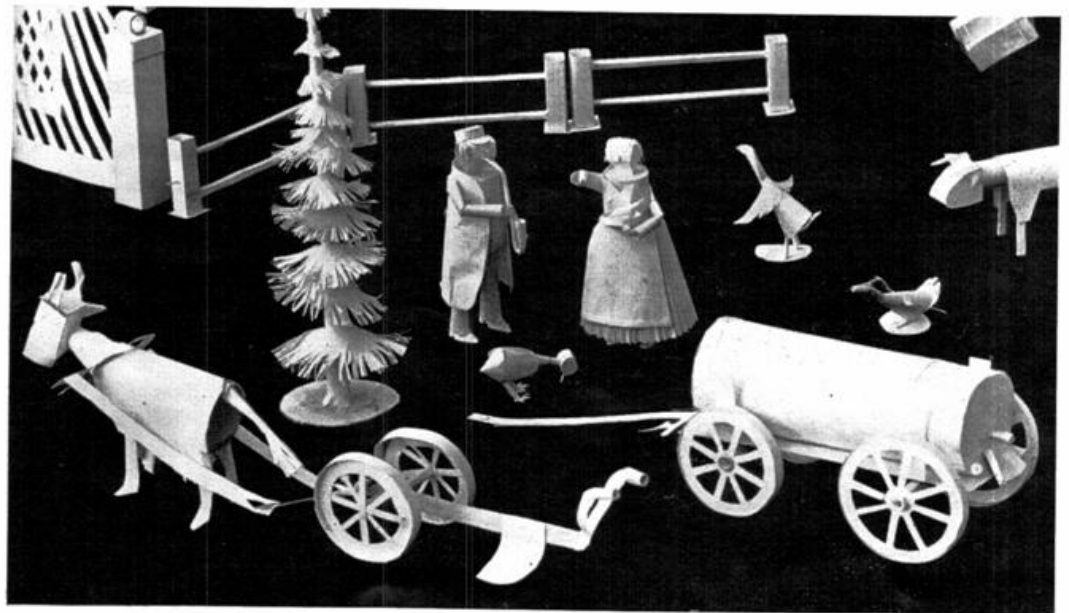
Technisch beriet der Lehrer nur, wie man Papier scharf faltet, über Tischkante, Messerschneide oder Stricknadel Flächen rundet, auch kräuseln kann, und wie man sauber mit dem Klebstoff umgeht.

Nur wenige Schüler suchten 'auszubrechen', z. B. ein Haus mit richtigem Stroh zu decken, einen Erntewagen mit echtem Heu zu füllen; sie wurden rasch überzeugt, daß die Form-Erfindung aus dem einheitlichen Verwirklichungsmittel höher stand als die Nachahmung.

Hauptanliegen blieb, die Jungen auch innerlich dem Sinn der Arbeit verbunden zu halten. Es wurde über das bodenständige Brauchtum gesprochen, Bilder von Höfen und ihrem Gerät wurden zusammengetragen, Geschichten hochdeutsch und in Platt erzählt.

Erstaunlich war der Eifer der Jungen, der bis in kleinste Teile der Ausgestaltung hineinwirkte. Als Beispiel für das liebevolle Mitleben mit dem unter vielen Händen ständig wachsenden Werk: ein Junge baut an seinen winzigen Baum ein filigranfeines Vogelnest heran (man bedenke den Maßstab!) und legt sogar noch winzige Eier hinein. Das Ganze steckt unter Zweigen, wo es die meisten Betrachter übersehen müssen, es sei denn, einer träte dicht hinzu und schöbe die Zweige beiseite. Solche selbstlose Hingabe, fern jedem äußeren Effekt, zeugt von einer fast mittelalterlichen Werkgesinnung. Es sei nur an Kreuzblumen erinnert, die, hoch auf der Turmspitze, auf keines Menschen Auge ganz 'wirken' konnten, und dennoch in letzter Feinheit durchgestaltet wurden.

BAUERNHOF



Werkarbeit „Kurische Fischersiedlung“

(Zum Farbbild 2)

Königin-Luise-Schule in Bad Oldesloe (Mittelschule für Jungen und Mädchen)

Arbeit einer freiwilligen Gruppe von 13- bis 16jährigen Jungen und Mädchen (8. bis 10. Schuljahr). Grundfläche 100 : 155 cm

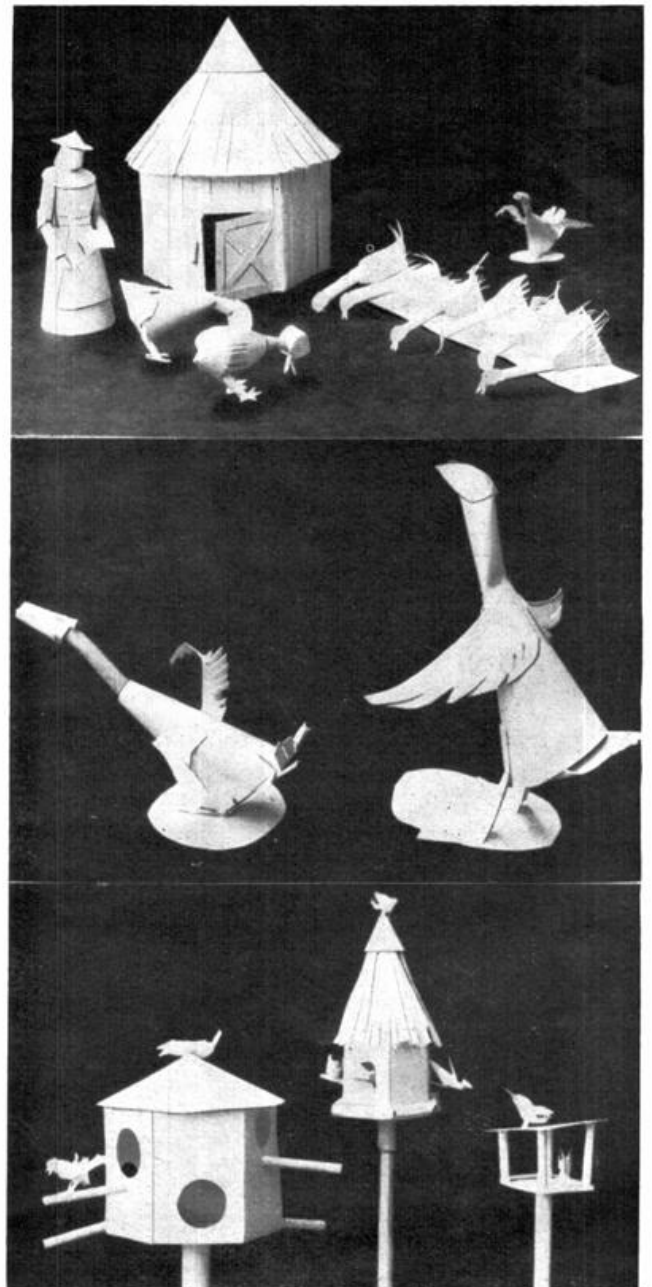
Bildnerische Leitung: Mittelschullehrer Gerhard Fenner

Diese Arbeit entstand neben dem eigentlichen Werkunterricht. Es waren zu gleichen Teilen Heimische und Vertriebene dabei. Ein ostpreussisches Mädchen des 10. Schugjahres applizierte aus dünnem Filz (in Weiß, Rot, Braun, Blau) mit Schürzstich auf Leinen den dazugehörenden Wandbehang „Keitelkähne“ (70 : 100 cm) in Einzelarbeit (hier nicht abgebildet).

Da das Thema „Deutscher Osten“ in Geschichte und Erdkunde behandelt und in Filmen veranschaulicht worden war, bildete die werkliche Darstellung eines gewissen Ausschnittes eine willkommene Vertiefung. Einigkeit herrschte in der Auffassung, daß dabei nur Typisches Beachtung verdiente: Lebendige Darstellung des Menschen in seinem Lebens- und Arbeitsraum! Dafür schien uns die Aufgabe „Kurische Nehrung“ besonders gut geeignet; denn hier gab es die eigentümlichen Keitelkähne mit ihren Kurenwimpeln (Wahrzeichen des Dorfes und der Familie), die alten Bernsteinfischer und ihre hellen Fischerhäuser, hier übten die „Krajebieter“ ihre einmalige Tätigkeit aus (Krähenbeißer, die mit besonderen Fallnetzen die Vögel fingen, sie durch schnellen Biß töteten und als Delikatesse verkauften).

Weil mit der Sache besser vertraut, bemühte sich ein Kreis ostdeutscher Kollegen unserer Schule um Unterlagen, aus denen wir Brauchbares sichteten: H. Koch: Bildband Deutscher Osten, R. Dethleffsen: Das schöne Ostpreußen, Merianheft: Ostpreußen, Schulfunkhefte, Ostpreußenzeitung und Zeitschriften.

Die Bereitschaft zum Werk war schon in der Freiwilligkeit der Schüler gegeben. Wir gingen zunächst an die verhältnismäßig schwierige Aufgabe heran, nach den vielen verschiedenen Bildern Arbeitszeichnungen anzufertigen (Formen, Maße, Größenverhältnisse). Sodann suchte sich jeder ein ihm gemäßes Tun: Bauen oder plastisches Werken (mit Holz oder



■ Werkarbeit „Ein ostdeutscher Hafen“

Johanneum zu Lübeck – Gymnasium für Jungen.

Bildnerische Leitung: die Studienreferendare W. Marg und E. Mau.

Gruppenarbeit von sieben elf- und zwölfjährigen Quintanern.

Material: Leistenholz verschiedener Stärken, mit Plaka bemalt. Arbeitszeit etwa ein halbes Jahr. Grundplatte 73 zu 122 cm. Höhe der Speicher bis 20 cm.

Die Arbeit erwuchs aus dem laufenden Werkunterricht einer Halbklassse im Rahmen der Seminausbildung. Unter Stud.-Ref. W. Marg baute erst jeder Junge Schlepper, Schleppkahn und Kran. Unter Stud.-Ref. Mau wurde die Aufgabe erweitert. Jeweils sechs bis sieben Jungen planten unter der Leitung eines Mitschülers ihre Hafenanlage und bauten sie gemeinsam, wobei drei vollständige Häfen in dieser Halbklassse entstanden. Diesem der Altersstufe gemäßen, frei gestaltenden Werken kam zugute, daß die Jungen in Lübeck aus eigener Anschauung mit den Gegebenheiten eines Hafens vertraut sind.

Draht, Bast oder Stoff, Filieren oder Nähen, Malen oder Anstreichen).

Zu bauen waren: das Fischerhaus aus Hartfaserplatte, dünne Leisten aufgeleimt, Fenster ausgespart, Fensterkreuze eingeleimt / Drehkreuze aus Buchenrundstäben und -leisten, Überplattung, Dübelverbindung / Grundplatte aus Hartfaserplatte, Rand aus Leisten überplattet, Unterseite durch Leisten verstärkt.

Plastisch zu werken waren: Kähne aus einem Stück mit dem Hohlbeutel geschlagen; Bänke, Ruder, Masten und Netzpfähle geschnitzt / Die Figuren: Fischerfrau, Krahbieter und Fischer, aus Draht gebogen und mit Stoff bezogen / Tierfiguren und Krähen aus Draht mit Bast-Umwicklung.

Zu nähen waren: Segel, Kleidungsstücke / Bernstein- und Krähenetz filiert, Fischnetze in Filet-Häkelei.

Bemalt wurden: Haus, Kähne und Wasser mit Plaka, die Einfassung der Grundplatte mit Ölfarbe.

Bei der letzten Jahresausstellung unserer Schule fanden Modell und Wandbehang große Beachtung weiter Bevölkerungskreise. Noch heute besitzt das Modell eine starke Anziehungskraft als ein Stück lebendiger, unvergessener deutscher Heimat!

■ Wandteppich „Die Marienburg zur Zeit der Hochmeister“

Gemeinschaftsarbeit der Jungen einer Untertertia (14 Jahre)

Bildnerische Leitung: Studienrätin Gerda Panknin

Klaus-Harms-Schule in Kappeln (Gymnasium)



Da die Beteiligung an dem Vorhaben freigestellt war, wollten die 13 Mädchen der Klasse lieber die laufende Arbeit fortsetzen, während die 8 Jungen die Anregung aufnahmen, die in den Geschichtsstunden von dem Thema ‚Deutscher Ritterorden‘ ausging, um sich daran bildnerisch zu versuchen. So wurden - unter Mitwirkung des Geschichtslehrers - erst einmal Bilder zusammengetragen, die Anhalt boten, die Marienburg in ihrer alten Form gegenüber dem späteren Ausbau vorzustellen.

Daß die Jungen mit Nadel und Faden an ihr Bildwerk gehen wollten, erregte zunächst Heiterkeit, aber sie nahmen es mit Humor hin, als „Konkurrenz der Mädchen“ zu gelten und von andern Schülern wegen ihres ‚Handarbeitsunterrichts‘ aufgezo-gen zu werden.

So wurden von den Jungen alte und neue Wollreste beigebracht, ein Stück Stoff auf einen Keilrahmen gespannt und

ein Bildaufbau darauf mit dem Bleistift skizziert. Arbeitsteilung setzte ein, indem der eine seinen Turm, der andere seine Mauer, ein dritter Himmel und Wolken, ein „künftiger Seemann“ eine Kogge besonders aufs Korn nahm - und sie auch selber sticken wollte. Die genauere Formgebung führte natürlich zu manchen Disputen, Abgrenzungen und zu gegenseitigem Abstimmen, das bei solcher Hand-in-Hand-Arbeit bis zum Ende munter anhielt.

Das Verfahren war der einfache Plattstich mit der Spielregel: Stiche können unterschiedlich lang sein, müssen aber den Grund decken und dürfen sich nicht überschneiden. Im Kreis um ihr Werkstück verteilt, konnte die Mannschaft zugleich daran wirken, sich in die doch nicht ganz gewohnte Nadelarbeit einarbeiten, das Einfädeln meistern und 2-m-Fadenlängen als allzu ausladend meiden lernen.

Einfach waren die ersten Farbflächen, die weitere Gliederung machte das oft schwierige Zuordnen neuer Farben zum

Problem, das Dichterwerden des Bildwerks rückte die vielen Hände schließlich bis zu Nadelgefechten nahe.

Der einmal beschworene Ehrgeiz ließ die Jungengruppe tatsächlich in sauberer Arbeit ausharren, so daß ihr Teppich einen von Mädchen der Oberklassen früher einmal gefertigten handwerklich übertraf.

Zum Schlußpunkt wurden noch Freistunden, Wartezeiten der Fahrschüler und eine Vertretungsstunde genutzt, auch im einen und andern Fall der Anteil zu Hause beendet.

Groß war die Freude über die Anerkennung des Kultusministers, über die Presseberichte sowie über die lobende Erwähnung vom Vorsitzenden des Elternbeirates beim Schulfest. Für den Bildbericht der Heimatzeitung waren die „Jungen als Teppichsticker“ natürlich ein willkommenes Motiv.

Die Fotos fertigte die Foto-Arbeitsgemeinschaft der Schule.



■ Stucco-Mosaik „Vineta“

Klaus-Harms-Schule in Kappeln

Gemeinschaftsarbeit einer ganzen Obertertia (15 Jahre)

Bildnerische Leitung: Frau Studienrätin Gerda Panknin

Mosaikarbeit war den Schülern nicht unvertraut, da sie gemeinsam mit allen Klassen für den ausscheidenden Direktor einen Mosaiktisch mit selbstgefertigten Fayence-Steinen ausgelegt hatten.

Jetzt erlaubte der kürzere Termin dies echte Verfahren nicht, aber die Klasse war auch vom Stucco-Mosaik angetan, um das vom Deutschlehrer zugleich aufgenommene Thema der Vineta-Sage bildhaft vorzunehmen; die springende Farbigkeit, das freiere Spiel der Phantasie, das zu genauer Zeichnung nicht paßt, sprachen genug dafür.

Voran gingen Bildentwürfe jedes einzelnen. Gemeinsames Betrachten ließ die hervortreten, deren Züge sich vereinigen ließen. Das letzte Komponieren übernahm eine kleine Gruppe, die den originalgroßen Setz-Plan (mit Spielraum für Details) zustande brachte, der dann unter das Glas eines alten Bilderrahmens gespannt wurde. Da unsere Schule bislang weder einen Zeichensaal noch einen Werkraum hat, wurde das Herum-



schleppen mit allem Gerät lästig genug; immer zum Schulhof hinunter und wieder fortgeräumt mit dem Glockenschlag.

Sache der Jungen waren diese und alle Zurichtungsarbeit sonst: das Gießen der mit Farbe versetzten Gipsplatten und ihr Zerkleinern zu Stangen.

Die Mädchen der Klasse schnitten und feilten im Klassenraum die Gipssteinchen und sortierten sie griffgerecht.

Die Setzarbeit verblieb bei sechs Jungen, d. h. das Aufkleben - mit Glutofix - gemäß dem Plan darunter auf die Glasplatte. Dann kamen zwei Gipsschichten darüber mit einer Zwischenlage von Maschendraht. Abnehmen nach völligem Abbinden, erstes Begucken von vorn, Säubern, leichtes Polieren mit Kaparol waren der Beschluß der mit Eifer und berechtigter Freude am Gelingen vollendeten Arbeit.

Wir hoffen, daß ‚Vineta‘ und ‚Die Marienburg‘ einmal den Neubau der Schule schmücken helfen.



■ Wandteppich „Das Lied im Deutschen Osten“

Wilhelm-Tanck-Schule (Knabenmittelschule) in Neumünster
Gruppenarbeit von 10 Jungen der 10. Klasse (16 Jahre) als
Applikation mit Stoff- und Filzresten auf naturfarbenem Halb-
leinen, Größe 1,80 : 1,30 m

Bildnerische Leitung: Mittelschullehrer Richard Keppler

Die beteiligte Werkgruppe (heimische wie heimatvertriebene Schüler) ging an den Plan, den Liedschatz des Ostens ins Bild zu setzen, frohen Mutes heran, zumal es galt, dem so lange kahlen Musikraum ein Wand-Gesicht zu geben. Die Fragen türmten sich beim Ausführen dann erheblich. Schon die Auswahl aus den Liederbüchern, die der Musiklehrer überließ, war nicht leicht, da es nicht nur um die Ost-Herkunft ging, sondern auch um die brauchbare Bild-Umsetzung. Schließlich rundete sich sogar ein gewisser Jahres- und Lebensbogen. Die Saat meinte das Lied „Im Märzen der Bauer ...“, die Ernte jenes „Mit lautem Jubel ...“, den Tanz nahm auf „Wenn die Bettelleute tanzen ...“, Hochzeit und Abschied klangen aus

„Warte, Fuhrmann, warte noch ...“. Das Jahresende besiegelte der „Brummpf - wir treten herein ...“, und den lustigen „Himmelfahrts“-Rundgesang bot „Der Fleischer mit der Fleischbank“.

Vorgänge und Gehalte waren illustrierbar, aber die Weisen sollten nicht fehlen: mit den Noten zu den Liedanfängen.

Da bei rechten Jungen das Holz als Werkstoff oben an steht, war erklärlich, daß sie zuerst an Aussäuge- und Aufleimfiguren (in Sperrholz) dachten, die, schön bemalt, zu einer handfesten Relief-Schicht-Tafel für den Musikraum gedeihen konnten.

Ich meinte jedoch, von der ihnen bekannten Werkart weglocken zu müssen: zu neuer Gestaltungserfahrung hin. Ob sie nicht auch mit Nadel und Faden umgehen könnten? Gewiß konnten sie das: Knöpfe annähen, dies und das flicken oder stopfen! Und ob sie sich nicht getrauen würden, das gemeinte Bildwerk auch mit der Schere zuzuschneiden und aufzunähen? Gewiß würden sie auch das können ... und so waren sie zu dem Versuch gewonnen, der den Stöber- und Sammeltrieb entfachte und sie aufspüren ließ, was in Stoffresten „drinsteckt“ als Substanz und als Farbträger.

Je zwei nahmen sich ein Liedthema vor, beim sechsten legten alle gemeinsam Hand an. Das ansehnliche Format machte die Kräfteteilung und -einordnung in das ganze Vorhaben notwendig. Das ergab schon die Vorarbeit mit Scherenschnitten, bei der Größen, Lagebeziehungen usw. aufeinander abzustimmen waren.

Alle mitgebrachten Flicker, wozu noch Filzreste aus einem Damenhutgeschäft kamen, wurden dann farblich sortiert und auf die „Mannschaften“ verteilt. Die Stoffe, selber verlockende Farbträger, ergaben zweifellos die beste Wandwirkung durch klare Silhouetten, die farblich jeweils eine Liedzeile „tragen“ halfen. Hier lagen die kunsterzieherisch ergiebigsten Auseinandersetzungen und Entscheidungen, weil sie ein gemeinsames Komponieren erforderten, das Zeit brauchte und worin ich auch nicht drängte, da hier Fragen genug auftauchten, mit denen die Jungen selber übereinkommen konnten.

Was auszuschneiden war, boten die Papierschnitte bereits. Daß ich anwies, jedes Stoffstück doppelt zuzuschneiden, war eine Tür zu Neuland. Denn die Doppelstoffe waren zusammenzunähen, um umgestülpt zu werden (wie ein Handschuh) und dann geplättet, damit die Farbsilhouette reinlich sprechen konnte, und womit sich ergab, das Aufnähen auf den Leinengrund „unsichtbar“ zu vollziehen.

Gewiß kann man auch einfache Stoffstücke applizieren auf einen Grund, aber dann gibt es bildliche „Nebengeräusche“ durch sichtbare Nähte, die bei unserer figürlichen Aufgliederung die wandhafte Farb-Melodie abgeschwächt hätten.

Auch geschickte Jungenhände brauchten zum Verdeckt-nähen Zeit. Aber der Eifer wuchs mit jeder fertigen Figur, bis alle sechs Bildreihen geschafft und mit der Nähmaschine die „Grundstoff“-Bahnen zusammengefügt waren. Gesamtzeit 10 Doppelstunden.

In einer örtlichen Ausstellung „Deutscher Osten“ waren dann die Schülerarbeiten aller Schulen Neumünsters öffentlich zugänglich. Das hohe Lob der Presse - unser Liederteppich erschien eigens im Bild - brachte einen überaus großen Besucherstrom auf die Beine - acht Tage lang.

Mancher hätte den Teppich erwerben mögen, ja, manche Schulleiter hätten ihn gern in ihrer Anstalt gehabt.

Jedoch verblieb er im Musikraum, wofür er gedacht war, zur Freude aller Schüler und Lehrer. Jeder Junge kann die veranschaulichten Lieder singen, er wird nunmehr ihrer Herkunft aus dem „Deutschen Osten“ stets innebleiben.

Katharineum in Lübeck (Gymnasium)

16 Puppen (teilweise Paare) von Mädchen der O III und U II (15 bis 17 Jahre). Größen: 26-28 cm

Bildnerische Leitung: Gewerbeoberlehrerin Lore Schaefer

Längere Beschäftigung mit Bildbänden und Trachtenbüchern gab die Grundlage; die Auswahl trafen die Schülerinnen selber. Jede hatte eine vollständige Puppe herzustellen. Die Bedingung, möglichst nur vorhandenes Material zu benutzen, ließ dem Studium und dem Entscheid für Trachten teils aus der Sowjetzone, teils aus dem polnisch verwalteten Osten das Sammeln und Austauschen von Stoffresten und anderen Zutaten folgen.

Das Zusammentragen der häuslichen Schneiderei-Abfälle machte trotz der großen Reichhaltigkeit bisweilen geringe Abweichungen von den Originalen notwendig, jedoch blieb die typische Formung und Farbigkeit gewahrt.

Die Körper sind einfache umwickelte Drahtgestelle, die Köpfe vom Drechsler gedrehte Kugeln, die durch aufgeklebte Nasenhölzchen und Bemalung Gesichtsandeutungen erhielten.

Außer dem gegebenen Richtmaß, Zuschneideberatungen und Anregungen bei der Stoffwahl und werklichen Behandlung gab es keine Hilfen. Die weitgehend individuelle Ausführung - teils in Klassen-, teils in Hausarbeit - ergab zwar Unterschiede in der Qualität, dafür aber auch recht eigenwillige Figuren, wie aus der Farbwiedergabe zu ersehen.

Neben einfachen Näharbeiten wurden Stickerei- und Hohlraumtechnik angewandt, auch wurden kleine Strümpfe gestrickt, Schuhe und Kopfbedeckungen hergestellt. Wunschgemäß behielten die Mädchen ihre Puppen für sich.

Die Wiedergabe zeigt: Mönchguter Fischerpaar / Paar aus der Lausitz (Frau mit rotweiß gestreiftem Rock, Mann als Hochzeitsbitter) / Frau aus der Mark Brandenburg (rote Haube, schwarze Schürze) / Frau aus Schlesien (blaue Bänderhaube).

■ Wandbehang „Vineta, die versunkene Stadt“

Mittelschule Oldenburg i. H.

Gemeinschaftsarbeit einer 9. Klasse (15 Jahre) in Spannstich auf Leinen. Größe 168 : 106 cm

Bildnerische Leitung: Rudolf Kressner und Ursula Zachariae

Aus dem reichen Sagenschatz des Deutschen Ostens wählten wir die Sage von der im Meer untergegangenen Stadt Vineta bei Usedom. Die Schilderung, die Selma Lagerlöf im „Nils Holgersson“ gibt, belebte unsere Vorstellungen. Vineta muß eine stolze Backsteinarchitektur gehabt haben wie viele deutsche Städte entlang unserer Ostseeküste.

In den Zeichenstunden erstand die Vorarbeit: Je zwei Jungen oder Mädchen gestalteten im Zeichenblockformat ihre Vorstellung von Vineta farbig durch. Die auswertende Besprechung führte zur Klärung, was der gemeinte Bildteppich zeigen sollte. Das wurde dann mit Kohle auf Packpapier in „wirkliche Größe“ übersetzt, zugleich an der Wand, die dafür bestimmt war. Es folgte die Übertragung der endgültigen Anordnung



auf den Leinengrund, den sich schließlich in geduldiger Arbeit die Mädchen der Klasse vornahmen.

Daß alle Gebäude fensterlos blieben, ergab sich aus der Erfahrung, wie sehr die noch im Entwurf beabsichtigte Eingliederung der Fenster die farbliche Einheit beeinträchtigte. Daß dann Vineta „blind“ blieb, wurde als durchaus angemessen empfunden und bejaht. Denn gleichzeitig entdeckten die Mädchen, daß die Anregung einer Mitschülerin zur besten Lösung führte, um die „Unterwasser-Bauten“ am sinnvollsten schimmern zu lassen; jeder Bau erhielt ein vom andern etwas abweichendes Stickmuster. Das ging vorzüglich zusammen mit der vielfachen Abtönung der Wasserschichten darüber.

Besondere Probleme gab der Morgenhimmel auf. Einige Mädchen standen zeitiger auf, um dessen Abtönungen zu beobachten, die gleichwohl nicht naturalistisch gerieten, sondern gleich allem sonst „Natur von innen“ wurden.

Leider kann von der sehr empfindlich zusammengestellten Farbigkeit nur berichtet werden: Stadt: Ocker-, Umbra-, Rotbraun-Töne, Türme goldgelb; Meer: von hellgelbgrün bis dunkelbläulich; Fische: weiß-, beige-, graugetönt; Fischerboot: schwarz-rot-braun; Himmel: rosa, graublau.

Der Behang schmückt eine Schmalwand im Flur vor dem Zimmer des Schulleiters; er schmückt wahrlich und wird von jedem Besucher beachtet.



Wandbehang „Die Frauen von Nidden“

Jungmann-Schule in Eckernförde (Gymnasium)

Einzelarbeit von Ingeborg Conrad (seinerzeit Unterprimaerin), die darüber selber berichtet:

Unsere Kunsterzieherin, Frau Studienassessorin Homeyer, stellte, als unsere Klasse die praktische Mitwirkung am Thema „Deutscher Osten“ freudig begrüßte, die Behandlung der Ballade „Die Frauen von Nidden“ zur Wahl. Anfängliche Gegenstimmen erstickten in der Teilnahme, mit der die meisten diesem Werk Agnes Miegels folgten. Denn wie wundervoll hat die Dichterin hier ihrem Gefühl für die Heimat Ausdruck gegeben, wie schön spricht sie aus enger Verbundenheit mit der ostpreußischen Landschaft!

Vor allem aber mußten wir fragen, ob ein gutes Darstellungsmoment vorhanden sei; wir fanden es in der Szene, in der die von der Pest verschonten Frauen von Nidden zu der drohenden, todbringenden Wanderdüne schreiten und sagen: „Schlage uns still ins Leichentuch, du, unser Segen, einst unser Fluch.“

Zu der daraufhin beschlossenen Gemeinschaftsarbeit bildeten grobes Sackleinen, Bambusstäbe und gedecktfarbige, verschieden dicke Kordeln das hauptsächliche Material. In nettem Zusammenwirken wurde das Klassenvorhaben ausgeführt.

Auf mich hatte die Wirkung der Kordelzeichnung großen Eindruck gemacht. Da ich schon zahlreiche Entwürfe zu diesem Thema gemacht hatte, Weihnachten vor der Tür stand und wegen der Ferien auch Zeit vorhanden war, entschloß ich mich zu dem Versuch eines eignen Wandbehangs.

Als Untergrund suchte ich Java-Matte aus, die im Gegensatz zu Sackleinen weniger düster und durch die zarten Abtönungen von hellgrün bis gelb lebendiger wirkt. In vielen Geschäf-

ten mußte ich nach Kordeln fragen, um die Zeichnung so gestalten zu können, wie ich sie mir dachte, und deren Entwurf - vielfach vergrößert - ich dann auf die Matte übertrug.

Als Schwierigkeit ergab sich: Beim Aufnähen der Kordeln, ohnedies nicht leicht bei der Steifheit der Matte, rissen die Bastfäden leicht ein. Es wurde nötig, so zu nähen, daß nicht die Schuß-, sondern die Kettfäden die Kordeln hielten. Als das Aufnähen beendet war, schienen mir einige Teile des Behangs noch zu leer und unbelebt. Da versuchte ich, mit Perlgarne die Kleidersäume zu mustern, auch ganze Flächen auszufüllen. Das ergab eine ansprechendere, nicht allzu strenge Wirkung der großen Figurengruppe.

Eingeschlossen in mein Zimmer, verbrachte ich einige Nachmittage mit diesem Wandbehang, der für eine Stelle im Treppenaufgang unseres Hauses gedacht war, die mir immer kahl und schmucklos vorkam. Nicht daran gedacht hatte ich, daß er dann „mit müsse nach Kiel zur Ausstellung“.

Als ich hörte, daß mir dafür ein Preis zugesprochen worden war, empfand ich - mit meinen siebzehn Jahren - eine große Freude für diese Anerkennung.

Wandbehang „Alte Speicher der Lastadie“

Gymnasium in Heide, Dithmarschen

Gruppenarbeit von fünf Jungen einer U II (15 bis 17 Jahre) als Tuschzeichnung (mit dem Pinsel) auf Leinen

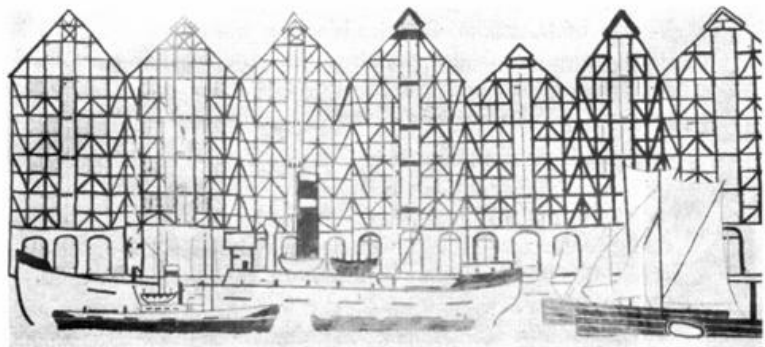
Bildnerische Leitung: Studienrat Heinrich Heide

Der Beginn der Arbeit war nicht leicht. Auch die aus dem Osten stammenden Schüler hatten keine Erinnerung mehr an die Heimat. Ohne unser Zutun würde alles schwinden, verlegten doch bei einer Niederschrift über ostdeutsche Städte Schüler z. B. auch Stettin nach Ostpreußen.

Ich selber hatte genug lebhafte Vorstellungen von vier Studiensemestern an der Königsberger Akademie, doch fehlte es an Anschauungsmaterial für die Schüler, und es hieß zuerst, Erreichbares sammeln, wobei auch heimatvertriebene Schülereltern halfen.

An Hand der ‚Blauen Bücher‘: „Deutsche Fachwerkhäuser“ und „Deutsche Bauernhäuser“, von Bildern aus Ostpreußen-Büchern, Kalenderblättern, Prospekten von Königsberg und auch Ansichtskarten verdichtete sich der Plan auf ostdeutsche Fachwerkbauten und schließlich auf das vielleicht eindringlichste und schönste Beispiel der Pregelspeicher.

Während die Klasse sich auch anderen Bauten zuwandte, bildeten fünf Jungen eine Sondergruppe, um jene Lastadie-Speicher in großem Format vorzunehmen. Vorentwurf auf einer Packpapierbahn mit Wandtafelkreide und Scriptol. Da als Unterlagen nur Fotos mit verkürzten Ansichten verfügbar waren, aber der gemeinte Behang klare, wandhafte Ausbreitung verlangte, galt es, eine sinnvolle, nicht ganz einfache „Übersetzung“ zu fertigen, wobei teils dies, teils jenes Foto mehr Anhalt bot, um die Proportionen zureichend abzuschät-



zen, die eine frontale Schaulinie brauchte. Die wichtige Einteilung und Abmessung auf dem gegebenen Format leitete ein als ‚Vorarbeiter‘ ernannter Junge.

Dann konnte die Gruppe ‚gleichberechtigt‘ nebeneinander wirken, jeder an seinem Speicher, gleichwohl nach rechts und links den Anschluß zum Nachbarn wachend, wobei auch die Pinselstärken anzugleichen blieben.

Die Schiffe am Bollwerk konnten teils aus Abbildungen ‚ersehen‘ werden, teils waren sie hinzuzuerfinden. Auch hier hieß es: die flächige Ausbreitung wahren, was aber den Jungen nach ihrer eigenen Gestaltungslage leichtfiel. Wie sehr beim Werden das Interesse wuchs, war daran zu spüren, daß

andere Jungen mittun wollten; jedoch gabs keine Lücke mehr. Nur bei den Schiffen konnte ein sechster Junge als ‚Spezialist‘ noch Hand anlegen.

Beendet war das ‚Werk‘ nach vier Wochen (mit je einer Doppelstunde). Daß die teils nach-, teils umgestaltende Bildlösung das Wesentliche charakteristisch bot, erwies sich bei der späteren Ausstellung in der Schule, wo die alten Königsberger sie als ‚unsere schönen alten Speicher‘ freudig begrüßten, in einem Falle mit Tränen im Auge.

Der Klasse war durch tätige Auseinandersetzung, der ganzen Schule durch das anschauliche Beispiel des ‚Werkes‘ ein Stück Deutscher Osten lebendig geworden und nahe gerückt.

Wandbehang ‚Ostpreußischer Erntebrauch‘

Lornsen-Schule in Schleswig - Gymnasium für Mädchen

Gemeinschaftsarbeit einer Untertertia (14 Jahre) in Bastzopfarbeit. Größe 75 zu 165 cm.

Bildnerische Leitung: Oberschullehrerin Bertha Saggau

Selbstbericht einer Schülerin (Sybille Drobek): Unsere Klasse hatte beschlossen, an dem Wettbewerb „Deutsche Heimat im Osten“ teilzunehmen, und zwar wollten wir etwas über das Thema ‚Erntefest in Ostpreußen‘ ausarbeiten. Die Schule besaß noch einen Bastteppich, den wir verwenden durften. Wir kamen überein, auf den Teppich Figuren zu nähen, die ebenfalls aus Bast angefertigt waren.

Als erstes fragten wir Verwandte und Bekannte, die aus Ostpreußen stammten, was sie uns über das Erntefest ihrer Heimat sagen konnten. Dann überlegten wir, wie man das Charakteristische am besten und genauesten darstellen könne. Wir einigten uns schließlich darauf, die Übergabe der Erntekrone zu zeigen.

Nachdem wir dies alles genau festgelegt hatten, kauften wir Bast in allen möglichen Farben und begannen damit, kleine, feine Zöpfe zu flechten. Diese verschiedenen Zöpfchen nähten wir dann zusammen und formten dabei die verschiedensten Figuren in ihren Trachten. Es wurden daraus die Guts-herrschaft mit ihren Mägden und Knechten, die unter anderem Forken und Eimer trugen, Paare, die sich an den Händen hielten, auch Musikanten und ein Besuch aus der Stadt; ja sogar ein Pferd, ein Hund und Hühner entstanden aus den Zöpfen.

Nachdem alle Figuren fertiggestellt waren, begannen wir, sie aufzunähen. In die Mitte des Teppichs stellten wir den Erntewagen und die Erntekrone, die von einem der beiden Mädchen getragen wurden, die auf dem Wagen standen. Das andere Mädchen hielt einen Zettel in der Hand, auf dem jenes Gedicht stehen sollte, das bei der feierlichen Übergabe der Erntekrone gesprochen wurde. Um diese Mitte gruppierten sich die anderen Figuren. Einige Bäume, Büsche und eine breite Umrandung vervollständigten die Arbeit.

Wir haben alle mit viel Mühe und großer Lust daran gearbeitet, und wir hoffen, daß auch andere Freude an unserm Bastteppich haben werden. -

Ergänzung seitens der Kunsterzieherin: Die 34 Mädchen der U III brauchten zur Ausführung, deren Verfahren so einfach scheinen mochte, doch etwa ein halbes Jahr, bis sich alle Teile zum Ganzen fügten. Obwohl sich immer wieder erweist, daß jedes eigne Gestalten ein Selbstzeugnis ist - individuell kenntlich -, war dennoch überraschend, daß sich auch dies spröde



Material jeder Eigenart hingab. In mehr lockeren oder strafferen Formen fügte es sich dem weichen, rundlichen oder strenger, schlanken Typ, folgte dem leichten, flüchtigeren Wesen ebenso wie dem sehr sorgsam gründlicheren, und besonders die Farben waren so individuell wie möglich gewählt und ließen die blonde oder dunklere Erscheinung, den heiteren wie den ernsten Charakter erkennen.

Somit entstand eine Arbeit, die bei aller Bescheidenheit der Mittel eine frische Ursprünglichkeit wahrte und wohl gerade deshalb bei den Betrachtern - jung wie alt - Beachtung fand und weiter findet, da der Wandteppich in der Schule an repräsentativer Stelle hängt.



Danziger Bürgerhäuser in gebranntem Ton ■

(Hierzu gehört auch das Farbbild 6)

Auguste-Viktoria-Schule. Gymnasium für Mädchen, Flensburg
Gemeinschaftsarbeit 12-, 15- und 17-jähriger Mädchen

Material: roter Ton, mit Engoben bemalt und glasiert
Höhe: 6–8 cm

Bildnerische Leitung: Studienrat Hans Frost

Zwei Anlässe führten zu dieser Gemeinschaftsarbeit.

Die gute Ausstattung der keramischen Werkstatt an der Schule (mit großem Brennofen) und dadurch ein langjähriger Kontakt der Schülerinnen mit den Tonformen.

Ferner war das Bild der Stadt Danzig den Schülerinnen besonders nahegerückt. Eine Lehrerin der Schule hatte den Mäd-

chen seit Jahren immer wieder begeistert und liebevoll von ihrer Heimatstadt erzählt.

Die thematische Vorarbeit konnte sich auf das Kennenlernen der wesentlichen Merkmale Danziger Hausformen beschränken: schmale Fronten, Stockwerkeinteilung, Fenstergliederungen, Giebelformen und Beischläge. Als verbindliches Maß wurde eine Höhe von 6 bis 8 cm der Häuser festgelegt, im übrigen aber kein maßstäblicher Modellcharakter gefordert. Dadurch hatte jedes Mädchen Freiheit für persönliche Ausgestaltung seines Häuschens und konnte sich ganz den Bedingungen von Material und Technik anpassen. Aus einem rechteckig geschlagenen Tonklotz wurden die Hauptformen mit dem Messer oder Modellierholz herausgeschnitten und hier und dort durch Anfügungen ergänzt. Trotz des sehr mageren Tones wurde der Hausklotz vom Boden her etwas ausgehöhlt, um ein Platzen zu vermeiden. Mit farbigen Engoben - dunkelbraun, weiß, kupferoxydgrün, kobaltoxyd blau - wurden Dächer und Wände bestrichen und dann im lederharten Zustand Türen, Fenster und Dachziegel herausgekrätzt, so daß nach dem Schrühbrand der rote Ton wieder sichtbar wurde. In einem zweiten Brand erhielten die Stücke eine farblose Glasur, die die Engobefarben erst richtig zum Leuchten brachten.

Die einfache Werktechnik und die geringen gestalterischen Schwierigkeiten machten es möglich, daß sich Quartanerinnen ebenso gut wie Untersekundanerinnen und auch Primanerinnen an dieser Arbeit beteiligen konnten. Bei der Zusammenstellung der Häuser zu Straßenzahlen und Plätzen vollzog sich eine eigenartige Verwandlung in eine ganz neue Gesamtwirkung. Auch das schwache Stück ließ sich ohne Störung einfügen, wenn nur die Größe und der allgemeine Typ gewahrt waren. Die begrenzte Farbigkeit und der Charakter des Keramischen ließ so viele Einzelheiten gut zusammenklingen.

Bis zum Wettbewerbstermin wuchs unsere kleine Stadt auf 90 und bis heute auf gut 250 Häuser an. Die Herstellung der Marienkirche, die ursprünglich geplant wurde, bot wegen der Größe des Stückes - Länge 50 cm - große keramisch-technische Schwierigkeiten, so daß dieses Vorhaben zunächst zurückgestellt wurde. Doch soll es eines Tages von einigen erfahrenen Tonformerinnen in Angriff genommen werden.

Von Zeit zu Zeit wird unsere kleine Stadt auf einem großen Tisch aufgebaut und in der Schule ausgestellt. Dann werden die neu hinzugekommenen Häuser von den alten Mitarbeiterinnen kritisch betrachtet und besprochen. Das beste Zeugnis ist aber die Zustimmung unserer Danziger Kollegin, wenn sie sagt: „Ja, so war es, unser schönes Danzig!“



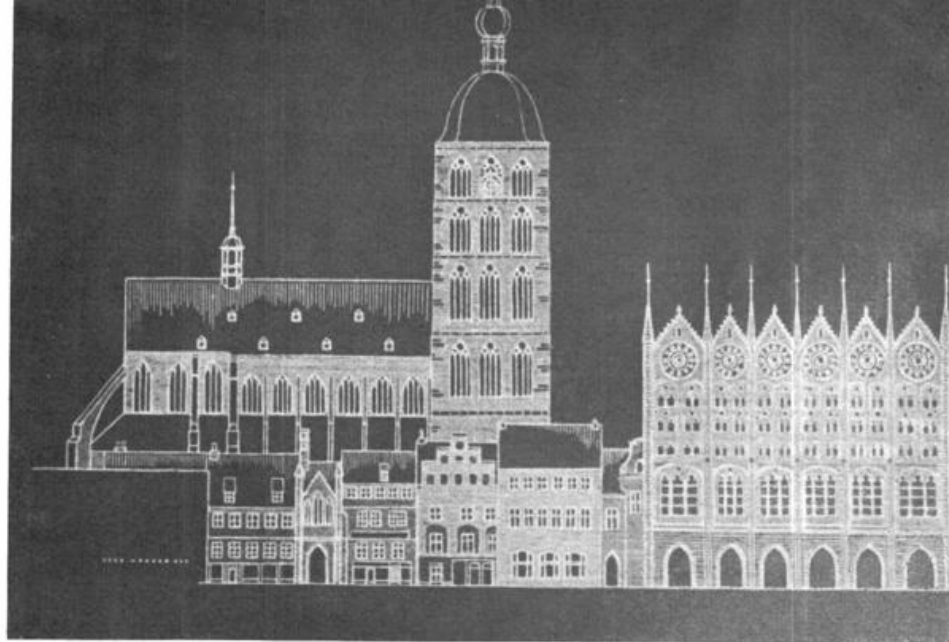
■ Markt zu Stralsund mit St. Nicolai und Rathaus

Weißlinienzeichnung

Einzelarbeit von Jörg Werner

Unterprimaner der Humboldt-Schule in Kiel

Größe 50:70 cm



Stralsund bietet ein harmonisches, norddeutsches Städtebild: mächtige Backsteinkirchen, zu mehreren zusammentretend und mit ihren Türmen und Dächern lebendig gruppierte Bürgerhäuser bekrönend - das Ganze umspült von der See.

Inselartig ist die alte Festung am Strelasund gelagert, und ihre Chronik nennt Namen deutscher Geschichte, wie Wallenstein, den Schwedenkönig Karl XII., den Großen Kurfürsten, Schill und viele mehr.

Am Alten Markt gibt das Rathaus neben der Westfront der zweitürmigen Nicolaikirche mit dieser zusammen ein Bild von

seltener Geschlossenheit. Trotz des gleichen roten Steines herrscht eine feine Spannung in dieser gewaltigen Kulisse, indem das Rathaus in sechs leichten Giebeln mit durchbrochenem Maßwerk filigranartig, wie es der handgeformte Stein zuläßt, aufstrebt, während der Kirchbau durch die Wucht des Riesendaches und der beiden Türme wieder fast erdgebunden erscheint. Die lustige Reihe von Bürgerhäusern im Vordergrund vermittelt endlich entscheidend den schönen Raum- und Maßstabseindruck der einzigartigen Nordseite des Stralsunder Altstadtmarktes, dessen Wertvollstes doch die Backsteingotik bleibt: „steinernes Macht-, Pracht- und Glaubensbekenntnis“.

■ Stadtmodell von Stralsund

Humboldt-Schule in Kiel (Gymnasium für Jungen)

Gemeinschaftsarbeit einer Werkgruppe von 18 Untertertiarern (14 Jahre)

Bildnerische Leitung: Studienreferendar Ehrhard Pinke

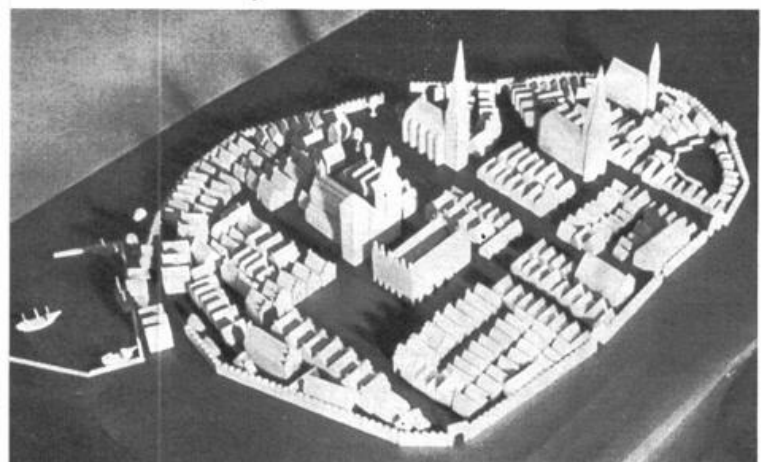
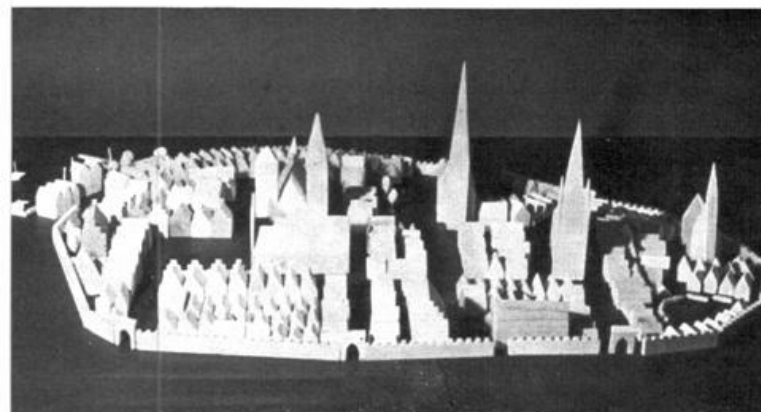
Ausgangspunkt war die Betrachtung eines Kupferstiches aus dem 17. Jahrhundert „Die Stadt Stralsund im Prospect“. Das Bild der einst im Ostseeraum bedeutenden Hafen- und Hansestadt werkhafte entstehen zu lassen und damit ‚faßlich‘ anzueignen, wurde zu unserm Vorhaben, ausführbar nur durch das Zusammenwirken aller Jungen auf das gemeinsame Ziel hin.

Nach einer ersten Größenvereinbarung ging es zuerst an die Menge der zu Straßenzügen zu reihenden Häuser.

Fertige Profileleisten (in Giebelhausquerschnitten) erleichterten den Start: Sechs Jungen nahmen sie in ihre Stoßladen, um mit Feinsägen ‚am laufenden Band‘ kleinere und größere, spitzere und breitere Hauskörper entstehen zu lassen.

Am Nebentisch schliff eine zweite Gruppe die Schnittflächen glatt, wobei sie lernte, das auf festliegendem Sandpapier zu tun, da sonst die klaren Holzkanten zu ‚runder Seife‘ verschliffen würden.

Zwei geschicktere Jungen nahmen Hobel zur Hand, um außer meinen vorgefabrizierten ‚Anlock‘-Leisten eigene zu erzeugen, was die Haustypen lebendig abwandeln half. Daß ein Abspalten mit dem Messer keine sauberen Dächer ergab, war eine lehrreiche Nebenerfahrung.



Drei Jungen diskutierten für sich vor Stralsundbildern die Hausformen mit Treppengiebeln, wie diese zu erzielen wären. Die Lösung boten Furniere, mit dem Messer zuschneidbar (am günstigsten bei Ahorn und Gabun), die den Klotzhäusern vorgeleimt werden konnten mit Kaltleim. Diese Jungen wurden zu Giebelspezialisten.

Der Eifer wuchs mit dem Zusammenstellen der ersten Straßenzüge, und nun konnten die Hobelspezialisten die Führung einer Gruppe übernehmen, die sich den Großbauten widmete. Starke Kiefernklötze lieferten deren Grundformen. Aus Zigarrenkistenholz wurde die Rathausfassade gesägt. Ein Junge formte mit Hobel und Rundeisen die Kirchtürme, mit Recht bestaunt von den Gefährten. Nun das Stadtbild sich auch hochzurecken begann, waren die Jungen mit solchem Eifer dabei, daß sie auch nachmittags weiterarbeiten wollten, was dann freitags geschah.

War die Großbaugruppe auf sorgsames Abstimmen aufeinander angewiesen, wurde die zinnenbewehrte Stadtmauer wieder mehr eine Breitenarbeit, bis auf die Tore, die der Geschickteste der „Mauer“-Leute übernahm.

Ein Junge, der mit Vorliebe Schiffsmodelle baute, nahm die Idee auf, es müßten Koggen den Hafen beleben; er tat es, gut abgestimmt auf die Speichergröße. Ein anderer, solange nur „schleifend“, fand, zu einer richtigen Stadt gehörten auch Bäume. Er leitete dann die Gruppe, die aus Abfallklötzchen Kugelbäume schnitzte. In Leimwasser getaucht und mit Sägeespänen „paniert“, wurden sie mit den dünnen Stämmchen in runde Bodenplatten standfest eingelassen.

Die schließliche Frage nach dem Bemalen endete damit, das verfrügte sich nicht mit dem schönen Anblick der schieren Holzstadt, die ohnedies keine Imitation, sondern die „Übersetzung“ einer Stadtgestalt war.

Die andere Frage, ob der ganze reiche Aufbau nicht fest auf eine Grundplatte zu leimen blieb, ward auch verneinend entschieden. Man müsse Stralsund als ideale Ostsee-Hansestadt wie aus einem Baukasten aufstellen können, um ihre Anlage aktiv zu begreifen. So ist das „Werk der Achtehn“ eine Gabe an die ganze Schulgemeinde geworden - als ein ehrlich erarbeiteter Beitrag zum Verständnis des Ostproblems.

■ Das Marienburg-Modell

Beispiel einer Gemeinschafts-Jahresarbeit

Mittelschule St. Michaelisdonn, Süderdithmarschen
Bildnerische Leitung: Mittelschullehrer Horst Rinke

Eine Verfügung des schleswig-holsteinischen Kultusministeriums rief die Schulen im Jahre 1956 auf, im Rahmen des gestaltenden Unterrichts Arbeiten anzufertigen, die den Gedanken an die unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete wachhalten sollten. Im ganzen Lande zeigten die Ausstellungen der angefertigten Schülerarbeiten eine Fülle

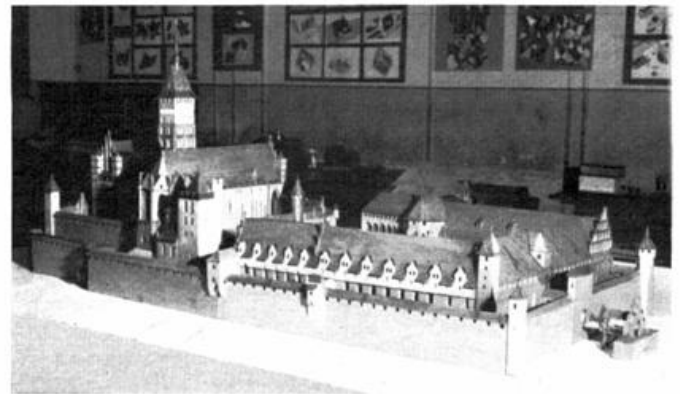
eindrucksvoller Zeichnungen, Bildkarten, Nadelarbeiten und Werkstücke, die von der deutschen Kulturleistung in den Ostgebieten kündeten.

Zu gleicher Zeit bestand von seiten des Kultusministeriums der Auftrag, in den Abschlußklassen der Mittelschule versuchsweise Jahresarbeiten anfertigen zu lassen. Es stellte sich bald heraus, daß der Wert der Jahresarbeit grundlegend bereits durch die Themenwahl bestimmt wird.

Als Erdkunde- und Werklehrer habe ich versucht, die beiden Anliegen - Ostkunde und Jahresarbeit - in der Weise zu vereinigen, daß sie für die beteiligten Schüler sowie für die Sache selbst von Nutzen sein konnten.

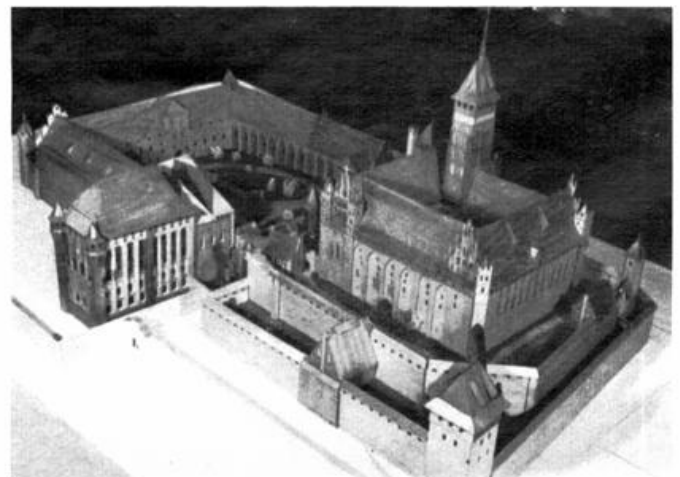
So entstand der Plan, das gewaltigste Bauwerk des deutschen Ostens, die Burg an der Nogat, im Modell zu erstellen. Das Vorhaben konnte ein einzelner Schüler nicht bewältigen. Wir bildeten eine Arbeitsgemeinschaft - Lehrer und vier Schüler - und waren uns darüber klar, daß wir nur bei intensiver Arbeit in vielen außerschulischen Werkstunden das gesteckte Ziel erreichen konnten.

Im Oktober 1956 erfolgte die „Grundsteinlegung“, und Weihnachten 1957 war die Arbeit fertig. Dabei konnte in den planmäßigen Werkstunden immer nur Nebenarbeit getan werden, die vorantreibenden Arbeiten wurden in freiwilliger Nachmittagstätigkeit von wöchentlich drei bis vier Stunden (auch in den Ferien) geleistet.



Ohne die „Baugeschichte der Marienburg“, ein Werk mit Grundrissen und zahlreichen Ansichten, wäre das Modell in der vorliegenden Form nicht möglich gewesen. Auch dann noch stand zunächst die planende Vorbereitung der Bauteile durch den Lehrer im Vordergrund. Erst allmählich wuchsen die Schüler in die Aufgabe hinein, selbständig von Steinbau und Fotografie auf Holz und Modellgröße umzudenken und maßgerecht umzurechnen.

Der Wert dieser Arbeit ist vielfältig. Vor dem sachlichen Erfolg steht für die „Bauleute“ der Gewinn, in gemeinsamer, planvoller Arbeit bei schönem menschlichen Kontakt ein gemeinsames Werk geschaffen zu haben. Da hat die Schule einen kleinen Ausschnitt des bevorstehenden „Lebens“ vorweggenommen: bei selbstverständlicher Einordnung in das





Gesamtvorhaben bewußt Teil eines Ganzen zu sein. So arbeiteten die Bauhütten des Mittelalters, so ist das Teamwork unserer Zeit zu verstehen.

Kulturgeschichtlich haben die an dem Modellbau beteiligten Schüler die Gotik - hier besonders die norddeutsche Backsteingotik - im Wortsinn erfaßt und begriffen. Daß es sich bei dieser Arbeit um ein hervorragendes Bauwerk des deutschen Ostens gehandelt hat, ist von besonderem Wert für die Modellbauer, die ihr „eigenes Werk“, das die Nachbildung dieses Wahrzeichens deutscher Kultur ist, zeitlebens nicht vergessen werden. Zugleich haben sie etwas geschaffen, das über Jahre hinaus Schulkindern, Eltern und allen interessierten Gruppen als überzeugendes Anschauungsstück dienen kann und mahnen soll, den deutschen Osten nicht zu vergessen.

Daß die Schüler bei diesem komplizierten Modellbau viel an systematischem Denken und wirklichem Können gewonnen haben, sei nebenher erwähnt.

Wenn in der Verfügung über die Anfertigung von Jahresarbeiten auch für gestaltende Arbeiten noch eine schriftliche Erläuterung, eine Art geistiger Grundlegung, gefordert wird, so mußte sie in diesem Falle auch vierteteilt sein. Schon während der Werkarbeit sind wir vielfach auf die Bedeutung dieses oder jenes Bauteils eingegangen und haben die Formen aus den Erscheinungen der damaligen Zeit und aus der besonderen Aufgabe und Auffassung der Ordensritter geklärt. So lag es nahe, im schriftlichen Teil dem Wesen und der Geschichte des Deutschen Ritterordens nachzugehen, wozu Bücher als Arbeitsgrundlage dienten. Aber in diesem Falle bildete die zusammenfassende „Nacherzählung“ eine organische Ergänzung der Gesamtarbeit und bedeutet für den Bearbeiter und die Kameraden, die ihre Ausarbeitungen untereinander austauschten, einen geistigen Gewinn.

Ähnlich verhält es sich mit dem Teilthema „Entstehung der Marienburg“, das ein anderer Schüler zu bearbeiten hatte. Die Beschreibung des Modellbaus mit sachlichen Angaben über Arbeitszeit, Bauteile usw. war Auftrag für einen dritten Schüler. Schließlich bringt ein viertes Teilthema das eigentliche Anliegen der Gesamtarbeit zum Ausdruck, nämlich die Burg an der Nogat als einwandfreies Zeugnis deutschen Geistes und deutscher Leistung im Osten.

Im Hinblick auf die zuweilen fragwürdigen Ergebnisse der Jahresarbeiten ist hier ein Weg gesucht worden, wie im Rah-

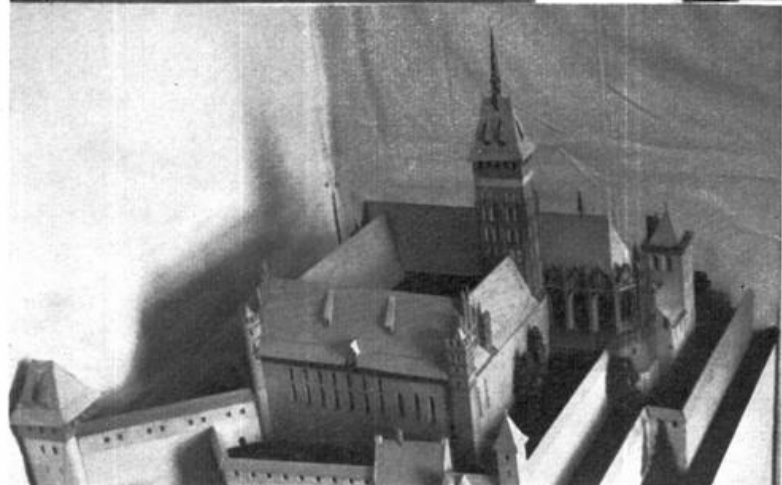
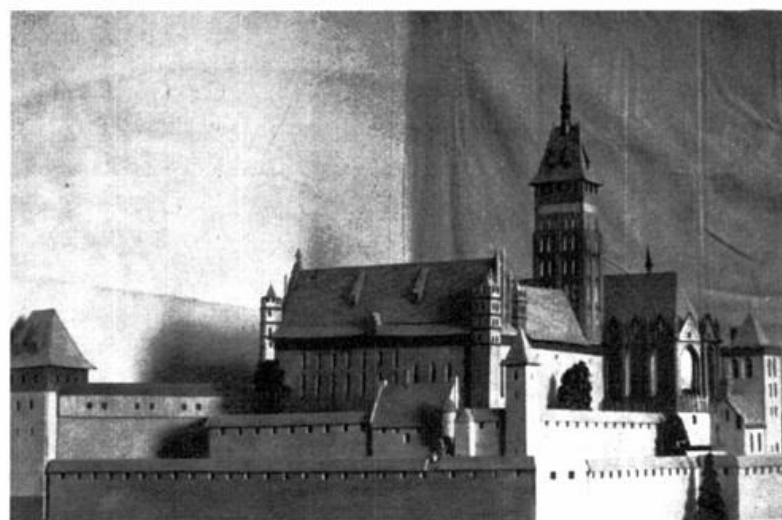
men einer Arbeitsgemeinschaft an einem umfassenden Thema gearbeitet werden kann. Die „Gemeinschafts-Jahresarbeit“ als Ausfluß einer planvoll gelenkten Schülerarbeitsgemeinschaft sollte auch auf anderen schulischen Lehr- und Lebensgebieten möglich sein. Was in diesem Falle auf freiwilliger zusätzlicher Arbeit beruhte, müßte dann allerdings größtenteils im Rahmen der Pflichtstunden geschehen können, da man Lehrern und Schülern die erhebliche zeitliche Belastung nicht allgemein zumuten kann.

Zur Ergänzung diese Zeilen aus dem schriftlichen Teil der Schülerarbeit zum Modellbau:

Der wichtigste Teil der Marienburg ist das Hochschloß. Weil dieses bei den Ordensrittern der erste Bauabschnitt war, fingen auch wir damit an. Während zwei Jungen die Giebel der Westwand herstellten, baute einer die Ecktürme und der letzte die Westwand selbst. Als die Giebel, die Türme und die Wand fertig waren, tauchte eine Frage auf, die wir während des Modellbaus noch sehr oft zu lösen hatten: Wie sollten wir die Einzelteile so zusammensetzen, daß sie jederzeit wieder auseinanderzunehmen wären? Wir hätten sie einfach zusammenleimen können, doch hatten wir uns vorgenommen, das Modell zerlegbar zu bauen, um es raumsparend verpacken zu können. In der von uns gewählten Bauweise erhielten wir viele einzelne Teile. Im ganzen besteht das Modell aus 110 Teilen, die aus 2550 zusammengefügte Stücke entstanden sind. Um diese Teile verbinden zu können, mußten wir Verbindungsmöglichkeiten suchen. Immer wieder mußten wir neue Verbindungen erfinden, denn selten konnte man eine Verbindungsart ein zweites Mal anwenden. — — —

Im ganzen arbeiteten wir etwa 1600 Stunden an dem Marienburgmodell. Obwohl wir besonders in den letzten Wochen sehr viel zu tun hatten, verloren wir die Lust an dieser Arbeit nicht.

Anmerkung: Das Modell ist schon mehrfach zu Ausstellungszwecken angefordert worden; das Zusammensetzverfahren, das erlaubt, alles im PKW zu befördern, hat sich also bewährt.



Einige Schrifttumshinweise:

Dokumente europäischer Leistung in den Heimatgebieten der deutschen Vertriebenen / Holzner Verlag 54

Mitteldeutschland und der Osten, wie er war - Bildband von deutscher Landschaft, von Städten, Dörfern, Menschen / Umschau-Verlag

Bildbände der „Blauen Bücher“ / K. R. Langewiesche Verlag

Der deutsche Ritterorden und seine Burgen

Deutsche Bauernhäuser

Deutsche Fachwerkbauten

Bürgerbauten

H. Chr. Kaergel: Schlesien, mein Heimatland / Verlag H. Möckel 55

Hermann Stehr: Schlesien / Velhagen und Klasing

Adam Kraft: Böhmen, Mähren, Schlesien und die Zips / A. Kraft Verlag

Hubert Koch: Der Väter Land / Verlag Rautenberg und Möckel

Riesengebirge und Braunauer Land / Riesengebirgsverlag
M. Ranner

Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte / Holzner Verlag 52

H. Tintelnot: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens / Kosch-
ner Verlag 51

Niels von Holst: Breslau - Ein Buch der Erinnerung / Verlag der Bücher-
stube F. Seifert, Hameln 50

Adolf Gessner: Abtei Rauden in Oberschlesien.

Alfons Teuber: Die schlesische Bilderbibel / Verlag Christ unter-
wegs, München

Dehio-Gall: Deutschordensland Preußen / Deutscher Kunstverlag 52

Bernhard Schmid: Die Marienburg - ihre Baugeschichte / Holzner
Verlag 52

Erwin Nadolny: Norddeutsche Backsteingotik / Holzner Verlag

Ostpreußen / Graefe und Unzer, München

W. Kramp: Ostpreußen / Velhagen und Klasing

Königsberg - ein Buch der Erinnerung / Gräfe und Unter, München

Königsberg in 144 Bildern / Verlag G. Rautenberg 55

Das Bilderbuch vom Kurischen Haff / Holzner Verlag

Carl von Lorck: Ostpreußische Gutshäuser / Holzner Verlag 53

Unser schönes Ostpommern / Gauss-Verlag 53

Stettin und die Pommersche Bucht / Gauss-Verlag 53

EGON KORNMANN

Kunst im Leben

Gesammelte Aufsätze

herausgegeben von Hans Herrmann

176 Seiten, 38 Abbildungen, Leinen 12,- DM

Wer in die Kunst eingeführt werden will, greife zu diesem Buch. Kornmann versteht es ausgezeichnet, uns in die Grundfragen einzuführen. Es ist eine Sammlung von Aufsätzen, die aber in sich eine geschlossene Einheit bilden. Nur um den Reichtum des Dargebotenen zu schildern, seien einige Kapitelüberschriften angemerkt:

Zur Frage der Geschmacksbildung

Zur häuslichen Formpflege

Über Kunstfälschung

Deutsche Dorfkirchen

„Diese Aufsätze bedeuten jeweils Stellungnahme eines Erziehers zu Fragen des Kunstlebens der Gegenwart, ob es sich um Probleme der Kunstübung, der Überlieferung oder des Kunsthandels handelt. Jeder zeugt und bekundet eine tiefe Sorge und Verantwortung für die Bewahrung, Erkenntnis und rechte Wertung der künstlerischen Schöpfung.“

Literarischer Ratgeber



A. HENN VERLAG · RATINGEN

Wertvolle Hilfe für Ihre Praxis

Des Volksschulkindes

Zeichnen und Formen

von GEORG MEISS

40 Seiten, 33 Abb., 8 mehrfarbige,
kartoniert 4,80 DM

„... Ein Aufruf an die Volksschullehrer, der zeichnerischen Formkraft des Kindes gerecht zu werden.

Die geschmackvoll ausgestattete Broschüre ist aus der Praxis erwachsen. Mit zahlreichen, echten Altersstufenzeichnungen, auch farbigen, zwei Lehrbeispielen, methodischen Hinweisen und psychologischen Begründungen wird in konzentrierter Darstellung eine Fülle wertvoller Berufserfahrungen geboten.“
(Amtl. Schulanzeiger, Niederbayern)

Mit Schere und Messer

Gestaltete Jugendarbeit

Einführung von Egon Kornmann

DIN A 4, 2. Auflage, 4,80 DM

„... Die acht Blätter sind Wiedergaben aufschlußreicher Schülerarbeiten aus Volks- und Mittelschulen. Es sind Ergebnisse eines Unterrichtes, der bestrebt ist, den Schülern den Weg zu den Elementen der Formgebung zu weisen. In diesem Sinne sind sie auch nicht als ‚Vorlagen‘, sondern als Wegweiser für den Lehrer gedacht, der die bildnerischen Prinzipien sucht.“ (Süddeutsche Schulzeitung, Ludwigsburg)

Stick mit

Anleitung zu schöpferischer Handarbeit

von H. HERRMANN –
S. NETZLE-REIMANN

80 S. mit über 100 Schwarz-Weiß-Abb.
und 5 Vierfarbtafeln
farbiger Schutzumschlag, kart. 7,20 DM

Auch in unserer Zeit kann die Frau mit ihrer angeborenen Schmuckfreude und dem offenen Aug' für Farbe und Form noch eigene Muster für ihre Handarbeiten erfinden, wenn sie die richtige Anleitung hat. Doch diese muß praktisch-werkstattmäßig sein, wie in diesem Buch. An ungezählten Stickproben und ausgeführten Arbeiten wird gezeigt, wie man dabei vorgeht und eins aus dem andern entwickelt. Nicht nur die Fachlehrerin kann so ihren Unterricht interessanter gestalten, auch die Hortnerin, Werklehrerin; die Hausfrau und Mutter, das junge Mädchen werden so dessen erst inne, was sie sind.

Neues Zeichnen im Volksschulalter

von HANS HERRMANN –
GEORG MEISS

88 Seiten, 250 Einzelabb.,

5. verb. Auflage, kartoniert 3,80 DM

„... Das Büchlein behandelt in Frage und Antwort die Hauptsorgen jedes praktischen Lehrers. Die Antworten – meist in praktischen Beispielen – zeigen große Erfahrung und erprobte Praxis in der Erziehung Sechs- bis Vierzehnjähriger im Zeichenunterricht auf Grund der Theorie Britschs. Dieses Büchlein ist für die Praxis im Zeichenunterricht geschrieben.“
(Der Volksbote)

Probleme und Aufgaben

der Kunsterziehung

Vorträge und Arbeitskreisergebnisse

der 1. Süddeutschen Tagung

des Bundes Deutscher Kunsterzieher,
München

102 Seiten, 27 Abb., kartoniert 5,20 DM

„... Wenn der Büchermarkt auch manch wertvolles Buch für den Zeichen-, Mal- und Werkunterricht herausgebracht hat, so ziehe ich doch diese Broschüre im einfachen Kleid allen Erscheinungen vor, weil hier Philosophen, Psychologen, Kunsterzieher und Schulpraktiker im Labyrinth der ungeklärten Fragen Aufschluß geben, ohne wieder neue Methoden aufzuschließen. Das Fesselnde in dieser Broschüre ist die Wertung und Adelung des Faches Kunsterziehung.“

(Pädagogische Warte)

Über die Gesetzmäßigkeit und den Wert der Kinderzeichnung

von EGON KORNMAN

24 Seiten, 12 Abbildungen, 3. Auflage
1,50 DM

„... Das zeichnende Kind schafft aus dem Urgrunde alles Musischen. Kornmann zeigt hier die Beweggründe auf, legt die Wurzeln des kindlichen Gestaltens frei und deutet diese ‚Sprache‘. Er stellt ihre Gesetzmäßigkeiten heraus und führt so zum Verständnis der Kinderzeichnung.“

(Süddeutsche Schulzeitung, Ludwigsburg)

KUNST UND JUGEND

zusammen mit der Fachzeitschrift **DIE GESTALT**

Herausgegeben vom Bund Deutscher Kunsterzieher
Zweimonatsschrift – Jahresabonnement 16,- DM – Einzelheft 2,80 DM

„... Diese Zweimonatsschrift, Organ des Bundes Deutscher Kunsterzieher, widmet sich den Problemen der Kunsterziehung und der praktischen Arbeit auf den vielen Gebieten der bildnerischen Erziehung. Das gesamte bildnerische Schaffen kann – und nicht zuletzt auch im Bereich der Volks- und Mittelschule – die mannigfaltigsten Anregungen aus dieser Zeitschrift schöpfen. Die Beiträge behandeln Probleme der Formgebung in Handwerk und Industrie und verbreitern den Strom der Anregungen dieser ausgezeichneten Fachzeitschrift, aus dem zu schöpfen es sich reichlich lohnt. Die reiche Ausstattung mit Abbildungen von Arbeitsproben unterstützt ihre Wirkung bestens.“

(Süddeutsche Schulzeitung, Ludwigsburg)

Fordern Sie bitte Prospekte an

A. Henn Verlag · Ratingen